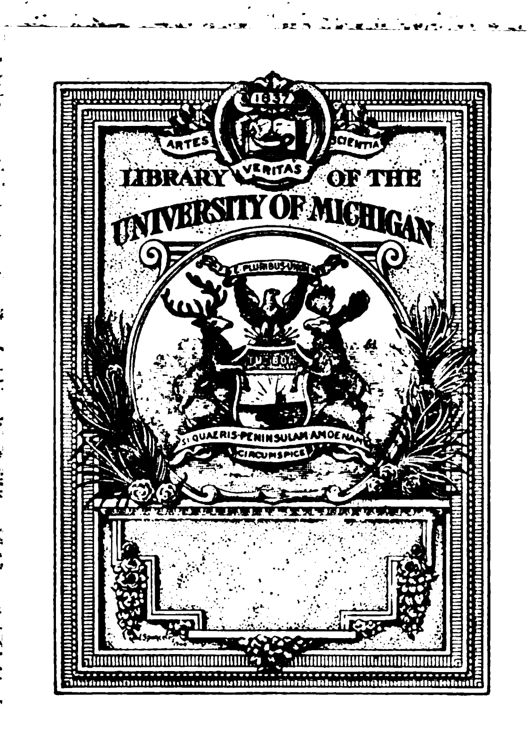
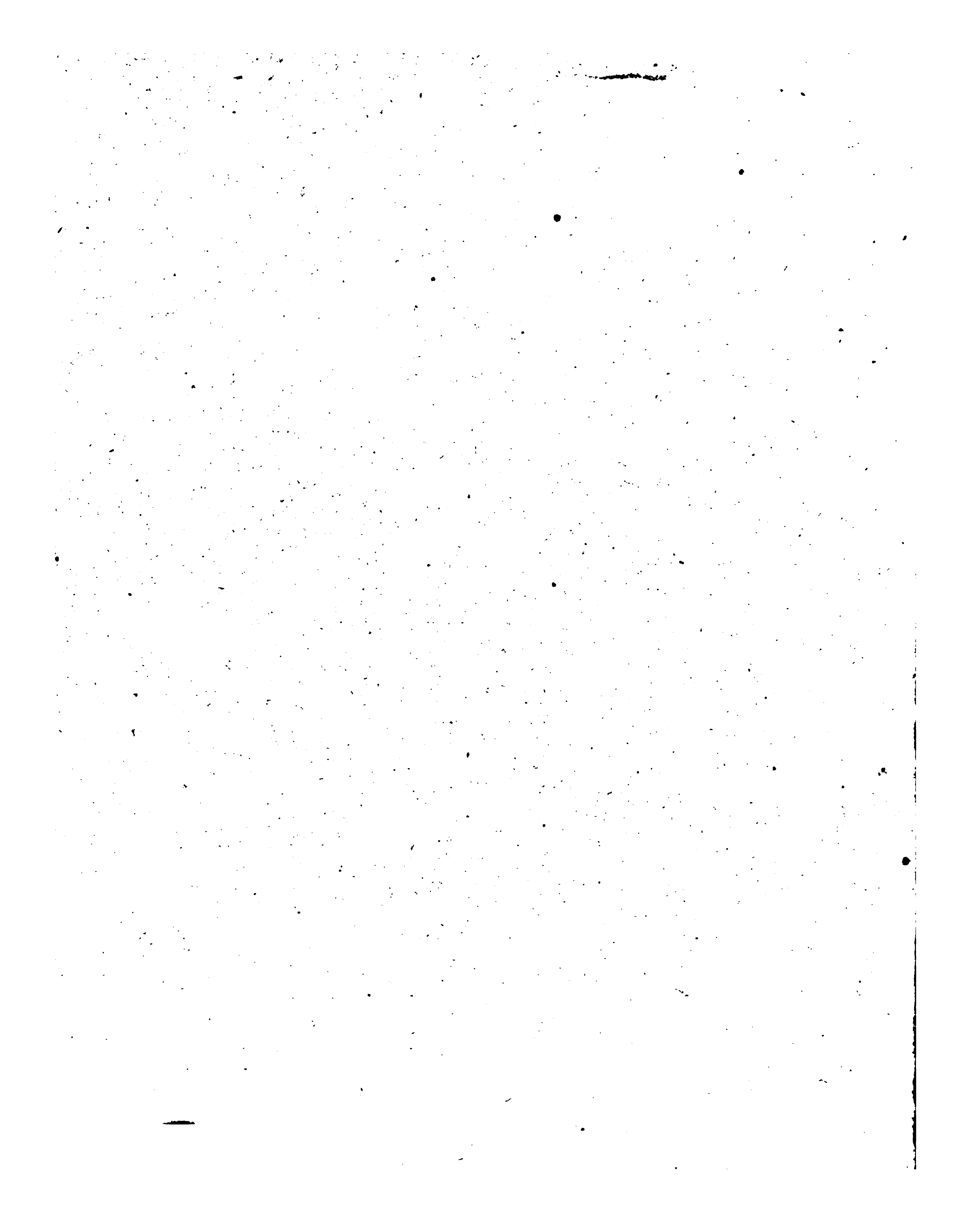

828
B967o
F
B 957,335
Robert Burns.
1897
University of Michigan


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Full Stobro

Städtische Realschule zu Görlitz.

Robert Burns.

Ein Bild seines Lebens und Wirkens.

Von

Hugo Feustel,

Oberlehrer.

Beilage

zum 10. Jahresbericht der Städtischen Realschule zu Görlitz

Ostern 1897.

Görlitz.

Druck von Hoffmann & Reiber.

1897.

1897. Progr. No. 234.

Robert Burns.[1)]

Am 21. Juli vorigen Jahres waren 100 Jahre verflossen, seit Schottlands größter Lyriker, Robert Burns, die Augen schloß. Die allgemeine Wertschätzung dessen, was er geschaffen, hat in dem Maße zugenommen, wie sein Leben der Vergangenheit angehört: das beste Zeichen echten Wertes. Auch in Deutschland ist sein Name heute allbekannt, wenn auch von seinen Dichtungen bisher nur ein sehr kleiner Kreis Eingang ins große Publikum gefunden hat. Im folgenden soll ein möglichst getreues Bild seines Lebens und Wirkens gegeben werden.[1)]

Robert Burns wurde geboren am 25. Januar 1759, etwa zwei (englische) Meilen von dem kleinen schottischen Städtchen Ayr (am gleichnamigen Flusse in der an der Südwestküste Schottlands gelegenen Grafschaft Ayrshire).

In einer armseligen Lehmhütte, die sein Vater mit eigner Hand am Ufer des Doon errichtet, erblickte er das Licht der Welt, und arm und dürftig, wie er zur Welt gekommen, sollte er dieselbe auch wieder verlassen.

Sein Vater, William Burneß — denn die Schreibweise Burns hat erst der Dichter selbst 1786 angenommen — stammte aus dem an der Nordostküste Schottlands gelegenen Kincardineshire, war im Alter von 19 Jahren aus seiner Heimat ausgewandert und hatte sich, nachdem er kurze Zeit in der Nähe von Edinburg als Gärtner thätig gewesen, in der Nähe von Ayr niedergelassen. Zunächst Gärtner bei dem Laird of Fairlie und später bei Mr. Crawford (of Doonside), hatte er außerdem, um die Zeit, wo der Dichter geboren wurde, 7 acres (c. 11 preuß. Morgen) Land nahe der „Brig o' Doon" gepachtet. Wenige Tage nach Roberts Geburt riß ein Sturm den Giebel der Hütte weg, so daß

1) **Vorbemerkung.** Der Ansicht des Verfassers vom Wesen und Zweck einer Programm-Arbeit entsprechend, will die folgende Abhandlung nicht eine kritische Studie über Leben und Dichten Burns' sein, sondern sie bezweckt nur, den reiferen Schülern und deren Eltern, soweit sie sich für englische Litteratur interessieren, ein möglichst leicht verständliches Bild von dem Leben und Wirken des großen schottischen Lyrikers zu geben. Daher ist den als Proben beigegebenen Gedichten die deutsche Uebersetzung beigefügt worden — wodurch ja auch Kenner des fremden Idioms Gelegenheit zu interessanten Vergleichen haben. Im Rahmen einer Schul-Abhandlung konnten ferner manche Einzelheiten in des Dichters Leben nur angedeutet werden.

Eine ausführliche deutsche Biographie des Dichters giebt es meines Wissens zur Zeit noch nicht (von Uebersetzungen natürlich abgesehen).

Abkürzungen:
- **Ch:** The Life and Works of Robert Burns. Edited by Robert Chambers. In four volumes. London and Edinburgh, William and Robert Chambers. (Kleine Ausgabe.)
- **W:** The Works of Robert Burns etc. by Dr. Adolphus Wagner. Leipsic. Printed for Frederick Fleischer 1835.
- **L:** The Life of Robert Burns by J. G. Lockhart etc. London, George Bell and Sons 1882.
- **Sh:** Robert Burns; by Principal Shairp (English Men of Letters) London, Macmillan and Co. 1887.

Mutter und Kind in finsterer Nacht in das Haus eines Nachbars gebracht werden mußten. „Kein Wunder", pflegte Burns später zu sagen, „daß jemand, der bei einem solchen Sturme in die Welt geschickt wurde, das Opfer stürmischer Leidenschaften geworden ist" — ein Ausspruch, der leider nur zu wahr war.

William Burneß war ein streng rechtschaffener Mann. Der Grundzug seines Charakters war aufrichtige Frömmigkeit; doch war er nicht orthodoxer Calvinist, wie die meisten seiner Landsleute, sondern gehörte der milderen Sekte der Arminianer an.[1]) Es ist dies für die Beurteilung der Gedichte, in denen Burns sich über die religiösen Zänkereien in seiner Umgebung lustig macht, nicht unwesentlich.

Der alte Burneß hatte spät geheiratet: seine Frau Agnes, geb. Brown war weit jünger als er. Obwohl infolge ungünstiger häuslicher Verhältnisse fast ohne Bildung aufgewachsen, wird sie uns doch als klug und verständig geschildert; auch wird ihre Menschenkenntnis gerühmt. Wie ihr Mann, so war auch sie von echter Frömmigkeit beseelt. Sie sang sehr schön und besaß einen großen Schatz von alten Liedern und Balladen, die sie oft und gern ihren Kindern vorsang oder erzählte.[2])

Als Robert noch nicht 7 Jahre alt war, pachtete der Vater die kleine hochgelegene Farm Mount Oliphant, im Kirchspiel Ayr. Es war eine schlechte Spekulation, und die 11 Jahre, welche die Burns'sche Familie hier verlebte (1766—77) waren für das körperliche Gedeihen des Dichters von den verhängnisvollsten Folgen. Der Boden war schlecht. Dazu starb der Besitzer, Mr. Fergusson, der immer ein gütiger Herr gewesen war, und William Burneß geriet in die Hände eines Verwalters (factor), der durch seine gefühllose Härte oft die ganze Familie in Thränen versetzte. Unermüdlich mußte jeder von früh bis spät thätig sein, um nur das Allernotwendigste zu verdienen. Schon als Knaben mußten Robert und sein etwas jüngerer Bruder Gilbert die vollständige Arbeit eines Knechtes verrichten. „Im Alter von 13 Jahren", erzählt Gilbert, „half mein Bruder das Korn dreschen, und mit 15 Jahren war er Hauptarbeiter auf der Farm; denn wir hatten weder Knechte noch Mägde. Die Seelenpein, die wir unter diesen Mühsalen und Beschwerden erduldeten, war sehr groß. Wenn wir daran dachten, daß unser Vater alt wurde (er war schon über fünfzig!), gebeugt durch die langen Strapazen seines Lebens, mit einer Frau und 5 andern Kindern, bei immer schlechter werdenden Verhältnissen: so stimmte das meinen Bruder und mich tief unglücklich."[3]) Zu den Anfällen von Melancholie, den asthmatischen Beschwerden, dem späteren Herzleiden hat der Dichter wahrscheinlich schon in dieser Zeit, wo er bei ungenügender Ernährung eine Arbeit verrichten mußte, die weit über seine Kräfte ging, den Grund gelegt.

Man sollte meinen, daß unter so trüben Verhältnissen der Vater seinen Kindern wenig oder gar keine Erziehung hätte angedeihen lassen können. Doch dem war nicht so. Im Alter von fünf Jahren wurde Robert nach Alloway Mill zur Schule geschickt, und nach der Uebersiedlung nach Mount Oliphant that sich der alte Burneß mit vier oder fünf Nachbarn zusammen und engagierte einen jungen Lehrer, der abwechselnd bei seinen Brotgebern wohnte und ihre Kinder gemeinsam unterrichtete Die Wahl war eine glückliche. Mr. Murdoch brachte seinen Zöglingen nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen bei, sondern es wurden auch Sätze zergliedert, sowie — als Stilübungen —

---

[1]) Die Sekte der Arminianer wurde gegründet von Jakob Harmsen oder Arminius († 1609), dessen Lehre sich von der Calvins besonders durch die verschiedene Auffassung der Prädestination unterscheidet, welche Calvin als eine absolute, Arminius als eine nur bedingte hinstellt

[2]) S. Ch. I 338/9. [3]) Ch. I 22.

Verse in Prosa verwandelt, elliptische Sätze ergänzt, dichterische Ausdrücke durch solche des täglichen Lebens ersetzt u. s. w. Wie wertvoll eine derartige sprachliche Schulung für den künftigen Dichter sein mußte, liegt auf der Hand.

Von hohem Interesse sind Murdoch's Angaben über die Begabung seines Schülers Robert und besonders über das Leben in der Burns'schen Familie. Robert habe, sagte er, meist ernst und nachdenklich ausgesehen. Den künftigen Dichter hätte man eher in seinem Bruder Gilbert vermuten können, der immer fröhlich und munter, phantasiereich und schlagfertig gewesen. Als Murdoch den Knaben etwas Kirchenmusik beizubringen suchte, blieben die Burns'schen Kinder weit hinter den andern zurück. Besonders Robert hatte gar keine Stimme und ein schlechtes Gehör. Und doch sollte er eines Tages Schottlands größter Liederdichter werden! Von dem Vater spricht Murdoch nur mit der größten Hochachtung.

Nach Murdoch's Weggange übernahm der alte Burneß, der eine für seine Stellung ungewöhnliche Einsicht und Bildung besaß, selbst die weitere Ausbildung seiner Söhne und war nach Gilberts Aussage[1]) eine Zeit lang fast der einzige Gefährte der beiden Brüder. Den größten Wert legte er auf die sittliche Erziehung. Er tadelte selten; wenn es geschah, so wurde der Tadel desto schärfer empfunden. Aber auch die intellektuelle Ausbildung wurde nicht versäumt. Nach geschehenem Tagewerk konnte man oft die ganze Familie mit Lesen beschäftigt finden. Die ersten Bücher, die Burns für sich las, waren ein „Leben Hannibals" und die „Geschichte des Sir William Wallace". Namentlich die letztere begeisterte ihn so, daß Wallace immer sein Lieblingsheld blieb. Zu diesen beiden Büchern kam aber in Mount Oliphant noch eine erstaunliche Anzahl. Der Vater verschaffte sich für die Ausbildung seiner Kinder Werke wie Salmon's Geographical Grammar, Derham's Physico-and Astro-Theology, Ray's Wisdom of God in the Creation, Stackhouse's History of the Bible 2c. Außerdem las Robert nach und nach Romane wie Richardson's Pamela, den Spectator, einzelne Stücke Shakespeare's, Pope's Werke (einschließlich der Homerübersetzung), Locke's „Ueber den menschlichen Verstand", Boyle's Vorlesungen, Taylor's Buch über die Erbsünde, Allan Ramsay's Werke, sowie eine Liedersammlung.[2]) Die letztere namentlich war, wie der Dichter selbst sagt, sein treuer Begleiter: „Ich brütete darüber, während ich aufs Feld fuhr oder zur Arbeit ging, Lied für Lied, Vers für Vers, wobei ich das wahrhaft Erhabene oder Sentimentale vom Gezierten und Schwülstigen zu unterscheiden suchte. Ich bin überzeugt, daß ich dieser Gewohnheit einen großen Teil meiner Befähigung zur Kritik verdanke."[3])

Zum Zwecke weiterer Ausbildung ging Robert ferner einen Sommer in die Dorfschule zu Dalrymple, sowie ein andermal drei Wochen vor der Ernte und zwei nach derselben nach Ayr, wo ihn Murdoch weiter in englischer Grammatik unterrichtete und auch in die Anfänge des Französischen einführte. Mit einem französischen Wörterbuch und dem Télémaque in der Tasche zog Robert dann vergnügt nach Hause.

---

[1]) Ch. I 18.

[2]) Eine genaue Liste dieser die Jugendlektüre des Dichters ausmachenden Werke s. Ch. I 339—41. Natürlich besaß er sie nicht alle zu eigen; einen großen Theil liehen ihm teils Murdoch, der eine Zeit lang Lehrer des Englischen in Ayr war, teils die Witwe eines Arztes Dr. Peterson zu Ayr, welche die freundlichen Beziehungen zur Familie, die ihr Gatte als Landsmann des alten Burneß unterhalten, pietätvoll auch nach seinem Tode weiter pflegte. (Ch. I 21/22.)

[3]) Ch. I 14.

So war seine Kindheit zwar hart und arbeitsam, aber doch nicht unglücklich und liebeleer. Wie der alte Burneß den Kindern ein trefflicher Vater war, so war er auch seiner Frau ein liebevoller Gatte, der stets auf ihr Wohlergehen bedacht war, was sie hinwiederum mit inniger Verehrung erwiderte. Solch' Beispiel mußte auch auf die Kinder wirken. Darum setzte auch der Sohn in pietätvoller Erinnerung an den trefflichen Vater, dieses Muster eines schottischen Landmannes, und an das arbeitsame aber doch an Liebe reiche Leben im Elternhause beiden in „The Cotter's Saturday Night"[1]) ein unsterbliches Denkmal.

In seinem fünfzehnten Lebensjahre erfaßte die Liebe zum ersten Mal den künftigen Sänger derselben. Bei der Erntearbeit werden nach schottischer Sitte Schnitter und Schnitterin gepaart. Roberts Partnerin[2]) war — wie er in seiner Autobiographie begeistert sagt — a bonnie, sweet lass (ein liebes, herziges Ding). „Sie weihte mich unbewußt in jene köstliche Leidenschaft ein, die ich für die erste der menschlichen Freuden auf Erden halte."[3]) Sie sang ihm ein Lied, das ein anderer verfaßt, und da glaubte Robert, er könne sich das wohl auch zutrauen. So entstand sein erstes Gedicht: „Handsome Nell."[4])

Im Jahre 1777 siedelte William Burneß, nachdem er glücklich den Schlingen seines Peinigers entgangen, mit etwas barem Gelde in der Hand, nach Lochlea (im Kirchspiel Tarbolton) über. Das Pachtgut, ca. 130 Morgen groß, lag an einem Abhange, mit hübscher Aussicht auf die Carrick-Hügel im Süden, die Insel Arran, Ailsea Crag und den Firth of Clyde im Westen. Hier lebte der Dichter von seinem 18. bis zum 25. Jahre. Das Leben der Familie gestaltete sich nun etwas behaglicher. Innige Liebe verband die Familienglieder. Vater und Mutter wurden aufrichtig verehrt von den Kindern, die zu einander freundlich und liebevoll waren. Besonders Robert war wegen seiner Freundlichkeit und heiteren Laune der Liebling des ganzen Hauses.[5])

Robert und Gilbert waren als regelmäßige Arbeiter beschäftigt: sie erhielten außer Wohnung und Verpflegung jeder £ 7 bar, wovon aber wieder etwas für die Kleidung abgezogen wurde. Die Brüder schlossen sich innig an einander an, und Gilbert erzählte später gern, welches Vergnügen ihm Roberts witzige Unterhaltung bereitet hätte, wenn sie Torf für den Winter stechen gingen. Auch wurden die Brüder Ende 1780 Mitglieder eines Debattierklubs (Bachelor Club), einer Vereinigung von jungen Leuten aus dem Kirchspiel Tarbolton, die in regelmäßigen monatlichen Zusammenkünften über Fragen verschiedenster Art diskutierten.[6]) Es liegt auf der Hand, wie sehr derartige Geistesgymnastik zu der Ausbildung jener hervorragenden Unterhaltungsgabe beitrug, die selbst geistig weit über ihm Stehende später so an ihm bewunderten.

Im Anfang seines Aufenthalts in Lochlea nahm Robert auch Tanzunterricht — wie es scheint, gegen den Willen seines Vaters. Seinen 19. Sommer brachte er in Kirkoswald (in Carrick) zu, um die Feldmeßkunst zu erlernen. Anfangs lag er eifrig seinen Studien ob, las auch daneben z. B. Thomson's und Shenstone's Werke; bis eines Tages ein hübsches Augenpaar (der Tochter eines neben der Schule wohnenden Bauern, Peggy Thomson gehörig) ihm, wie er selbst sagte, als er eben

---

[1]) Ch. I 160/5. [2]) Ihr Name war Nelly Kilpatrick. [3]) Ch. I 12. [4]) Ch. I 30. [5]) Ch. I 42.

[6]) Z. B.: Gewährt uns Liebe oder Freundschaft mehr Glück? — Wer ist in einer glücklicheren Lage, der Wilde oder der Bauer in einem zivilisierten Lande? S. Ch. I 50.

die Sonnenhöhe maß, seine ganze Trigonometrie über den Haufen warf. Das Lied „Peggy“ („Now westlin' winds and slaughtering guns“) verdankt nach Burns dieser Episode seinen Ursprung, doch ist es wahrscheinlich[1]) erst 1784 bei einer Erneuerung der Bekanntschaft gedichtet.

Kirkoswald hatte übrigens insofern ungünstigen Einfluß auf den feurigen Jüngling, als er hier in schlechter Gesellschaft (leichtlebige Matrosen, Schmuggler u. s. w.) zum ersten Male Gefallen an lärmenden Trinkgelagen fand.

Die nun folgenden Jahre in Lochlea waren eine Reihe ununterbrochener Liebesepisoden. Er war ein so tüchtiger Arbeiter, daß ihm um sein tägliches Brot nicht bange zu sein brauchte, und so verwandte er seine freie Zeit dazu, den Dorfschönen den Hof zu machen oder wenigstens andern dabei behilflich zu sein. Da er von früh auf eifersüchtig auf reichere oder höherstehende Leute war, so wandte er seine Neigung ausschließlich Mädchen seines eigenen Standes zu und schmückte den jeweiligen Gegenstand seiner Neigung mit der ganzen Glut seiner Phantasie aus. Es herrschte damals beim schottischen Landvolke die Sitte des „chappin' out“, des Herausklopfens. „Nachdem des Tages Arbeit vorüber ist, ja oft, wenn seine Familie ihn schon zu Bett glaubt, macht sich der glückliche Jüngling nichts daraus, viele lange schottische Meilen zum Wohnort seiner Geliebten zu wandern, die auf ein Pochen an ihrem Fenster herauskommt, um mit ihm ein Plauderstündchen im Herbstmondenscheine, oder, bei ungünstigem Wetter, unter den Garben in ihres Vaters Scheune zuzubringen.“ In den Gedichten „My Nannie O“,[2]) „Mary Morison“[3]) und „The Rigs o' Barley“[4]) wird diese Sitte berührt. Daß auch Burns dem Brauche eifrigst huldigte, ist klar.

Im Gegensatz zu solch' bloßen Liebeständeleien tauchte in ihm gegen Ende 1781 zum ersten Male ernstlich der Wunsch zu heiraten auf. Der Gegenstand seiner Neigung war Ellison Begbie, die Tochter eines armen Bauern, welche damals in einer Familie am Ceßnock Water, 2 Meilen von Lochlea, diente und sich weniger durch Schönheit, als durch ein munteres, liebenswürdiges Wesen auszeichnete. Vier Briefe von Burns an sie sind uns erhalten. Schlichte Männlichkeit spricht aus ihnen, wenn sie auch etwas sehr voll von verständiger Moral sind.[5]) Im vierten spricht er sein Bedauern darüber aus, daß sie ihm einen Korb gegeben. Einige sehr hübsche Lieder sind Ellison Begbie („Peggy“) gewidmet; so (außer dem schon genannten „Mary Morison“) „On Cessnock Banks“[6]) und „Bonnie Peggy Alison“[7])

Die Abweisung, die der Dichter hier erfuhr, war von nachteiligen Folgen für ihn: die Leidenschaft war eine ernste gewesen. Sein altes Leiden, die Melancholie, kam stärker über ihn. Besonders als er im Winter 1781/2 nach dem kleinen Küstenstädtchen Irvine (nördlich von Ayr, an der Mündung des gln. Flusses in den Firth of Clyde) ging, um die Flachsbereitung zu erlernen, war seine Stimmung gedrückter als je. Ein Ausdruck derselben ist der Brief, den er am 27. Dezember 1881 an seinen Vater richtete. „Die Schwäche meiner Nerven“, sagt er darin, „drückt mich so nieder, daß ich weder auf vergangene Entbehrungen zurückzublicken, noch in die Zukunft vorauszuschauen wage; denn die geringste Sorge oder Unruhe in meinem Innern hat höchst nachteilige Folgen auf meinen ganzen Körper. Bisweilen allerdings, wenn ich ein oder zwei Stunden lang in besserer Stimmung bin, blicke ich ein wenig hoffnungsvoller in die Zukunft; aber meine hauptsächlichste und in der That die einzig angenehme Beschäftigung ist, in moralischer und religiöser Beziehung Rückblick und Ausblick zu

[1]) Ch. I 74. [2]) Ch. I 43. [3]) Ch. I 71. [4]) Ch. I 72. [5]) Ch. I 55—58. [6]) Ch. I 52. [7]) Ch. II 216.

halten. Ich bin glücklich bei dem Gedanken, daß in nicht zu ferner Zeit, vielleicht sehr bald, ich allen Mühen, Beschwerden und Sorgen dieses lästigen Lebens Lebewohl sagen werde, denn ich versichere Dir, ich habe es herzlich satt 2c."[1]) Und so schreibt ein junger Mann von 21 Jahren! In solcher Stimmung schrieb er dann Gedichte wie „Winter, a Dirge"[2]) und das Gebet: „O Thou Great Being".[3]) Seine Ernährung war übrigens in Irvine höchst mangelhaft. Bei schwerer Arbeit bestand seine Kost hauptsächlich aus Hafergrütze, die ihm sein Vater schickte.

Leider war er nicht immer in der Stimmung, in der Religion Trost für sein körperliches und seelisches Leiden zu suchen. Auch in Irvine, einem beliebten Schmuggleraufenthalt, geriet Burns in schlechte Gesellschaft, und besonders waren es zwei dieser Gesellen, die ihn in seinen religiösen und moralischen Grundsätzen schwankend machten, so daß er nun oft nur zu bereit war, seinen natürlichen Leidenschaften zu folgen.

Der Aufenthalt in Irvine war eine verfehlte Spekulation; dazu brach bei einer Sylvesterzecherei (am 1. Januar, 4 Tage nach jenem melancholischen Briefe!) in seinem Flachsladen ein Feuer aus, das alle seine Vorräte vernichtete. So kehrte er, um eine Hoffnung ärmer und moralisch geschädigt, in seine Heimat zurück.

Hier waren inzwischen die Verhältnisse auch traurigere geworden. Sein Vater hatte die Schwindsucht bekommen und welkte dem sicheren Tode entgegen. Dem alten Mann mochte wohl auch das heiße Blut seines begabten Kindes große Sorge bereiten. Shairp[4]) erzählt, daß kurz vor seinem Tode William B. sagte, er könne nicht ohne Besorgnis an die Zukunft eines seiner Kinder denken. Robert trat ans Bett und fragte: „Vater, meinst du mich?" Als der Greis die Frage bejahte, ging Robert, in Thränen ausbrechend, mit vor Schmerz fast zerspringender Brust ans Fenster zurück. Am 13. Februar 1784 starb der Vater.

Wie Recht derselbe gehabt hatte, beweist der Umstand, daß Robert bald nach seinem Tode eines Fehltritts wegen öffentlich vor der Gemeinde, wie es die Sitte erheischte, Buße thun mußte. Daß er sich in bitteren Satiren, wie „Epistle to Rankine",[5]) dafür zu rächen suchte, ist erklärlich, darum aber nicht minder unrecht, da der Geistliche nur seine Pflicht gethan hatte.

In die acht Jahre seines Lochleaer Aufenthalts fallen außer den schon genannten Gedichten noch einige andere, wie „Death and Dying Words of Poor Maillie",[6]) „Maillie's Elegy"[7]) und „John Barleycorn".[8])

Gelegentlich sei hier übrigens erwähnt, daß um diese Zeit Burns auch in der St. Davids-Loge zu Tarbolton Aufnahme fand.

Den Zusammenbruch vorhersehend, pachteten Robert und Gilbert im Jahre 1784 das Bauerngut Moßgiel (im Kirchspiel Mauchline). Nur zwei und ein halbes Jahr (März 1784 bis November 1786) verlebte der Dichter hier, aber dieselben waren für ihn als Landwirt, Mensch und Dichter von der einschneidendsten Bedeutung. Der nächste Zweck der Pachtung war gewesen, Mutter und Geschwistern ein Asyl für den bevorstehenden Sturm zu bereiten. Die Übersiedelung erfolgte gleich nach des Vaters Tode. Nur mit Mühe gelang es den Brüdern, aus den Trümmern ihrer Habe das Notdürftigste zur Ausstattung des neuen Heims zu retten. Das Gut (ca. 187 preuß.

---

[1]) Ch. I 60. [2]) Ch. I 61. [3]) Ch. I 62. [4]) Sh. 14/15. [5]) Ch. I 90—2. [6]) Ch. I 67/8. [7]) ib. I 68. [8]) ib. I 70/1.

Morgen groß) wurde gemeinsamer Besitz. Jedes Glied der Familie erhielt einen bestimmten Lohn. Robert bekam £ 7 jährlich für seine persönlichen Bedürfnisse, und Gilbert behauptet, er habe diese Summe nie überschritten.

Der Dichter trat mit den besten Vorsätzen in die neuen Verhältnisse ein. „Ich las landwirtschaftliche Bücher, berechnete die Ernteerträge, besuchte Märkte: kurz, ich glaube, dem Teufel, der Welt und dem Fleische zum Trotz würde ich ein weiser Mann geworden sein; aber ein Einkauf schlechter Aussaat im ersten und eine späte Ernte im zweiten Jahre brachte uns um die Hälfte unsrer Erträge. Dies machte all meine Weisheit zu schanden.“ [1])

Schon im Sommer 1784 erkrankte übrigens der Dichter an einem Herzleiden. Er bekam bisweilen in der Nacht Ohnmachtsanfälle. Eine Zeit lang hatte er stets ein Faß Wasser neben seinem Bett stehen, um sofort ein kaltes Bad zu nehmen, wenn ein Anfall drohte.[2]) In dieser gedrückten Stimmung schrieb er sein „Prayer in the Prospect of Death“[3]) und die „Stanzas on the Same Occasion“.[4])

An dem Erfolge seiner Thätigkeit als Landmann verzweifelnd, wandte sich Burns, besonders seit dem Winter 1785/86, um so eifriger seiner dichterischen Thätigkeit zu. Fühlte er doch immer mehr die Kraft in sich, etwas zu schaffen, was ihm auch außerhalb seiner ländlichen Umgebung Ehre machen könnte.[5])

Leider verwandte er zunächst seine hohe dichterische Begabung zur Abfassung von Gedichten, die vielleicht alle besser ungeschrieben geblieben wären. Es sind die religiösen Streitgedichte, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf. Wir sahen oben, daß Burns eines Fehltritts wegen öffentlich Kirchenbuße thun mußte. Erbittert darüber und zu schwach, ehrlich seinen Fehler einzugestehen und sich zu bessern, trat er in den damals ausgebrochenen religiösen Streitigkeiten gegen die Partei auf, aus deren Mitte ihm jene Buße auferlegt worden war. Zugleich vertrat er damit die Sache eines Freundes, Gavin Hamilton, eines Rechtsanwalts in Mauchline. Wir können auf den Gegenstand selbst hier nicht näher eingehen. Es genüge zu sagen, daß Burns alle Pfeile seiner scharfen Satire gegen die Schwächen seiner Gegner losließ, leider aber auch in der Hitze des Kampfes und durch den Beifall seiner Partei angefeuert, gehässige Angriffe auf Dinge und Einrichtungen machte, die er von seinem frommen Vater als heilig und unantastbar zu betrachten gelehrt worden war. Die wichtigsten Gedichte dieser Art sind: „The Twa Herds“,[6]) „Holy Willie's Prayer“,[7]) „The Ordination“[8]) und „The Holy Fair“ (das erste veröffentlichte Gedicht),[9]) wozu noch das etwas später entstandene „The Kirk's Alarm“[10]) kommt. Das bedeutendste und auch am wenigsten anstößige von allen ist „The Holy Fair“.[11])

Immerhin hatten diese Gedichte das Gute, dem Dichter den näheren Umgang mit Männern zu verschaffen, die durch Geburt, Erziehung und gesellschaftliche Stellung über ihm standen und ihm in vielen Beziehungen nützlich wurden. Es waren dies außer dem schon erwähnten Gavin Hamilton unter anderem ein Wundarzt, Namens Mackenzie, und besonders der Rechtsanwalt und Steuerinspektor Robert Aiken.

Der Mensch ist aus Widersprüchen zusammengesetzt: derselbe Burns, der durch die eben genannten Machwerke die heiligsten Gefühle vieler seiner Landsleute aufs tiefste verletzte, schuf in der-

[1]) Sh. 15. [2]) Ch. I 86. [3]) Ch. I 87/8. [4]) Ch. I 87/8. [5]) Ch. I 143. [6]) Ch. I 124/5. [7]) Ch. I 135. [8]) Ch. I 220. [9]) Ch. I 263. [10]) Ch. III 55—9. [11]) Vergl. darüber Ch. I 261—3.

selben Zeit unsterbliche Gedichte, die die edelsten Empfindungen der Menschenbrust zum Ausdruck brachten. Die Krone derselben bildet das schon erwähnte „The Cotter's Saturday Night",[1]) das schönste Denkmal, welches er seinem Vater setzen konnte, dem er übrigens auch eine tief empfundene Grabschrift („Epithet on his Father's Death"[2]) widmete.

Die andern Gedichte dieser Periode — die Jahre 1784—1786 sind die fruchtbarsten seiner ganzen Dichterlaufbahn — haben verschiedenen Charakter. Da schüttet er in poetischen Episteln Freunden sein Herz aus („Epistle to John Rankine",[3]) „Epistle to Davie",[4]) „Epistle to John Lapraik",[5]) „Second Epistle to Lapraik"[6]) ꝛc.) Da schildert er in „Halloween"[7]) die alten Bräuche des Landvolkes am Abend vor Allerheiligen, oder er macht sich in „Death and Dr. Hornbrook"[8]) über einen Schulmeister Wilson in Tarbolton lustig, der zur Verbesserung seiner Einkünfte Spezereien verkaufte und ärztliche Ratschläge gab, so daß derselbe, um dem durch des Dichters Satire hervorgerufenen Gespötte zu entgehen, die Stadt verlassen mußte. Ähnlichen Humor zeigt das längere Gedicht „The Jolly Beggars",[9]) eine echte Verherrlichung des Vagabondentums. Das fast familiäre Verhältnis des Landmannes zu seinen Tieren schildert „The Auld Farmer's New-Year-Morning-Salutation to his Auld Mare",[10]) während die kleineren, aber nicht minder wertvollen Gedichte „To a Mouse"[11]) und „To a Mountain Daisy"[12]) von dem tiefen Gemüt und dem weichen Herzen des Dichters zeugen.

In einer seiner häufigen melancholischen Anwandlungen entstand das Gedicht „Man was made to mourn".[13])

Leider suchte der Dichter nicht immer nur bei der Muse der Dichtkunst Trost; sondern die verderblichen Einflüsse jener Tage in Irvine wirkten hier weiter. Immer mehr fand er Gefallen an Trinkgelagen mit Zechgenossen, vor denen er durch seinen köstlichen Witz und seine reiche Unterhaltungsgabe glänzen konnte. Dazu kamen Liebesabenteuer mannigfacher Art. Auf diese alle näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Tiefere Neigung empfand er in dieser Periode — leider zu gleicher Zeit — nur für Jean Armour und die „Highland Mary".

Jean Armour war die Tochter eines angesehenen Maurermeisters in Mauchline. Ihre Bekanntschaft machte Burns bei einem Tanzvergnügen. Während eines Tanzes trabte sein Hündchen durchs Zimmer und erregte durch die Spuren, die seine nicht allzu sauberen Pfoten hinterließen, allgemeine Heiterkeit. Burns bemerkte zu Jean: „Ich wünschte, eines der Mädchen liebte mich so, wie mein Hund mich liebt." Als einige Zeit später Jean auf dem öffentlichen Bleichplatze von Mauchline Wäsche ausbreitete, lief Burns' Hund darüber; das Mädchen bat Burns, denselben zurückzurufen; so kamen sie ins Gespräch, und Jean fragte den Dichter, auf jene Szene anspielend, ob er noch kein Mädchen gefunden habe, das ihm so gut wäre wie sein Hund?" Darauf wurden sie unzertrennliche Partner bei allen Vergnügungen.[14]) Da Burns jedoch noch nicht imstande war, eine Frau zu ernähren, versagte Jeans Vater seine Zustimmung zu der Heirat. In dem ergreifenden Liede „Lament Occasioned by the Unfortunate Issue of a Friend's Amour"[15]) gab der Dichter

---

1) Ch. I 160—5. Die hier geschilderte Hausandacht hielt übrigens der Dichter nach des Vaters Tode während seines ganzen Aufenthalts in Mossgiel ab. (Ch. I 159/60.)

2) Ch. I 83. 3) Ch. I 90. 4) Ch. I 105 f. 5) Ch. I 115—8. 6) Ch. I 119—21. 7) Ch. I 146—53. 8) Ch. I 110—4. 9) Ch. I 171—80. 10) Ch. I 209—11. 11) Ch. I 144/5. 12) Ch. I 236. 13) Ch. I 156/8. 14) Ch. I 98/9. 15) Ch. I 237.

seinem Schmerze Ausdruck. In dieser Stimmung erinnerte er sich eines Mädchens, das im Hause seines Freundes Gavin Hamilton diente. Es war Mary Campbell, die später so berühmte „Highland Mary“. Sie war ein liebes, munteres, blauäugiges Geschöpf, dabei schlicht und offenherzig, bescheiden und sittsam. Lockhart, Burns' Biograph, behauptet, sie sei der Gegenstand der tiefsten Neigung gewesen, die der Dichter je empfunden. Sie nahm sein Werben freundlich auf und willigte ein, die Seine zu werden. Ehe sie in ihre Heimat (Campbelton, wo ihre Familie damals lebte) reiste, um die letzten Vorbereitungen für eine Verbindung mit Burns zu treffen, kamen die Liebenden am zweiten Sonntag des Mai 1786 an einer einsamen Stelle an den Ufern des Ayr zusammen, um den Tag gemeinsam zu verleben. Beim Scheiden standen sie jeder auf einer Seite eines Bächleins, wuschen ihre Hände darin und, eine Bibel zwischen sich haltend, schwuren sie einander ewige Treue. Sie sollten sich nie mehr wiedersehen. Mary verbrachte den Sommer zu Hause und beschloß dann, auf den Rat einer Verwandten, eine neue Stellung in Glasgow anzunehmen. Als ihr Vater eine Reise nach Greenock machte, begleitete ihn Mary, um nach Glasgow überzusiedeln — vielleicht aber auch insgeheim hoffend, Burns ein letztes Lebewohl sagen zu können. Aber bald nach ihrer Ankunft wurde sie von einem bösartigen Fieber ergriffen, dem sie rasch erlag. So kurz auch der Liebestraum war, so verdanken wir ihm doch einige der schönsten Perlen Burns'scher Lyrik. Es sind „A Prayer for Mary“,[1] „Will ye go to the Indies, my Mary?“[2] „The Highland Lassie“[3] und besonders „To Mary in Heaven“,[4] das der Dichter drei Jahre nach ihrem Tode schrieb.

In dem Schmerze über den Verlust seiner Mary und über die durch den alten Armour erfahrene Zurückweisung,[5] sicher auch von Gewissensbissen gepeinigt, beschloß Burns endlich, seine Heimat zu verlassen und nach Westindien auszuwandern. (Die Gedichte „Despondency“,[6] „To Ruin“[7] und die Ballade „Again rejoicing Nature sees“[8]) zeigen deutlich, in welch' verzweifelter Stimmung er war.)

Er erhielt durch Vermittlung die Stelle eines zweiten Aufsehers auf dem Gute eines Mr. Charles Douglas in Port-Antonio (Jamaika). Geld zur Ueberfahrt hatte er nicht; da kam ihm der Gedanke, er könne sich dasselbe vielleicht durch die Veröffentlichung einiger seiner Gedichte verschaffen. Seine Freunde Hamilton, Aiken u. a. ermutigten ihn in diesem Vorhaben. Er überlegte sich jedoch die Sache erst reiflich, bevor er zur Ausführung schritt. Und auch die Vorrede, die er seiner Ausgabe voranschickte, zeigt, wie ernstlich er mit sich zu Rate gegangen war.[9]) John Wilson in Kilmarnock übernahm den Druck, der im Juni und Juli 1786 erfolgte. Es wurden 600 Exemplare aufgelegt, von denen 250 sofort durch Subskription abgingen. Sobald Burns im Besitze von neun Guineen war — soviel betrug der Preis für die Ueberfahrt —, sicherte er sich einen Platz auf einem Schiff, das Anfang September von Greenock abgehen sollte. Er schickte seinen Koffer dorthin, nahm von seinen Freunden Abschied und sagte seiner Heimat in dem Liede „The Gloomy Night is Gathering Fast“[10]) ein letztes Lebewohl.

Da trat ein Ereignis ein, das alle seine Pläne umstürzte und seinem Leben eine unerwartete Wendung gab.

---

[1]) Ch. I 250. [2]) Ch. I 250. [3]) Ch. I 249. [4]) Ch. III 73. [5]) Auf das Nähere einzugehen, ist hier nicht der Ort. S. Ch. I 283. [6]) Ch. I 239. [7]) Ch. I 241. [8]) Ch. I 241. [9]) Ch. I 285/6. [10]) Ch. I 302/3.

Der Erfolg seiner Gedichte war ein ungeheurer[1]) — es blieb von dieser Ausgabe nicht einmal ein Exemplar für seine Mutter und Geschwister übrig — und der Ruf des Dichters verbreitete sich rasch von Ayrshire in die umliegenden Grafschaften. Auch seine Persönlichkeit zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Seine Gedichte erwarben ihm in höheren Kreisen Gönner, die ihm ihre Freundschaft bis zum Tode bewahrten. Da ist zuerst Mrs. Dunlop (of Dunlop) zu nennen. Von schwerer Krankheit genesend, bekam sie Burns' Gedichte in die Hand, und zwar war das erste, worauf ihr Blick fiel, „A Cotter's Saturday Night". Sie sandte sofort einen Boten nach dem 16 (engl.) Meilen entfernten Moßgiel mit einem freundlichen Briefe an Burns, worin sie ihn um weitere sechs Exemplare der Gedichte und um seinen baldigen Besuch bat. Der Dichter kam ihrer Aufforderung nach, und so entspann sich ein Freundschaftsverhältnis, das durch einen regen Briefwechsel bis an sein Ende aufrechterhalten wurde. Bei Mrs. Dunlop kam Burns auch sonst mit Angehörigen der höheren Stände in Berührung. Sein natürlicher Takt ließ ihn rasch das richtige Benehmen finden. Er trat natürlich und ungezwungen auf, ohne Arroganz, wenn auch seines Wertes sich wohl bewußt. Er beteiligte sich rege an der Unterhaltung, wußte aber schweigend zuzuhören, sobald es sich um Gebiete handelte, die ihm fremd waren. Nur etwas fanden seine Freunde an ihm auszusetzen: die Furcht, servil zu erscheinen, verleitete ihn zuweilen zu unnötiger Schroffheit.

Eine andere Bekanntschaft, die der Dichter machte, war die der Mrs. Stewart (of Stair). Ihr widmete er wahrscheinlich das herrliche Lied: „Flow Gently, Sweet Afton."[2]) Ihr Gatte, Professor Dugald Stewart, als berühmter Metaphysiker eine Zierde der Edinburger Universität, brachte gerade den Sommer in einer Villa zu Catrine am Ayr zu. Er lud Burns für den 13. Oktober zu Tisch ein. Der Dichter hat das bei dieser Gelegenheit erfolgte erste Zusammentreffen mit einem „lebendigen Lord" (Lord Daer) in dem humoristischen Gedichte: „Lines On Meeting With Basil, Lord Daer"[3]) geschildert. Der letzte Besuch, den Burns vor seiner geplanten Abreise machte, galt einem Dr. Lawrie, Prediger in London, nicht weit von Moßgiel. Er verbrachte in der Familie des liebenswürdigen Geistlichen einen wunderhübschen Abend und blieb über Nacht da. Als er am nächsten Morgen gar nicht zum Frühstück herunterkam, ging der erwachsene Sohn, ihn zu holen. Er traf den Dichter auf der Treppe und fragte ihn, wie er geschlafen habe. „Nicht gut", sagte Burns, „ich habe die halbe Nacht im Gebet zugebracht. Wenn Sie in mein Zimmer gehen, werden Sie mein Gebet auf dem Tische finden." So war es. Der junge Mann fand das hübsche Gedicht „O Thou Dread Power Who Reign'st Above", durch das der Gast seiner Dankbarkeit so sinnigen Ausdruck gegeben hatte.[4]) Nun hatte Mr. Lawrie schon vorher, von Burns' Gedichten entzückt, insgeheim ein Exemplar derselben mit einem Abriß des Lebens des Dichters an seinen Freund Dr. Thomas Blacklock in Edinburg geschickt, mit der Bitte, dieselben maßgebenden Persönlichkeiten vorzulegen. Er hoffte, durch deren Einfluß würde es möglich sein, Burns in der Heimat zu halten. Dr. Blacklock sprach sich sehr lobend über die Gedichte aus und sagte: „es wäre im Interesse des jungen Mannes zu wünschen, daß, da die erste Auflage nahezu vergriffen wäre, sofort eine zweite, stärkere, gedruckt würde; denn es erscheine sicher, daß der innere Wert und die Bemühungen der Freunde des Dichters denselben eine allgemeinere Verbreitung verschaffen würden, als irgend eine andere derartige Veröffentlichung, soweit er sich entsinnen könne, aufzuweisen hätte." Lawrie schickte den Brief Hamilton, und dieser brachte ihn Burns, den er

[1]) Ch. I 287, 349. [2]) Ch. III 245/6. [3]) Ch. I 319/20. [4]) Ch. I 300.

gerade in der düstersten Stimmung fand. Ueberrascht und hocherfreut über die Anerkennung von seiten eines so berühmten Kritikers, gab der Dichter endlich den Plan auszuwandern auf, beschloß die zweite Auflage in Edinburg zu besorgen und zu diesem Zwecke selbst nach der Hauptstadt zu gehen.

Er unternahm die etwa 60 (engl.) Meilen betragende Reise auf einem geliehenen Pony. Zwei Tage brauchte er dazu. Es war wie ein Triumphzug. Am ersten Abend machte er auf dem Gute Covington Mains (Lanarkshire) Halt. Der Besitzer, Mr. Prentice, ein begeisterter Verehrer seiner Gedichte, hatte schon auf 20 Abzüge der zweiten Auflage subskribiert. Auch die anderen Bewohner des Kirchspiels hatten die Gedichte gelesen und waren begierig, den Dichter persönlich kennen zu lernen. Es war verabredet worden, daß, sobald Burns sichtbar würde, in dem Hofe des Mr. Prentice ein weißes Laken an eine Heugabel gesteckt und auf einen Kornschober „gehißt“ werden sollte. Sobald dies Zeichen gegeben wurde, eilte die ganze Nachbarschaft herbei, und es folgte ein feuchtfröhliches Beisammensein, das bis in den Morgen hineindauerte. Am nächsten Vormittag war Frühstück beim Nachbar. Als die Dorfjungen auf ihrem Wege zur Schule an dem Hause vorüberkamen, wurden sie von begeisterten Verehrern des Dichters festgehalten: sie sollten den Dichter sehen und ihm den Steigbügel halten, wenn er sein Triumphroß wieder besteige. Erst wollten sie nicht, den Tadel des Lehrers fürchtend. „Das wollen wir mit dem Lehrer schon abmachen“, rief ihnen ein reicher Bauer zu, „ihr werdet noch bis zu eurem Todestage damit prahlen.“ Und richtig — einer der Jungen prahlte mit der Geschichte, als er 80 Jahre alt war.

Am Abend des 28. November 1786 zog Burns in Edinburg ein. Er stieg bei einem Mauchliner Freunde und Landsmann, Mr. Richmond, ab, der Schreiber bei einem Advokaten war. Richmond wohnte Baxter's Close, Lawnmarket, und teilte das einzige Zimmer und das einzige Bett gern mit dem Gefährten manch' fröhlicher Stunden. In diesem bescheidenen, ja dürftigen Asyl wohnte Burns den ganzen Winter hindurch, von hier aus besuchte er die vornehme Gesellschaft Edinburgs, und hierher kehrte er aus dem Glanz und Prunk der Paläste zurück.

Die ersten Tage scheint er nur für sich benutzt zu haben; er schlenderte durch die Straßen, sah sich Buchhändler-Schaufenster an, besichtigte das königliche Schloß und machte Ausflüge in die nächste Umgebung der Hauptstadt. Besonders gern bewunderte er die schöne Aussicht von dem nahe bei Edinburg gelegenen Berge Arthur's Seat. Er besuchte auch das bescheidene Grab des Dichters Fergusson; da kniete er nieder und küßte den Rasen, der die letzten Ueberreste des von ihm so hoch verehrten Mannes deckte; er ging auch in das Haus, wo der Dichter Allan Ramsay gewohnt hatte. Und indem er das erste Geld, das ihm die zweite Auflage brachte, dazu verwandte, auf Fergusson's schmucklose Grabstätte einen Grabstein [1]) zu setzen, hat er sich selbst ein noch schöneres Denkmal gesetzt.

Gleich nach seiner Ankunft in Edinburg ließ er die Ankündigung einer zweiten Auflage seiner Gedichte drucken. Bald wurde er durch Mr. Dalrymple (of Orangefield, bei Ayr), eine Ayrshire Bekanntschaft, dessen Vetter, dem Earl of Glencairn zugeführt, und nun öffneten sich ihm rasch alle Salons der besseren Gesellschaft, an der Spitze die Leuchten der Universität und des Gerichts. Ich nenne hier nur den Geschichtsschreiber Schottlands, Robertson, Dr. Hugh Blair, Professor Dugald Stewart, Dr. Adam Ferguson, Dr. Mackenzie. Schon unterm 7. Dezember schrieb der Dichter seinem Freunde Gavin Hamilton, daß der Earl of Glencairn und dessen Schwager, Henry Erskine, der Vor-

[1]) Für £ 5 10 s. (c. 110 M.), eine für seine Verhältnisse immerhin beträchtliche Summe (Ch. III 221).

sitzende der schottischen Anwaltschaft, ihn unter ihre Fittiche genommen hätten. Welche Verehrung ihm entgegengebracht wurde, bezeugt auch folgender Vorfall.[1]) Burns pflegte bei der Durchsicht seiner Korrekturbogen in der Druckerei auf einem bestimmten Schemel zu sitzen, der auch nach ihm benannt war. Damals ließ auch ein Sir John Dalrymple eine Abhandlung drucken. Eines Tages saß er zufällig auf Burns' Schemel, als der Dichter eintrat und sich nach seinem Lieblingssitz umsah. Man wußte, daß er den Schemel suchte; ehe man aber Sir John etwas sagte, nötigte man Burns ins Nebenzimmer. Nun bat man den Edelmann, ohne jedoch des Dichters Namen zu nennen, demselben seinen gewohnten Platz einzuräumen. „Ich will meinen Platz jenem unverschämt dreinstarrenden Burschen nicht einräumen," erwiderte Sir John. Als man jedoch sagte: „Wissen Sie nicht, daß das der Dichter Burns ist?" sprang er sofort auf mit den Worten: „Großer Gott, gebt ihm alle Stühle, die ihr im Hause habt." Nun wurde Burns gerufen und nahm seinen gewohnten Platz ein.

Merkwürdiger Weise ließ er fast zwei Monate verstreichen, ehe er den blinden, ehrwürdigen Dr. Blacklock besuchte, dessen wohlwollende Kritik ihn doch nach Edinburg geführt hatte.

Wie benahm sich nun der „Bauer aus Ayrshire" (Ayrshire ploughman) in diesen glänzenden Zirkeln?

Wir haben darüber verschiedene Berichte unparteiischer Zeitgenossen. Sie alle stimmen darin überein, daß er sich mit gutem Geschick in die ungewohnte Rolle zu finden wußte. Obwohl er den ganzen Winter hindurch der „Löwe" der Gesellschaft war,[2]) trat er stets ohne Anmaßung, doch mit männlichem Selbstbewußtsein auf. Alle aber setzte er in Erstaunen durch die wunderbare Unterhaltungsgabe, sowie durch die Schärfe seines Verstandes und die zündende Beredsamkeit, die er an den Tag legte, wenn es sich um ihn interessierende Gegenstände handelte. „In der Rede", sagte Josia Walker, ein spezieller Bekannter Burns aus dieser Zeit, „war er kraftvoll. Seine Gedanken wie sein Ausdruck über alle Gegenstände waren von Trivialität weit entfernt. Sein etwas autoritatives Wesen verletzte wenig und wurde gern seiner Unerfahrenheit in den Formen des glatten Widerspruchs und der sanften Festigkeit, welche die wichtigsten Kennzeichen feiner Sitte sind, zugeschrieben. Nur in einem Fall soll seine Leidenschaft mit ihm durchgegangen sein, als die mit Recht berühmte Gray'sche Elegie über einen Dorfkirchhof von einem ebenso inkompetenten wie anmaßenden Beurteiler in seiner Gegenwart herabgesetzt wurde; vielleicht wird der Umstand, daß der Kritiker ein Geistlicher war, in seinen Augen kein mildernder gewesen sein. Nachdem Burns das in allgemeinen Ausdrücken gefaßte geringschätzige Urtheil ruhig angehört hatte, forderte er den Redner auf, die Stellen, welche ihm besonders mißraten schienen, zu nennen. Es gelang diesem nicht, auch nur eine Stelle korrekt zu zitieren, und er suchte sich durch armselige Witzeleien aus der Affaire zu ziehen. Da riß dem Dichter die Geduld; mit großer Heftigkeit stieß er die Worte hervor: „Ich sehe, Herr, daß einer es vortrefflich verstehen kann, die Poesie mit Lineal und Winkelmaß abzumessen und doch dabei ein verteufelter Dummkopf zu sein."[3])

„Für den Bauersmann war die schlimmste Klippe des gesellschaftlichen Lebens in Edinburg der Umgang mit hochgestellten Damen; daß er auch diese Klippe mit Geschick umschiffte, ist für seinen gesunden Verstand und für sein richtiges Gefühl ehrenvoll kennzeichnend. Die aufrichtige Verehrung

[1]) Ch. II 40/1.

[2]) S. den Brief an Gavin Hamilton vom 7. Dezember 1786. Ch. II 17.

[3]) Conrad, Robert Burns' Glück und Fall. Preuß. Jahrbücher, Bd. 86, Heft 2, S. 255.

und Liebe, die er dem zarten Geschlecht entgegenbrachte, leitete ihn auch hier auf den richtigen Weg. Weit entfernt, seine Persönlichkeit, wie in männlicher Gesellschaft, mit ruhigem Selbstgefühl zur Geltung zu bringen, zeigte er die tiefste Ehrerbietung in seinem Wesen und schlug in seiner Unterhaltung einen gemütvollen oder humoristischen Ton an. Dieses Zeugnis stellte ihm die jugendliche Herzogin Jane Gordon aus, die geistreiche, lebenslustige Führerin der höchsten Gesellschaft Edinburgs. Andere Frauen erklärten, daß seine Unterhaltung sie geradezu entzückt habe. Wie überall, so mußte Burns auch in diesen Kreisen eine Frau haben, die er vor allem verehrte. Es war die „himmlische“ Miß Burnet, die er in der übrigens mäßigen Ode an Edinburg feiert, die 20jährige schöne Tochter des Lord Monboddo.“ [1])

Hören wir nun noch Professor Walker's Urtheil über seine äußere Erscheinung! „Sein erstes Auftreten machte keinen besonderen Eindruck auf mich. Stark und regelmäßig gebaut, schien er zwar nur mittelgroß, war aber etwas größer. Seine Bewegungen waren fest und bestimmt, und wenn auch ohne Anmut, doch auch so frei von bäuerischer Gezwungenheit, daß man sah, er hatte sich nicht immer nur unter Bauern bewegt. Sein Antlitz hatte zwar nicht den feinen Schnitt, den man gewöhnlich bei den höheren Ständen findet, aber es war männlich klug und zeigte einen sinnenden Ernst, der zu Zeiten etwas Finsteres hatte. In seinem großen, schwarzen Auge wohnte der greifbarste Zeuge seiner Genialität. Es war geistvoll und würde ungewöhnlich ausdrucksvoll gewesen sein bei einem, der es mit mehr Kunst zu gebrauchen verstanden hätte. Er war einfach, aber anständig gekleidet,[2]) so ein Mittelding zwischen der Sonntagstracht eines Bauern und der der Gesellschaft, in der er nun verkehrte. Hätte ich ihn in einem Seehafen gesehen, so würde ich ihn für den Kapitän eines Handelsschiffes gehalten haben. Nie zeigte sein Benehmen die geringste Ziererei; auch hätte ein Fremder weder aus seiner Unterhaltung, noch aus seinem Benehmen irgendwie ahnen können, daß er einige Monate hindurch der Liebling der tonangebenden Kreise der Hauptstadt gewesen war.[3])

Daß Burns sich durch den glänzenden Empfang, der ihm zuteil wurde, nicht blenden ließ, sondern voraussah, daß es nur eine vorübergehende Hochflut war, die ihn auf den Gipfel der öffentlichen Gunst getragen, geht deutlich aus einem Briefe hervor, den er an seine treuste Gönnerin Mrs. Dunlop unterm 15. 1. 1787 richtete. Da schreibt er: „Sie fürchten, ich könnte durch mein Glück als Dichter berauscht werden; ach, ich kenne mich und die Welt zu gut. Ich will keine unnatürliche Bescheidenheit aufstecken; ich will gerne glauben, daß meine Fähigkeiten einige Beachtung verdienen; aber in einem so aufgeklärten Zeitalter, in einer so gebildeten Nation . . . in das helle Licht gelehrter und verfeinerter Kritik gezogen zu werden, mit all meinen Unvollkommenheiten, bäurischer Unbeholfenheit und unreifen Ideen — ich versichere Ihnen, ich verstelle mich nicht, wenn ich sage, daß ich die Folgen fürchte. Die Neuheit eines Dichters in meiner niedrigen Stellung, ohne irgend einen jener Vorteile,[4]) die für diese Beschäftigung wenigstens heutzutage für nötig erachtet werden, hat eine Flutwelle öffentlicher Aufmerksamkeit hervorgerufen, die mich auf eine Höhe getragen hat, auf welcher mich zu halten, das weiß ich bestimmt, meine Fähigkeiten nicht ausreichen, und zu sicher sehe ich die Zeit voraus, wo dieselbe Welle mich verlassen und vielleicht ebensoweit hinter der Wahrheit zurück-

[1]) ib. p. 256/7.

[2]) Blauer Rock, wildlederne Hosen und Stulpenstiefeln.

[3]) Vergl. dazu Ch. IV. 211–214.

[4]) Er meint gute Schulbildung und Bücherstudium.

bleiben wird . . . . Aber Sie werden mir bezeugen, daß, als mein Ruhm auf dem Zenith stand, ich unberauscht, mit dem berauschenden Becher in der Hand, dastand und in wehmütiger Entschlossenheit die Zeit heraneilen sah, wo der Streich neidischer Verleumdung denselben mit all dem Ungestüm rachsüchtigen Triumphes zu Boden schmettern würde."[1]) Und demselben Gedanken giebt er fast mit denselben Worten in einem Brief an seinen Freund Lawrie unterm 5. 2. 87 Ausdruck."[2]) Der Dichter führte übrigens in Edinburg ein Tagebuch, in das er seine Bemerkungen über die Personen, mit denen er zusammentraf, einzeichnete. Dasselbe ist natürlich durch Kritiken von Männern, wie Blair, Stewart, Creech (sein Buchhändler) sehr interessant, zeigt aber von neuem den alten Fehler Burns', seine krankhafte Empfindlichkeit.

Zu seiner Berühmtheit trug auch nicht wenig eine Kritik des damals hochgefeierten Dr. Mackenzie im „Lounger", einer der gelesensten Zeitschriften, bei. Der edle Verfasser trat darin mit aller ihm zu Gebote stehenden Wärme und Beredsamkeit dafür ein, daß man in Burns den großen nationalen Dichter sehen sollte, nicht weil er trotz ungünstiger Verhältnisse so Großes geleistet, sondern wegen des inneren Wertes seiner Dichtungen. Man solle aber den Dichter, den sein Vaterland beinahe hätte ins Exil ziehen lassen, nun in der Heimat festhalten. Man solle das Unrecht, welches Unglück oder Vernachlässigung ihm zugefügt, wieder gut machen.

Leider fruchtete diese hochherzige Ermahnung, wie wir sehen werden, nur wenig. Doch freute die Kritik den Dichter ungemein. Während die anderen berühmten Gelehrten der Hauptstadt ihn mit etwas kühlerem Blute musterten, brachte ihm die Jugend ungeteilte Begeisterung entgegen. Bekanntlich war der junge Walter Scott überglücklich, in einer Gesellschaft von Burns durch einen besonderen Blick belohnt zu werden, als er ihm den Verfasser einiger Zeilen unter einem Gemälde, das Burns gerade betrachtete, nennen konnte.

Es ist leicht zu verstehen, daß Burns bei seinem großen Hange zur Geselligkeit sich nicht mit der Bewunderung begnügte, die ihm in so hohem Maße von der besten Gesellschaft entgegengebracht wurde, sondern daß es ihn, der damals schon herrschenden Sitte gemäß, verlangte, mit nicht so hoch über ihm stehenden Männern beim Abendschoppen zwangloser zu verkehren. Es gab damals Trinkgesellschaften mit scherzhaften Namen, deren jede ihr besonderes Lokal hatte. Burns schloß sich der Crochallan Miliz (Cr. Fencibles) an, besuchte auch als Freimaurer hin und wider eine Loge. Man hat ihm aus dieser Art geselligen Verkehrs schwere Vorwürfe gemacht — wohl mit Unrecht. Die „bedenkliche" Gesellschaft, in der er sich bewegte, bestand aus Männern, wie sein Buchhändler Creech, der Drucker Smellie, der Graveur James Johnson, der Gutsbesitzer Patrick Miller, der Maler Nasmyth, die Ministerialbeamten William Titler, Robert Ainslie und einige Lehrer der Edinburger höheren Schulen. Diese Gesellschaft mochte dem Universitätsprofessor Dugald Stewart als „nicht sehr gewählt" erscheinen. Aber wenn diese Männer auch nicht die höchst gebildeten, reichsten und vornehmsten in Schottland waren, so gehörten doch alle der guten Gesellschaft an und standen auf der sozialen Stufenleiter alle über Burns, dem es doch im Ernst niemand verdenken konnte, daß er nicht ausschließlich mit Lords und Professoren verkehrte.[3]) Auch pflegte er nicht spät nachhause zu gehen. Oft mag er wohl, wenn seine geistsprühenden Bemerkungen und boshaften Sarkasmen über Männer, die höher standen als er, mit begeistertem Jubel aufgenommen wurden, das Maß erlaubter Kritik über-

[1]) Ch. II 30. [2]) ib. p 35/6. [3]) Conrad a. a. O. p 258/9.

schritten haben. Ein Religionsspötter jedoch, wie behauptet worden, ist er nicht gewesen. Er sprach im Gegenteil oft sein Bedauern über die Leichtfertigkeit aus, mit der religiöse Dinge häufig in Gesellschaft behandelt würden.[1])

Bei der begeisterten Aufnahme, die der Dichter bei hoch und niedrig in Edinburg gefunden, war es natürlich, daß die Subskriptionslisten für die 2. Auflage seiner Gedichte sich rasch füllten. Der Earl of Glencairn verwandte seinen Einfluß dafür, daß die „Caledonian Hunt", eine aus den hervorragendsten Gliedern der schottischen Aristokratie bestehende Gesellschaft, die Widmung annahm, und daß die Mitglieder einzeln subskribierten; verschiedene Edelleute besonders aus dem westlichen Schottland zeichneten Summen weit über den gewöhnlichen Preis hinaus. Die Liste der Zeichner bedeckte 38 Seiten; es waren darunter die bedeutendsten Namen Schottlands. Der Earl of Glencairn zeichnete 8, seine Gemahlin 16 Exemplare, die Herzogin von Gordon 21, der Earl of Eglintoun 42; Mr. Robert Muir (of Kilmarnock), der schon 72 Exemplare der 1. Auflage genommen hatte, zeichnete nun wieder 40. Dazu kommen Körperschaften, wie The Scots' College in Valladolid, The Scots' College in Douai und in Paris, The Scots' Benedictine Monastery in Regensburg rc.[2]) Im ganzen zeichneten 1500 Subskribenten 2800 Exemplare. Seit Pope's Ilias hatte man solchen Erfolg nicht gesehen. Der Ertrag belief sich auf ca. £ 500, für einen, der nach eignem Geständnis nie vorher £ 10 sein eigen genannt hatte, ein kleines Vermögen.

Mit dem Gelde, das er bekam (leider nicht im ganzen, sondern nach und nach) erwachte die Wanderlust in Burns, und so beschloß er, da seine Aufgabe in Edinburg vorläufig gelöst war, einen Lieblingswunsch auszuführen; eine Reise durch die landschaftlich und historisch bezw. poetisch interessantesten Teile seines Vaterlandes zu unternehmen. In einem Briefe an Mrs. Dunlop (22. März 1787) sagt er, es wäre sein Ideal, den Ehrentitel „Barde Schottlands" sich dadurch zu verdienen, daß er frei von Geschäften, für die er doch nicht tauge, durch Schottland pilgerte, seine historischen und romantischen Stätten besuchte und sie dann im Liede verherrlichte.

Uebrigens verfolgte er bei seiner Reise auch noch ein praktisches Ziel: er wollte das Gut Dalswinton (bei Dumfries) besichtigen, dessen Besitzer ihn zum Pächter zu haben wünschte.

Burns hatte in diesem Frühjahr (1787) die Bekanntschaft eines kaum zwanzigjährigen jungen Mannes, Robert Ainslie, gemacht, der später einer der angesehensten Rechtsanwälte Edinburgs wurde, damals aber eben erst seine praktische Lehrzeit begonnen hatte. Er interessierte sich sehr für Litteratur und hatte sich dadurch, sowie durch seine Sorglosigkeit und Gutmütigkeit, rasch Burns' Sympathien erworben. Mit ihm verließ der Dichter am 5. Mai 1787 die Hauptstadt.

Zunächst galt die Reise den englisch-schottischen Grenzdistrikten, die Burns nicht nur wegen ihrer malerischen Schönheit besuchte, sondern weil es ihn verlangte, die in den alten Bardenliedern, deren glühender Verehrer er ja war, besungenen Orte kennen zu lernen. Die Reise ging über Berrywell, (dem Wohnort von Ainslie's Vater) Dunse, Coldstream, Kelso, Roseburgh, Castle, Jedburgh (wo B. zum Ehrenbürger ernannt wurde), Melrose, Selkirk, Ettrick, die Braes of Yarrow, — in diesem Teile blieb er einige Wochen — Alnwick, Warkworth, Morpeth, Newcastle, Hexham nach Carlisle; von da zurück über Annandale, Dumfries, Dalswinton (wo er das Gut besichtigte) nach Mauchline. Am 8. Juni langte er in seiner Heimat an.

[1]) Vergl. auch Ch. II 58/9. [2]) S. Ch. II 71/2 und IV 304—6.

Wie anders betrat er nun den heimatlichen Boden! Als Flüchtling hatte er ihn verlassen; als der gefeierte Barde Schottlands, der in der höchsten Gesellschaft der Hauptstadt mit Auszeichnung aufgenommen worden war, dem eine glänzende Zukunft bevorzustehen schien, kehrte er zurück. Dazu im Besitze einer größeren Geldsumme, als er je sein eigen zu nennen gehofft hatte!

Und doch — trotz des herzlichen Empfanges auch von seiner Familie war er nicht glücklich: Sein alter Fehler, die krankhafte Empfindlichkeit, die Verbitterung des Hypochonders, zeigte sich stärker als je. Man höre nur, was er schon unterm 18. Juni 1787 an seinen Freund Nicol (Lehrer an einer Edinburger Schule) schreibt: „Ich habe die Menschheit nie für besonders fähig zu einer hochherzigen That gehalten, aber das vornehme Wesen der Patrizier in Edinburg und die Kriecherei meiner plebejischen Mitbürger (die mich früher vielleicht scheel ansahen) seit meiner Rückkehr in die Heimat haben mir die ganze Rasse fast völlig verleidet. Ich habe mir eine Taschen-Ausgabe von Milton verschafft, die ich beständig bei mir trage, um . . . den verzweifelten Wagemut und den edlen Trotz im Unglück an der großartigen Persönlichkeit Satans zu studieren.“

Zu den „plebejischen Brüdern“, die ihr Benehmen gegen Burns völlig änderten, gehören übrigens auch die Armours. Doch erstreckte sich die Verachtung, welche das servile Benehmen dieser Familie ihm einflößte, nicht auf Jean. Beim Wiedersehen erwachte die alte Liebe, und das frühere innige Verhältnis war bald wieder da. Gewiß dachte er von nun an ernstlich an eine dauernde Vereinigung. Aber vorläufig litt es ihn noch nicht in der Heimat.

Zunächst folgte ein kurzer Ausflug über Greenock, Loch Long nach Inverary, von da über Loch Lomond, Dumbarton und Glasgow nach Mauchline zurück. Während dieser Reise führte er ein Tagebuch. Von Glasgow aus sandte er seiner Mutter und seinen 3 Schwestern Stoff zu seidenen Kleidern als Geschenk — wie um sie dadurch an seinem augenblicklichen Wohlstande teilnehmen zu lassen. Den Juli verbrachte Burns wieder in Mossgiel. Schon jetzt klagte er übrigens wieder über Magenschmerzen und Herzklopfen. Doch scheint das letztere damals nur sehr vereinzelt aufgetreten zu sein. Immerhin legten ihm diese körperlichen Beschwerden eine gewisse Beschränkung in seinem geselligen Verkehr auf.

Von schriftstellerischen Erzeugnissen fallen in diese Zeit nur die Elegie auf den Tod Blair's[1]), sowie der bedeutsame ausführliche Brief an Dr. Moore, datiert Mauchline, den 2. August 1787[2]), in dem der Dichter einen Abriß seines bisherigen Lebens giebt.

Um mit seinem Buchhändler Creech abzurechnen, reiste Burns am 3. August wieder in die Hauptstadt. Auch wollte er von hier aus wieder einige klassische Stätten seines Vaterlandes besuchen.

Am 25. August trat er mit seinem Freunde Nicol diese dritte, längste Reise an, die ihn nun in die nördlichen Hochlande führte. Der Ausflug wurde Nicols wegen nicht zu Pferde, sondern in einer Postkutsche gemacht. Es ging zunächst über Linlithgow nach Bannockburn, dem Schlachtfelde, wo am 24. Juni 1312 der tapfere Robert Bruce den Bedroher der Freiheit Schottlands, Eduard III., aufs Haupt schlug. Welche patriotische Begeisterung Burns auf dieser so bedeutsamen Stätte ergriff, zeigen die Worte, die er in sein Tagebuch schrieb und die zugleich die leitenden Gedanken seiner herrlichen Ode auf die Schlacht bei Bannockburn[3]) enthalten.

[1]) Ch. II 108. [2]) Ch. I 9 f. [3]) Ch. II 116.

Von Bannockburn gings nach Stirling, wo er seiner jakobitischen Gesinnung durch einige Schmähverse auf das Haus Hannover Luft machte. Die Verse, mit einem Diamant in eine Fensterscheibe geritzt, wurden zwar, als Burns wieder durch Stirling kam, durch Zerschlagen der Scheibe vernichtet; leider aber hatten sie schon ihren Weg in die Oeffentlichkeit gefunden und wurden noch nach Jahren zu seinem Nachteil angeführt.

Von Stirling aus machte der Dichter einen Tagesausflug nach Harvieston und den Ufern des Devon, um die Verwandten seines Freundes Gavin Hamilton (deren eine, Miß Chalmers, er schon in Dr. Blacklock's Hause kennen gelernt hatte)[1]) zu besuchen.

Die Reisenden nahmen nun ihren Weg nach Taymouth, Breadalbane, Athole, Badenoch, Strathspey und Inverneß. Von da fuhren sie über Bauff nach Aberdeen. Nach einem kurzen Besuche bei seinen Verwandten in Kincardineshire kehrt Burns über Perth nach Edinburg zurück (Ank. 16. Sept.). Auf dieser großen Strecke — die er übrigens viel zu schnell durchmaß, um alle ihre Schönheiten würdigen zu können — bereitete ihm besonders die Aufnahme, welche er in Blair, dem Schlosse des Herzogs von Athole fand, große Freude. Ein Besuch des nahen Bruar-Water mit seinen herrlichen Fällen begeisterte ihn zu der hübschen „Humble Petition of Bruar Water".[2]) Aehnlich herzlichen Empfang konnte der Dichter in Gordon Castle[3]) verzeichnen. Wenn wir bedenken, wie übertrieben feinfühlig, ja mißtrauisch er im Verkehr mit hochgestellten Persönlichkeiten war, so werden wir diese völlige Zufriedenheit mit dem Benehmen der beiden herzoglichen Familien zu würdigen wissen. Leider wurde in beiden Fällen der angenehme Besuch durch die häßliche Empfindlichkeit und den Eigensinn seines Freundes Nicol, der sich wohl etwas zurückgesetzt fühlte, gewaltsam abgekürzt. Es bewies dies von neuem, wie wenig Nicol als Reisebegleiter für Burns taugte. Wenn bedauert wird, daß letzterer in Athole den Besuch des einflußreichen Dundas in Gordon Castle und den des künftigen Premierministers Addington (später Lord Sidmouth), der ein eifriger Bewunderer seiner Werke war, verpaßt habe, so muß man bedenken, daß, wenn sie etwas für den Dichter hätten thun wollen, sie vorher oder nachher gewiß auch Gelegenheit dazu gehabt hätten: die Verse, die Addington an Burns richtete,[4]) klingen darnach in dem Munde des einflußreichen Mannes fast wie Ironie.

Ein hübscher kleiner Zwischenfall ereignete sich auf dem Wege von Cullen nach Duff House, den ihnen ein geweckter Junge zeigte. Nicol fragte ihn, ob er Burns' Gedichte gelesen habe und welches ihm am besten gefiele. Der Knabe erwiderte: „The Twa dogs" und „Death And Dr. Hornbrook" haben mir viel Spaß gemacht; aber am besten gefällt mir „The Cotter's Saturday Night", wenn ich auch flennen mußte, als ich es meiner Mutter vorlas." Burns fuhr auf, blickte ihn durchbohrend an, klopfte ihn auf die Schulter und sagte: „Nun, mein Bursche, ich wundere mich nicht, daß du beim Lesen des Gedichts geweint hast; es entlockte mir mehr als einmal Thränen, als ich es am Herde meines Vaters schrieb." — Wenn die wundervolle Szenerie wenig und gar keine poetischen Früchte zeitigte, so hat das verschiedene Gründe. Einmal war der pedantische Nicol, wie schon erwähnt, nicht der richtige Gesellschafter. Ferner wurde die Reise viel zu schnell gemacht: durch-

[1]) Vergl. Ch. II 117, sowie über seine Aufnahme den Brief an Hamilton ib. II 118.

[2]) Ch. II 126—8.

[3]) Seinen Dank dafür stattete er schon einige Tage nachher durch Übersendung des Gedichtes „Streams That Glide In Orient Plains" (Ch. II 132) ab.

[4]) Ch. II. 133.

eilten sie doch 600 (engl.) Meilen in 22 Tagen! Dann war die Beschreibung landschaftlicher Schönheit um ihrer selbst willen überhaupt nicht Burns' Sache. Alle seine wirklich „inspirierten" Landschaftsschilderungen bilden nur den stimmungsvollen Hintergrund für die Schilderung menschlichen Empfindens und menschlichen Schicksals.

Auch beschäftigte ihn während der Reise ein anderes Interesse: die Pflege schottischen Sanges. James Johnson, ein Graveur in Edinburg, bereitete die Herausgabe einer großen Sammlung schottischer Lieder, mit den Melodien für Klavierbegleitung, vor. Als Burns davon hörte, war er sofort für den Plan begeistert, dichtete selbst Lieder für Johnson und bemühte sich, alte, bisher nicht herausgegebene Gesänge und Melodien herbeizuschaffen. Schon für den Mai 1787 erschienenen 1. Band hatte er mehrere Lieder zur Verfügung gestellt. Der 2. Band war nun in Vorbereitung, und Burns sammelte eifrig Material dafür.[1])

Im Oktober desselben Jahres unternahm der Dichter mit einem etwas älteren Freunde Dr. James M' Kittrick Adair noch eine zehntägige Reise in die entferntere Umgebung der Hauptstadt. Es ging über Stirling (w er die bewußte Scheibe zerbrach) nach Harvieston, dann zu Mr. Ramsay nach Ochtertyre in Strathearn, wo der die „Lines On Scaring Some Waterfowl In Loch Turit"[2]) schrieb. In Ochtertyre lernte er eine junge Kousine seines Wirts kennen, Miß Euphemia Murray von Lintrose, ein schönes achtzehnjähriges Mädchen, das ihn zu dem Liede „Blythe Was She"[3]) begeisterte. Nun besuchte er in Clackmannan eine Mrs. Bruce, eine alte, 90jährige Dame, die, stolz auf ihre direkte Abstammung vom König Robert Bruce in dem „Tower" über ihre Würde nachdachte. Eine begeisterte Anhängerin der Stuarts, war sie natürlich erfreut, in dem berühmten Dichter einen Gesinnungsgenossen zu finden. Mit dem echten Schwerte des Bruce erteilte sie ihm den Ritterschlag, wobei sie bemerkte, daß sie dazu ein besseres Recht habe, als gewisse Leute (some folk). Und wenn sie den Toast „Hooi Uncos", d. h. „Fort, ihr Fremdlinge"[4]) ausbrachte, so wird ihr Gast wohl gewußt haben, wer gemeint war.

Auf dem Rückwege besuchte er noch das Schloß Lochleven (eine Inselfestung), wo die unglückliche Maria Stuart in Gefangenschaft geschmachtet hatte, sowie das Grab des Bruce in der Norman Abbey Church zu Dumferline. Nur zwei Steinplatten bezeichneten die historische Stelle. Burns kniete nieder und küßte sie. Dann — ein drastisches Beispiel seiner rasch wechselnden Stimmung — bestieg er die Kanzel, Dr Adair mußte sich in den Armesünderstuhl setzen, und der Dichter hielt ihm nun eine Ansprache, welche den Verweis nachäffte, den er selbst in der Kirche zu Mauchline sich hatte anhören müssen.

Am 20. Oktober kehrte Burns nach Edinburg zurück. Er wohnte jetzt bei einem Kollegen Nicols, William Cruikshank. Die kleine Tochter desselben, welche gut Klavier spielte, mußte dem Dichter oft die alten Melodien der Lieder, für die er neue Texte dichten wollte, vorspielen. Zum Dank dafür verherrlichte er seine jugendliche Freundin in den hübschen Liedern: „A Rose-bud By My Early Walk" und „Beauteons rose-bud, young and gay".[5])

---

[1]) Ueber seine Beträge zu Johnson's Museum vgl. Ch. II 78, 212—17, III 108—15, 234—47, IV 67—76.

[2]) Ch. II 150. [3]) Ch. II 151.

[4]) Ein Ruf, mit dem die Hirten ihre Hunde fremde Schafe fortjagen lassen.

[5]) Ch. II 158—9. S. Anhang No. V.

Vor Beginn des Winters besuchte er übrigens noch seine Familie in Mossgiel und Mr. Miller in Dalswinton. Die Farm gefiel ihm jetzt bei eingehender Besichtigung immer besser, so daß er zur Pacht schon fast entschlossen war. Doch wurde der wirkliche Kontrakt erst nach seinem dritten Besuch in Dumfriesshire, März 1788, abgeschlossen.

Die nächsten fünf Monate (Ende Oktober 1787 bis Ende März 1788) verlebte Burns wieder in Edinburg. Der Hauptzweck seines nunmehrigen Aufenthaltes war die Abrechnung mit seinem Buchhändler Creech betreffs der 2. Auflage seiner Gedichte. Creech zog die Sache immer wieder in die Länge, so daß Burns öfter ungeduldig und scharf wurde. Ja, Anfang Dezember war er schon entschlossen, die Stadt ohne sein Honorar zu verlassen, als ein Unfall — ein betrunkener Droschkenkutscher warf (am 7. 12. 1787) Burns mitsamt dem Wagen um — ihn sechs Wochen ans Bett fesselte. Die trübe Stimmung, in der er sich besonders in der ersten Zeit seines Liegens befand, spiegelt ein Brief an Miß Chalmers vom 19. Dezember wieder: „Ich kann nicht sagen," schreibt er darin, „daß ich mich völlig behaglich fühle, wenn ich überall auf meinem Lebenswege dem mageren, schmutzigen, hohläugigen Gespenst Armut begegne, begleitet von harter Bedrückung und heimtückischer Verachtung; aber ich habe ihren Stößen schon manchen schlimmen Tag widerstanden, und mein Wahlspruch ist noch: Ich wag's. Mein schlimmster Feind bin ich selbst. Ich biete den Einfällen und Einbrüchen eines schlimmen, leichtbewaffneten und wohl berittenen Banditen, unter den Bannern der Phantasie, Grille, Laune und Leidenschaft, so viele Blößen dar, und die schwerbewaffneten Veteranen Weisheit, Klugheit und Voraussicht bewegen sich so langsam, ach so träge, daß ich fast beständig mich im Kriegszustande befinde und leider oft erliege. Zwei Geschöpfe möchte ich beneiden: ein Pferd, das in wildem Zustande durch Asiens Wälder rast, oder eine Auster auf einer öden Küste Europas. Das eine hat keinen Wunsch ohne Erfüllung, das andre hat weder Wunsch noch Furcht."[1])

Um sich die Zeit zu vertreiben, las er eifrig in der Bibel. Wie wertvoll ihm dieselbe durch dieses Studium wurde, geht daraus hervor, daß er seinen Buchbinder beauftragte, ein Exemplar ungebunden, 8°, zu kaufen und so hübsch als möglich zu binden. Viel zur Zerstreuung trug auch der Briefwechsel mit Charlotte Hamilton und Miß Chalmers bei, die er, wie wir wissen, bei seinem wiederholten Besuche in Harvieston kennen und schätzen gelernt hatte. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß der Dichter eine wirkliche Neigung für die eine oder die andere der beiden jungen Damen empfunden. Jedenfalls waren sie klug genug, nichts zu thun, ihn zu ermutigen.

Was jedoch des Dichters Herz und Geist in den drei Wintermonaten (Dezember 1787 bis Februar 1788) fast ausschließlich erfüllte, war das Verhältnis zu Mrs. M'Lehose, ein Verhältniß, das nicht mit Unrecht dem Goethes zur Frau v. Stein an die Seite gestellt wird.

„Wenn die großen Dichter ihren Weg zur Seele des eigenen Volkes und darüber hinaus auch nur durch die männliche Anerkennung und Bewunderung finden können: sie selbst haben die zartere, hingebendere Teilnahme, das anschmiegendere Verständnis der Frauen immer für einen besonders kostbaren Lohn ihres Schaffens gehalten."[2])

Ein solches Verständnis, eine solche Hingabe fand Burns in Mrs. M'Lehose. Dies war eine feingebildete Dame in seinem Alter, welche, nachdem sie einige Jahre mit einem Gatten verheiratet gewesen, der ihrer nicht wert war, von demselben mit drei Kindern hilflos zurückgelassen worden war.

---

[1]) Ch. II 182. [2]) Conrad a. a. O. S. 264.

Ihr Vetter, Lord Craig, nahm sich ihrer an und sorgte in materieller Hinsicht für sie, zog sie in seine Kreise und verschaffte ihr eine angenehme gesellschaftliche Stellung. Sie wird uns als eine Frau mit selbständigem Denken und tiefem, zartem Empfinden geschildert. Auch besaß sie eine nicht unbedeutende dichterische Begabung.[1]) So war sie — in Verbindung mit einem anziehenden Aeußern, munterem, lebhaften Wesen und großer gesellschaftlicher Gewandtheit — wie geschaffen dazu, einen Menschen wie Burns zu bezaubern.

Da sie ihn im ersten Winter seines Aufenthaltes in Edinburg nicht in Gesellschaft getroffen, aber den Mann, dessen Werke sie glühend bewunderte, gern persönlich kennen lernen wollte, veranlaßte sie in diesem zweiten Winter eine ältere Freundin, Miß Nimmo, den Dichter zu sich zu laden. Dort sahen sich die beiden wahlverwandten Naturen und fanden sofort Gefallen aneinander. Mrs. M'Lehose lud Burns zum Thee ein; sein Unfall hinderte ihn jedoch, der Einladung Folge zu leisten, und nun entspann sich ein reger Briefwechsel zwischen den beiden. Allein Burns' Briefe an „Clarinda" (die Liebenden hatten verabredet, einander Sylvander und Clarinda zu nennen) genügen schon, uns einen genauen Einblick in das — übrigens durchaus edle — Verhältnis thun zu lassen. Leider können wir hier nicht näher darauf eingehen.[2]) Als Burns genesen, verbrachte er den größten Teil der Abende bei ihr, bis zuletzt das Gerede wohlwollender Nachbarn zu etwas größerer Vorsicht mahnte. Wie tief und innig ihre Liebe war, zeigen beider Briefe. So schreibt Clarinda: „O laß die Vorgänge in der Natur dich an Clarinda mahnen. Im Winter denke an die düstern Schatten ihres Geschicks, im Sommer an die Wärme ihrer Freundschaft; im Herbst an ihren glühenden Wunsch, allen reichlich zu spenden, und der Frühling möge dich mit der Hoffnung erfüllen, daß deine Freundin doch noch die Winterstürme des Lebens überdauern und wiederaufleben werde, um einen Lenz voller Glück zu genießen." [3]) Und er schreibt: „Clarinda, du erste deines Geschlechts! Wenn ich je ein so erbärmlicher Wicht sein sollte, dich zu vergessen, wenn je dein Bild aus meinem Herzen schwindet, dann möge ich zu Grunde gehen, unbeweint, ohne ein Plätzchen zu finden, das schlecht genug wäre, meinen Staub aufzunehmen."[4])

Und trotzdem — an eine eheliche Verbindung dachten, damals wenigstens, wohl im Ernste weder Clarinda noch Burns. Rät sie ihm doch in einem Briefe, ihre Freundin Mary Peacock zu heiraten, die für ihn weit besser passe als sie. Freundschaft, nicht Liebe, müsse das sie einigende Band sein. Sie war auch zu klug, um nicht zu wissen, daß, wenn sie einen so thörichten Schritt thäte — mittellos, wie sie mit ihren drei Kindern dann dastehen würde (denn ihr Vetter, Lord Craig, der eine zarte Neigung für sie empfand, hätte sie sicher nicht mehr unterstützt), sie nur einem Leben voller Elend und Entbehrung entgegengehen würde. — Welch veredelnden Einfluß aber dieser Verkehr auf Burns hatte, zeigt jede Zeile seiner Briefe an Clarinda.[5])

Und als er von Edinburg weggehen mußte, um den mühevollen Kampf ums Dasein aufs neue zu beginnen, da machte ihm der Abschied von Clarinda das Scheiden besonders schwer. Fühlte er ja doch, daß mit der Trennung von ihr die Schönheit aus seinem Leben schwand. Und diesem Gefühl gab er in einem seiner innigsten Lieder: „A Farewell To Clarinda" [6]) ergreifenden Ausdruck.

Doch der Schmerz dieser Trennung war nicht die einzige seelische Qual, die er litt. Enttäuscht mußte er die Hauptstadt verlassen, die er vor $1^1/_2$ Jahren mit so großen Hoffnungen betreten hatte.

---

[1]) Proben derselben s. z. B. Ch. II 185. [2]) S. Ch. II 175 f. [3]) Ch. II 211. [4]) Ch. II 220. [5]) S. z. B. den Brief Ch. II 219. [6]) Ch. II 207.

Die glänzende Aufnahme, die er im ersten Winter in den ersten Kreisen der Gesellschaft gefunden, fand er im zweiten nicht mehr; er wurde, wenn überhaupt, kühl empfangen und selten zur Wiederholung des Besuchs aufgefordert. Das hatte seine Gründe. Einmal — und das war die Hauptsache — war der Reiz der Neuheit dahin. Dann hatte er sich auch durch eigne Schuld die Sympathien vieler verscherzt. Wußte man doch, daß er mit scharfem Sarkasmus in seinem Tagebuche schonungslose Porträts entwarf, die er gern guten Freunden zeigte. Wenn es ihn aber bitter berührte, daß nichts geschah, ihm eine sorgenlose Existenz zu verschaffen, so hätte er doch überlegen sollen, wie schwer das war. Eine höhere Beamtenstelle zu verwalten, dazu fehlte ihm die Vorbildung, und wenn er auch bei seiner hohen Begabung sich früher die erforderlichen Kenntnisse hätte aneignen können, so war er doch jetzt zu alt dazu. Eine Pension aber, wie solche damals an der Tagesordnung waren, als Ehrensold anzunehmen, wäre doch gerade er mit seinem krankhaft übertriebenen Stolze der letzte gewesen. Was sollte also geschehen? Und das, worum er bat, wurde ihm zuteil. Als er dem ihn behandelnden Arzte, Mr. Alexander Wood, gegenüber gelegentlich den Wunsch aussprach, eine Stelle als Steueroffiziant zu bekommen, ging dieser, ohne Burns etwas zu sagen, zu Mr. Graham (of Fintray), einem der Commissioners of Excise[1]), der Burns auf dem Landsitz des Herzogs von Athole kennen gelernt hatte. Dieser setzte sofort seinen Namen auf die Liste. Der Dichter machte kurz vor seiner Übernahme der Pachtung einen sechswöchentlichen vorbereitenden Kursus in Tarbolton durch (zwischen Ostern und Pfingsten 1788) und bekam nun die Anwartschaft auf eine Stelle mit £ 35 jährlichem Einkommen, die er auf Grund einer einfachen Eingabe erhielt.

Zum Glück war es aber noch nicht so weit. Die Abrechnung mit Creech verlief über Erwarten günstig. Es blieben Burns gegen £ 500. Davon gab er £ 180 seinem Bruder Gilbert, der dafür zugleich Roberts Anteil an der Verpflegung seiner Mutter übernahm, £ 120 (berechnet Chambers) hatte er für seine Reisen und den zweiten Winter in Edinburg gebraucht, sodaß ihm noch ca. £ 200 blieben. Mit diesem Gelde beschloß er, jene Pachtung zu übernehmen und damit zu seinem ursprünglichen Berufe zurückzukehren.

Am 18. Februar verließ er die Hauptstadt und ging über Glasgow, Paisley, Dunlop und Kilmarnock nach Moßgiel, wo er am 23. Februar anlangte. Zwei Tage darauf reiste er mit einem verständigen Landwirt, Mr. Tennant, nach Dumfries zur letzten Besichtigung der Farm Mr. Miller's. Noch am 6. März schreibt er von Mauchline aus an Clarinda, wie glücklich ihn die Erinnerung an die schönen bei ihr verlebten Stunden mache. Aber die Prosa des Lebens forderte ihr Recht: am 13. März unterzeichnete er in Edinburg den Pachtkontrakt und im Laufe des April entschloß er sich, nach einem schweren inneren Kampfe, wie wir uns wohl denken können, seine Jugendgeliebte Jean Armour, die ihm trotz seines Wankelmuts treu geblieben, ja seinetwegen aus dem Vaterhause verstoßen worden war, zu heiraten. Er hat es nicht zu bereuen gehabt, daß er diese Ehrenpflicht erfüllte: sie ist ihm stets ein braves Weib gewesen, das seine großen Schwächen mit Langmut zu tragen wußte. Eine Mitgift erhielt Jean nicht; ihr Vater gab ihr etwas Hausgerät mit und arbeitete seinem Schwiegersohne eine hübsche Bowle aus Inverary Marmor, ein Geschenk, das ihm viel Freude machte und fleißig benutzt wurde.

---

[1]) Die C. o. E. sind eine Behörde, der die Beaufsichtigung des Spirituosenhandels obliegt.

In den Briefen, in welchen Burns seinen Freunden seine Heirat anzeigt, verweilt er mit einer Ausführlichkeit bei den Vorzügen seiner Frau und den Vorteilen des gethanen Schrittes, daß man meinen könnte, er wolle auch sich selbst nochmals überzeugen, daß er das Rechte gethan habe. „Ich kann mir (sagte er in einem Briefe an Mrs. Dunlop vom 10. August 1788)[1]) wohl eine angenehmere Gefährtin für meinen Lebensweg vorstellen; aber ich habe in der Wirklichkeit keine solche gefunden." An Dr. Blacklock schreibt er unterm 15. November 1788:[2]) „Ich kann nicht schließen, ohne Ihnen zu sagen, daß ich mit dem Schritt, den ich betreffs meiner Jean gethan,[3]) immer zufriedener werde. Zu meinem Glück hat mir eigne Erfahrung die Richtigkeit zweier Sätze bestätigt: „Eines Weibes Kopf ist etwas Unwesentliches im Vergleich zu ihrem Herzen" und „Die Wege der Tugend sind immer angenehm, und alle ihre Pfade bedeuten Frieden."

Für seine innere Zufriedenheit spricht übrigens noch stärker der Umstand, daß er seiner Gattin in diesem Jahre einige seiner schönsten Lieder widmete. Noch von ihr getrennt, sandte er ihr: „Of A'The Airts The Wind Can Blow",[4]) sowie das nicht minder innige „O Were I On Parnassus' Hill".[5]) Und bei ihrem Einzug ins eigne Heim begrüßte er sie mit dem Liede: „I Hae A Wife O' My·Ain, I'll Partake Wi' Naebody."[6])

Ehe jedoch der Dichter zum Genuß der eignen Häuslichkeit kam, hatte er schwere Tage zu überstehen. Die Farm Ellisland, die er am 13. Juni übernahm, und welche (wie ein Freund sagte) mehr eines Dichters als eines Landmanns Wahl gewesen, liegt hart am Ufer des Nith, etwa 6 (engl.) Meilen oberhalb Dumfries. Die romantische Lage bestach den Dichter; er hätte von demselben Besitzer eine fruchtbarere Farm bekommen können.

Das Haus selbst stand nur wenige Schritte vom Nith entfernt. Unmittelbar darunter ragt ein kahler, roter Fels in das Flüßchen hinein, das übrige Ufer ist mit Ginster bedeckt. Durch diesen windet sich ein Pfad, den Burns gern aufsuchte, wenn er ein Lied dichten wollte. Die Farm selbst war etwas über 100 acres (ca. 160 prß. Morgen) groß und besonders zum Bau von Weizen, Hafer und Kartoffeln geeignet. Die Pacht ging auf 19 Jahre und betrug für die ersten drei Jahre £ 50, für die letzten £ 70. Die nötigen Gebäude sollte Burns erst selbst errichten. Daher mußte er zunächst seine Frau in Mauchline lassen.

So hauste er denn diese erste Zeit in einer niedrigen Hütte: der Boden aus Lehm, die Dachbalken rauchgeschwärzt, der dicke Qualm des Herdfeuers durch Fenster und Thür ausströmend. Dazu fern von allen, die ihm teuer waren. „Keine Bekanntschaft", sagt er selbst, „älter als einen Tag, außer Jenny Geddes, der alten Mähre, auf der ich reite." Welcher Kontrast zu den sonnigen Tagen des Edinburger Glücks! Kein Wunder, wenn er oft trübe gestimmt war und dann in bekannter Voreiligkeit über seine Nachbarn, „die von den Musen dieselbe Vorstellung hätten, wie ein Rhinozeros von einem Dichter", ungünstig urteilte. Dennoch ging er mit Eifer an die Arbeit, wobei ihm der Gedanke, für die eigne Familie die Heimstätte zu bereiten, die Nerven stählte. Als später einer der beim Bau beschäftigten Arbeiter gefragt wurde, ob Burns auch selbst mitgearbeitet habe, antwortete er: „O ja, manch' liebes Mal, wenn er sah, daß wir mit einem sehr großen Stein vielleicht nicht fertig werden würden, rief er: „Wartet ein wenig", und kam angerannt. Wir merkten es bald, wenn er mit Hand anlegte; er konnte schwerer heben, als irgend ein anderer meiner Bekanntschaft." Wie Burns

[1]) Ch. II 278. [2]) Ch. II 296. [3]) Er meint die Heirat. [4]) Ch. II 268. [5]) Ch. II 269. [6]) Ch. II 298.

die Arbeit übrigens auch von einem höheren Gesichtspunkte als dem der Not liebte, zeigt eine Stelle aus dem Briefe an Rich. Brown (4. November 1889):[1] „Mein (Steuer-)Bezirk macht soviel Arbeit, daß ich kaum einen freien Augenblick habe. Doch die Arbeit macht die Ruhe um so wertvoller, und beide zusammen sind zum rechten Genuß des menschlichen Daseins unbedingt nötig."

Außer bei dem Bau des Hauses war er in dieser ersten Zeit auch bei einem gemeinnützigen Werke, der Errichtung einer Leihbibliothek, thätig.

Der eigentliche Gründer war Captain Riddel, Esquire (of Glenriddel), Burns' nächster Nachbar[2], aber Burns übernahm die Leitung der ganzen Sache und seine Briefe an die Buchhändler[3]) zeigen, welch' gute Auswahl er inbezug auf die anzuschaffenden Werke traf. Die Nachbarschaft Captain Riddel's war für Burns von großem Werte. In dem Hause des feingebildeten, freundlichen und geselligen Herrn, dem eine liebenswürdige Gemahlin zur Seite stand, verlebte der Dichter manche schöne Stunde. Er bekam auch einen Schlüssel zu den herrlichen Anlagen des romantisch gelegenen Besitztums, in denen er oft spazieren zu gehen und den Eingebungen der Muse zu lauschen pflegte. So entstanden z. B. die „Verses In Friars' Carse Hermitage"[4]). Wir wollen gleich einflechten, daß der Dichter auch im Hause eines anderen Nachbarn, Mr. M'Murdo (Kämmerer des Herzogs von Queensberry), der auf dem herzoglichen Schloß Drumlaurig wohnte, freundliche Aufnahme und anregenden Verkehr fand[5]).

Anfang Dezember konnte er endlich seine Jean nachkommen lassen, und es folgte nun eine nur zu kurze Zeit ungetrübten Glücks. Zunächst freilich mußte die Familie in einem benachbarten Bauernhause, „The Isle", Wohnung nehmen. Die Möbel hatten sie aus Anhänglichkeit in Manchline fertigen lassen; ebenso kamen von dort 2 Knechte und eine Magd mit, was angesichts der Verschiedenheit des landwirtschaftlichen Betriebes in den beiden Grafschaften vielleicht nicht ganz klug war.

Erst Mitte 1789 erfolgte der Einzug ins neue Haus. Die Magd, Betty Smith, mußte mit einem Salznapf, worauf die Familienbibel lag, zuerst hineingehen und Besitz ergreifen; dann folgte Burns, sein Weib am Arm. Es war ein bescheidenes Häuschen[6]): unten eine große Küche, in der die Mahlzeiten eingenommen wurden, ein Schlafzimmer mit 2 Betten, eine Kammer mit einem Bett und eine schräge Bodenkammer — das war alles. Die Fenster gingen teils nach der Wiese, teils nach dem Fluß hinunter; der Gemüsegarten lag etwas abseits, ebenso eine kleine Quelle, die zum Brunnen umgestaltet wurde.

Die erste Zeit ging alles gut — Burns arbeitete fleißig, hielt abends, so oft es ging, Familien-Gottesdienst ab und besuchte von Zeit zu Zeit die Kirche, wenn er auch die etwas strenge Richtung des Geistlichen nicht billigte.[7])

Doch dauerte es nicht lange, bis Burns es infolge einer schlechten Ernte und mit Rücksicht auf seine größer werdende Familie für klug hielt, sich um die versprochene Stelle als Steuerbeamter (Excise officer, gauger) zu bewerben.[8]) Sein Gesuch wurde von Mr. Graham sofort bewilligt und ihm der Bezirk, in dem er lebte, zugewiesen. Der Dichter ist in den Briefen an seine Freunde eifrig bemüht, das Gehässige, was der Name „gauger" damals beim Volke hatte, hinwegzudisputieren und

---

[1]) Ch. III 85. [2]) S. darüber den Bericht Burns' an Sir John Sinclair. Ch. III 202—4.

[3]) S. Ch. III 33—5. 125. 167. [4]) Ch. II 270/1. [5]) Näher. s. Ch. III 13. 37. [6]) S. Ch. II 276.

[7]) Vergl. darüber auch Ch. III 139/40.

[8]) Als Landwirt wollte er sich ganz auf die Milchwirtschaft beschränken, deren Leitung ja seine Frau übernehmen konnte. Ch. III 60.

seinen Schritt durch die gebotene Rücksicht auf die Erhaltung seiner Familie zu rechtfertigen — meines Erachtens war das nicht nötig: jeder Einsichtige mußte seine Handlungsweise billigen. Es war allerdings ein sehr wichtiger Schritt, den Burns durch Uebernahme dieser Stelle that. Wenn er auch dadurch ein festes Einkommen von £ 50 (später £ 70) hatte, so machte sein neues Amt ihm auch sehr viel Arbeit. Denn sein Bezirk umfaßte 10 Kirchspiele und erstreckte sich auf 50 (engl.) Meilen im Umkreise, so daß er viel von Hause abwesend war. Er hatte durchschnittlich 200 (engl.) Meilen wöchentlich abzureiten. Und unter welchen Verhältnissen fanden diese Ritte manchmal statt! So schreibt er aus dem kleinen Dorfe Ecclefechan unterm 7. Februar 1795 an Thomson: „Sie können sich keine Vorstellung von der schlimmen Lage machen, in der ich an Sie schreibe. In meiner Stellung als Revisor kam ich gestern abend in dieses unglückselige, niederträchtige Nest von einem Dorf. Ich habe versucht, meinen Weg fortzusetzen; aber 10' tiefe Schneemassen hemmten mein Vorwärtskommen; ich habe versucht, denselben Weg zurückzugehen, aber dasselbe Hindernis hielt mich mit unübersteiglichen Schranken zurück.“ [1])

Es wurde damals häufig ohne Erlaubnis Bier und Branntwein gebraut, und Burns' Aufgabe war es nun, diesem Treiben auf die Spur zu kommen und die Thäter zur Anzeige zu bringen. Es ist erfreulich zu hören, daß der Dichter, wenn er auch gegen gewerbsmäßige Schmuggler unerbittlich war, doch im übrigen seines Amtes mit der größten Humanität waltete. Als er einst bei einem alten Weibe geschmuggelte Tabaksrollen fand, forderte er seinen mit anwesenden Kollegen auf, die Zahl aufzuschreiben, die er ihm sagen würde. „Sieh',“ sagte er dann, sich ans Zählen machend, „so zählten die alten Weiber ihre Fäden am Rocken: du bist eins, du bist keins u. s. w.“ Dabei ließ er immer abwechselnd eine der Rollen der alten Jenny in den Schoß fallen.

Eine Frau, die unerlaubt gebraut hatte, verschwand durch die Hinterthür, als sie Burns mit einem andern Steuerbeamten kommen sah. Nur eine Magd und ein kleines Mädchen blieben im Hause. „Ist hier heute gebraut worden?“ fragte Burns. „O nein, Herr, wir haben keine Konzession dazu!“ antwortete die Magd. „Das ist nicht wahr!“ rief das Kind, „die große schwarze Kiste ist voller Flaschen mit Branntwein, die Mutter gestern für den Jahrmarkt gebraut hat!“ — „Wir haben jetzt nicht viel Zeit,“ sagte Burns, „aber wenn wir vom Jahrmarkt zurückkommen, wollen wir die große schwarze Kiste untersuchen.“

Die Beliebtheit, deren sich Burns beim Landvolk erfreute, hatte auch ihre Schattenseite, insofern die freundliche Aufnahme, welche er überall fand, ihn öfter, als es seiner Gesundheit dienlich war, zum Genuß scharfer Getränke veranlaßte. Hören wir, was sein Biograph Lockhardt[2]) darüber sagt: „Vom Palast zur Hütte flog jede Thür auf, sowie er kam, und die alte Art Gastfreundschaft, die damals in Blüte war, machte es selbst dem mäßigsten Gaste schwer, von irgend jemandes Tische so nüchtern aufzustehen, wie er sich niedergesetzt hatte. Der Landmann, der Burns vorbeireiten sah, verließ seine Arbeit und trabte neben Jenny Geddes her, bis er den Dichter überzeugt hatte, daß der Tag heiß genug sei, eine Extrastärkung zu rechtfertigen. Wenn er um Mitternacht ein Wirtshaus betrat, in dem alle Insassen schon zu Bett waren, verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft rasch vom Keller bis zur Dachstube; und ehe zehn Minuten um waren, waren der Wirt und alle seine Gäste um den „ingle“ (Kamin) versammelt: die größte Punschbowle wurde hervorgeholt und ein „Unser die Nacht; wer weiß was morgen kommt!“ war in jedem Auge zu lesen.

[1]) Ch. IV 138. [2]) S. 204.

Auch Besuche, die er selbst erhielt, waren bisweilen für ihn eine Einbuße von Gesundheit, Zeit — und Geld. Denn ebenso gastfreundlich, wie er empfangen wurde, nahm er seinerseits Gäste auf. Als Beispiel diene der Bericht zweier (ihm bis dahin völlig fremder!) Engländer, welche ihn im Sommer 1791 besuchten. Sie fanden ihn auf dem in den Fluß hineinragenden Felsen sitzend, mit Angeln beschäftigt. Er empfing die Fremden sehr herzlich und bat sie, sein bescheidenes Mittagsmahl zu teilen. Es gab gekochtes Rindfleisch mit Gemüse und Gerstenbrühe (barley-broth). Nach Tisch erklärte ihnen der Dichter ganz offen, daß er keinen Wein habe, nur Hochland-Whiskey, von dem er eine Flasche auf den Tisch setzte. Er brachte zugleich die berühmte Punschbowle hervor, mischte den Branntwein mit Wasser und Zucker, füllte die Gläser und lud zum Trinken ein. Die Reisenden hatten Eile; auch war der scharfe Branntweingeschmack für ihre südlichen Gaumen kaum erträglich; aber der freigiebige Dichter bot ihnen sein Bestes, und seine warme Gastfreundschaft konnten sie unmöglich zurückweisen. Burns war in seiner glücklichsten Stimmung, und der Reiz seiner Unterhaltung war völlig bezaubernd. Er berührte eine Menge Themen, auf alles Schlaglichter sprühenden Witzes werfend. Er erzählte von seiner Kindheit und Jugend; er rezitierte einige seiner heitersten und einige seiner zartesten Gedichte; die wildeste Heiterkeit mischte er mit einigen Tropfen Melancholie und zog alles in den Zauberkreis seines mächtigen Geistes. Der Whisky schmeckte immer besser; die Marmorbowle wurde immer und immer wieder geleert und gefüllt; die Gäste unseres Dichters vergaßen den Flug der Zeit und die Gebote der Klugheit; um Mitternacht verirrten sie sich auf ihrem Wege nach Dumfries und konnten sich nur mit Mühe zurechtfinden, als die Morgendämmerung ihnen zuhilfe kam.[1])

Gegen seine Untergebenen war Burns auch freundlich und nachsichtig, zwar oft rasch aufbrausend, aber ebenso rasch wieder gut. Bei der Ernte pflegte er auch hin und wieder einen Trunk zu spendiren, doch soll er damit nicht allzu freigiebig gewesen sein. Clark, der sechs Monate bei ihm diente,[2]) sagt, er habe seinen Herrn nie bezecht oder unfähig zu arbeiten gesehen. Zuhause trug der Dichter eine blaue Mütze, einen Rock mit langen Schößen, mausgrau oder blau, Kniehosen aus Kord, und dunkelblaue Strümpfe mit Gamaschen. War es kalt, so trug er ein schwarz und weiß gestreiftes Plaid.

Das alte Sprüchwort: „niemand kann zweien Herren dienen" sollte sich auch bei Burns schnell bewahrheiten. Er sah schon Ende 1789 ein, daß die Uebernahme von Ellisland ein verfehltes Unternehmen gewesen. Immer düsterer wurde seine Stimmung, die Anfälle von Melancholie häuften sich. In einem Briefe an Mrs. Dunlop vom 13. Dezember 1789[3]) klagt er über fürchterliche nervöse Kopfschmerzen, die ihn seit drei Wochen peinigten. Unterm 11. Januar 1790 giebt er am Schluß eines kurzen Briefes an seinen Bruder Gilbert, dem er auch seine körperlichen Leiden klagt,[4]), seinem Ärger über die Farm mit den Worten Ausdruck: „Wenn ich nur erst einmal diese verdammte Farm los wäre, dann würde ich wieder frei aufatmen."[5])

Daß Burns seit 1790 häufiger als bisher nach Dumfries ging und dort in einem Wirtshause „The Globe Tavern", bei längeren Zechgelagen seine Sorgen zu betäuben suchte, läßt sich leider nicht ganz ableugnen. Auch ein Besuch bei Nicol, der seine Ferien in Moffatdale (Annanshire) verlebte, wo ihn Burns und Allan Masterton aufsuchten, verlief feuchtfröhlich genug. Das Lied „O'Willie Brewed A Peck O'Maut"[6]) war die Frucht dieser Zusammenkunft.

---

[1]) Ch. III 191/2. [2]) S. seinen ausführlichen Bericht Ch. III 140/1. [3]) Ch. III 92. [4]) Ch. III 101—103.
[5]) Das Ueberhandnehmen dieser düsteren Stimmung beweist auch der Brief vom 11. Juni 1791 (Ch. III 185—187).
[6]) Ch. III 64. S. Anh. II.

Daß ein solches Leben: ein Gemisch aus anstrengender Arbeit, körperlichen Leiden, seelischer Depression und wüsten Gelagen, ruhiger, dichterischer Komposition nicht günstig war, ist klar. Doch waren selbst diese Jahre nicht ohne poetische Früchte. So stammt aus dem Jahre 1788 „A Mother's Lament For Her Son".[1]) Im Jahre 1789 lieferte er für Johnson's Museum eine Anzahl Lieder, darunter „My Heart's In The Highlands",[2]) „John Anderson, My Jo, oh",[3]) sowie das oben erwähnte Trinklied. Dazu kommen eine Anzahl Gelegenheitsgedichte.

Im August 1789 schrieb er die Satire „The Kirk's Alarm",[4]) die aber, wie ein Brief an John Logan vom 7. August 1789 zeigt, nicht fürs große Publikum bestimmt war.

Das humoristische Gedicht „The Whistle of Worth"[5]) schildert ein Wettzechen zwischen drei Edelleuten, dessen Preis eine von einem gemeinsamen Vorfahren auf dieselbe Weise erworbene Pfeife bildete. Diesem Wettkampfe, der in Friars' Carse (beim Captain Riddel) am 16. Oktober 1789 stattfand, wohnte Burns bei; war er doch zu sehr ein Freund heiterer Geselligkeit, um die Einladung abzuschlagen. Doch wird ausdrücklich von einem Augenzeugen bestätigt, daß er selbst dabei durchaus mäßig war.[6])

Ein neuer Beweis dafür, wie rasch Burns von einer Stimmung zur entgegengesetzten überging, ist der Umstand, daß er 4 Tage nach Abfassung dieses tollen Gedichts, als die Wiederkehr des Todestages seiner „Highland Mary"[7]) in ihm die Erinnerung an entschwundenes Glück wieder wachrief, vielleicht die schönste Perle seiner lyrischen Gedichte „To Mary In Heaven"[8]) schreiben konnte.[9]) Und gleich darauf, am 21. Oktober, schreibt er eine heitere gereimte Epistel an Dr. Blacklock![10])

In dem Jahre Oktober 1789 bis Oktober 1790 schwieg seine Muse fast ganz. Doch brachte es eine Frucht: das Meisterwerk seiner erzählenden Gedichte „Tam O'Shanter".[11]) Ueber die Veranlassung dazu später. Burns hielt diese Ballade selbst für die beste seiner Dichtungen.

Ein trauriger Anlaß, der Tod seines edlen Gönners, des Earl of Glencairn, zeitigte die Elegie: „Lament For James, Earl of Glencairn",[12]) die besonders in ihren ergreifenden Schlußworten ein ehrenvolles Zeichen für das dankbare Gemüth unseres Dichters ist.

Daß Burns sich auch kurze Zeit mit größeren dichterischen Plänen trug und z. B. die Geschichte von Rob. M'Quechan's Elchin bearbeiten wollte — vielleicht zu einem Drama — scheint ein Brief an seinen Buchhändler Hill zu bestätigen, in dem er u. a. für sich eine größere Anzahl dramatische Werke (z. B. von Otway, Ben Jonson, Dryden, Congreve &c.[13]) bestellt. (Uebrigens nicht neu, oder auf einmal, sondern wie sich die Gelegenheit bieten würde, antiquarisch und möglichst billig.) Doch wurde unter den geschilderten Verhältnissen natürlich nichts aus einem größeren Plane.

Der langbeschlossene Verkauf der Farm kam im August 1791 zustande. Ein wüstes Zechgelage[14]) war natürlich, der Sitte oder Unsitte der Zeit entsprechend, damit verbunden, dessen Zeugin

---

[1]) Ch. II 289. [2]) Ch. III 113. [3]) Ch. III 110. S. Anhang IX. [4]) Ch. III 54—59. [5]) Ch. III 68—70. [6]) Näheres s. Ch. III 71. [7]) 20. Oktober. [8]) Ch. III 73 f.

[9]) Noch einmal, 1792, ebenfalls in düsterer Herbststimmung, gab der Dichter seiner Trauer um die Entschwundene in dem schönen Liede „Ye Banks, And Braes, And Streams Around" Ausdruck (Ch. III 254).

[10]) Ch. III 77. [11]) Ch. III 152—158. [12]) Ch. III 176—178. [13]) Ch. III 125.

[14]) S. Burns' eigenen Bericht darüber in dem Brief an Th. Sloan vom 1. September 1791. Ch. III 197.

Mrs. Burns zum Glück nicht zu sein brauchte, da sie ein paar Wochen vorher schon nach Ayrshire gegangen war. November oder Dezember 1791 verkaufte Burns sein Wirtschaftsgerät und zog nun in die Stadt Dumfries.

Sein neues Heim war ein armseliges einstöckiges Häuschen, in dessen oberem Stock er mit seiner Familie drei kleine einfenstrige Zimmer nebst Küche bewohnte.

Wir können uns wohl denken, daß Burns Ellisland nur mit tiefstem Bedauern verließ. Es war noch das wenigste, daß er dort £ 300 zugesetzt hatte. Weit mehr mußte es ihn schmerzen, daß der Versuch, Ideales und Reales, die dichterische Laufbahn mit der ererbten Thätigkeit eines Landmanns zu verbinden, kläglich gescheitert war: auf den Trümmern seiner Hoffnung ging er dem eintönigen Leben in einem Beruf entgegen, zu dem er sich nur, durch die bitterste Not gedrängt, entschlossen hatte.

Über das Leben des Dichters in Dumfries herrschten und herrschen die verschiedensten Ansichten. Während er einerseits als ein Trunkenbold hingestellt wird, den eigner Leichtsinn in ein frühes Grab stürzte, wird auf der anderen Seite unter Heranziehung aller möglichen zeitgenössischen Urteile der Beweis des Gegenteils zu führen gesucht. Und diese entgegengesetzte Beurteilung fand Burns schon bei Lebzeiten. Eine Erklärung für diese auffällige Erscheinung hat man wohl in der Ungleichartigkeit der Stimmung und — da er immer unter dem Impuls des Moments handelte — der Lebensweise des Dichters zu suchen.

Werfen wir zunächst einen Blick auf seine Häuslichkeit und sein Tagewerk unter normalen Verhältnissen![1])

Sein gesamtes Einkommen belief sich auf etwa £ 90 das Jahr. Das war zwar nicht viel, aber für die damalige Zeit genügend, zumal wenn man Nebeneinnahmen, die dem Steuerbeamten nach dem damals üblichen Brauche aus der Beschlagnahme von Spirituosen, Thee ꝛc. erwuchsen, und die Geschenke, welche ihm von befreundeter Seite gemacht wurden, mit in Anschlag bringt.

Im Wohnzimmer stand u. a. außer einem Eßtisch aus Mahagoni sein Schreibtisch, an dem er Erlaubnisscheine und Zollfreischeine ausstellte, sowie seine gehaltvollen Briefe an Thomson (s. u.) schrieb. In Bezug auf die Kost war er durchaus anspruchslos. Wenn er zu Tisch nicht nachhause kam, begnügte er sich mit dem, was er dann gerade noch vorfand, z. B. einem Stück Brot und etwas Dunlop-Käse, mit dem die Freunde in Ayrshire ihn reichlich versorgten. Dagegen hielt er darauf, daß seine Frau sich gut kleidete, und manche Neuheit der Mode mußte sie unter den ersten mitmachen. Zu Pfingsten 1793 bezog die Familie übrigens eine größere Wohnung, wo er die doppelte Miete zahlte — was doch auch eine Besserung der Verhältnisse beweist.

Während des Vormittags erledigte der Dichter zuerst die laufenden amtlichen Geschäfte, und wenn er dann in seinem schwarzen Anzug, sein Söhnchen an der Hand, mit dem er über dessen Schularbeiten plauderte, durch die Straßen ging, wurde er als eine Art Respektsperson achtungsvoll gegrüßt und mit „Herr“ angeredet. In einer Freistunde vor Tisch ging er manchmal zu einem Freunde, der ein Klavier besaß, um sich eine Lieblingsmelodie vorspielen zu lassen. Dann plauderte er auch wohl im Vorübergehen mit ein paar Bekannten. Oder er machte einen einsamen Spaziergang am Flusse entlang und dichtete dabei ein neues Lied; oder er saß am Schreibtisch, Mr. Thomson seine Gedanken über dessen Melodiensammlung mitteilend. Um 6 Uhr nahm er den Thee ein. In politisch aufgeregter

[1]) Ch. IV. 124—6. 130—1.

Zeit ging er wohl auch gegen 8 (wo die Post eintraf), hinaus auf die High Street, die neuesten Nachrichten erwartend. Und wenn nach Eintreffen derselben die meisten Neugierigen sich in die Wirtshäuser zerstreuten, ging Burns vielleicht ebenfalls „auf ein Glas" zu John Hyslop, um mit einigen guten Freunden zu plaudern. Sie alle waren in derselben löblichen Absicht gekommen; aber es plauderte sich dort so gut, die Zeit verging wie im Fluge — und inzwischen wunderte sich Jean, weshalb Robert nicht heimkäme. („I wonder what can be keeping Robert ont so late the nicht.") [1])

Bisweilen war Burns auch auswärts zu Tisch. Viel verkehrte er bei seinem Freunde John Syme. Ein gern gesehener Gast war er auch in der Familie des Mr. Walter Riddel (eines jüngeren Bruders des oben erwähnten Captain Riddel), dessen Gemahlin, Maria, geb. Woodley, eine ebenso schöne wie hochgebildete Dame war, die dem Dichter u. a. auch ihre reichhaltige Bibliothek zur Verfügung stellte.

Schon seit Ellisland war Burns häufiger Gast in der Familie eines wohlhabenden Landwirts Mr. Lorimer. Da dieser mit Thee und Spirituosen handelte, hatte Burns zunächst amtlich mit ihm zu thun. Bald entspann sich ein intimes Freundschafts-Verhältnis. Die Lorimers gaben fast keine Gesellschaft, zu der nicht auch Burns geladen worden wäre. Oft sandten sie ihm Delikatessen; wenn er auf einem Revisionsritte bei ihnen vorbei kam, bereitete ihm Mrs. Lorimer gern eine Tasse Thee oder eine sonstige Erfrischung. Die schöne Tochter des Hauses, die sich leichtsinniger Weise im Alter von noch nicht 18 Jahren von einem Mr. Whelpdale hatte entführen und mit ihm in Gretna Green trauen lassen, kehrte, nach kurzem Liebestraum von ihrem Manne hülflos verlassen und ihr zerstörtes Leben beklagend, in ihr Elternhaus zurück. Ihr widmete der Dichter, von innigem Mitleid mit dem traurigen Lose der schönen jungen Frau ergriffen, unter dem Namen Chloris [2]) nicht weniger als 11 Lieder, meist Ende 1794 gedichtet.

Wie der Verkehr in dieser angesehenen Familie für Burns spricht, so thun dies noch mehr die Berichte zweier Zeitgenossen, von denen der eine Burns als Familienvater, der andere Burns als Beamten genau zu beobachten in der Lage waren.

„Er beaufsichtigte", sagt Gray, der Lehrer seiner Kinder, [3]) „die Erziehung seiner Kinder mit einer Sorgfalt, die ich von keinem andern Vater aus irgend einem Stande übertroffen gesehen habe. Im Schoße seiner Familie verbrachte er manch' köstliche Stunde damit, die Studien seines ältesten Sohnes, eines Knaben von ungewöhnlicher Begabung, zu leiten. Ich habe ihn oft gefunden, wie er diesem Knaben, der damals erst 9 Jahre alt war, die englischen Dichter von Shakespeare bis Gray erklärte, oder seinen Geist mit Mustern heroischer Tüchtigkeit erfüllte, wie sie in den Werken der berühmtesten unserer englischen Geschichtsschreiber fortleben. Ich möchte jeden unbefangenen Beurteiler fragen, ob Beschäftigungen wie diese sich mit gewohnheitsmäßiger Bezechtheit vertragen."

Daß letztere ihm nicht vorgeworfen werden kann, beweist auch das Zeugnis seines Vorgesetzten, Mr. Findlater, der ihn „musterhaft in seiner Aufmerksamkeit auf seine dienstlichen Pflichten nennt." In den Dienststunden wäre er immer völlig klar und imstande gewesen, die Obliegenheiten seines Amtes zu erfüllen; auch hätte er (Findlater) nie erfahren, daß er etwa heimlich oder schon am Vormittage geistige Getränke zu sich genommen. „Ich habe (schreibt Mr. Findlater) Burns in den verschiedensten Phasen gesehen: beim Zechgelage, in nüchternem Zustande, im Schoße seiner Familie; ja, ich glaube,

[1]) Ch. IV. 132. [2]) Ihr eigentlicher Name war Jean. [3]) Lockhart s. 247 f.

ich sah mehr von ihm, als sonst jemand zu sehen Gelegenheit hatte, nachdem er Steuerbeamter geworden war; aber ich sah nie etwas, wie die Ungeheuerlichkeiten, die ihm zur Last gelegt wurden. Daß er, wenn er sich abends mit ein paar guten Freunden festsetzte, geneigt war, das gesellige Zusammensein über die durch die Klugheit vorgeschriebenen Grenzen auszudehnen, steht außer Frage, aber in seiner Familie sah ich ihn nie anders als aufmerksam und zärtlich."

Für das Ansehen, das Burns in Dumfries genoß, spricht auch der Umstand, daß er einstimmig zum Ehrenmitglied des Komitees der neugegründeten öffentlichen Bibliothek unter Erlaß sämtlicher Eintritts- und Beitrittsgelder ernannt wurde.[1])

Der oft wiederholten Behauptung, daß das Verhalten der besseren Gesellschaftskreise gegen Burns in den letzten Jahren seines Lebens ein durchaus ablehnendes gewesen wäre, steht endlich auch der Bericht Pattison's über sein Zusammentreffen mit dem Dichter im Herbst 1795 entgegen.[2])

Leider zeigte sich Burns seinen Mitbürgern nicht immer in so günstigem Lichte. Seit seiner Uebersiedlung nach Dumfries wurde er nicht nur allmählich radikaler Whig, sondern unter dem Einflusse der französischen Revolution, die ihre Kreise bis in jenes entfernte Nest zog, zum radikalsten Demokraten. Seine intensive Beschäftigung mit der Politik datiert erst von Dumfries her.

Wohl ließen die damaligen politischen Zustände Schottlands manches zu wünschen übrig. Die Union von 1707 hatte die politische Selbständigkeit des Landes fast vernichtet. An der Spitze der schottischen Verwaltung stand Henry Dundas, der das Land als Autokrat regierte. Aber angesichts der drohenden europäischen Verwicklungen — das hätte Burns bedenken sollen — war auch jetzt keine Zeit, an innere Reformen zu denken. Zu dieser allgemeinen Unzufriedenheit, die Burns mit vielen seiner Landsleute teilte, kamen persönliche Gründe. Es erbitterte ihn doch, daß trotz des anerkannten Erfolges seiner Gedichte nichts geschah, ihm ein sorgenfreieres Dasein zu gewähren. Man hatte es, sagt man, Pitt, der damals England regierte und der das Genie Burns' bewunderte, nahe gelegt; er überließ es Dundas, und dieser that nichts. (Wir sahen schon oben, wie schwierig es gewesen wäre, hier das Richtige zu treffen.)

So ließ denn Burns am Biertisch seiner Zunge die Zügel schießen und erging sich nur zu oft in bitteren Schmähungen der Regierung und in Lobreden auf die Ideen der Revolution. Wie wenig Hehl er aus seinen revolutionären Ansichten machte, zeigt folgender Vorfall. Im Jahre 1792 erschien eine verdächtig aussehende Brigg im Solwaybusen, und Burns wurde nebst einigen andern Beamten mit der Beobachtung ihrer Bewegungen beauftragt. Die Brigg geriet in seichtes Wasser; die Steuerbeamten wateten hinan, und Burns betrat zuerst das Schiff, das Schwert in der Hand. Die gekaperte Brigg („Rosamund") wurde am nächsten Tage mit allen Waffen und Vorräten in Dumfries verkauft, und Burns — man höre! — kaufte für £ 3 4 Kanonen; diese schickte er mit einem Briefe an die gesetzgebende Versammlung und bat sie, dieselben als Zeichen seiner Bewunderung und Sympathie anzunehmen. Zwar erreichten die Geschütze nie ihre Bestimmung: die Zollbeamten in Dover fingen sie ab.[3]) Burns aber wurde der Regierung als verdächtig bezeichnet. Nehmen wir dazu die unvorsichtigen Reden, ja leidenschaftlichen Ausfälle gegen die Regierung, so werden wir es nur begreiflich finden, wenn selbst einem solchen Manne gegenüber die Aufsichtsbehörde endlich die Geduld verlor und (Dez. 1792) eine Untersuchung anordnete. Welchen Verlauf dieselbe im einzelnen nahm, wissen wir nicht; das

---

[1]) Ch. IV 44. [2]) S. Ch. IV 173. [3]) S. Ch. III 269/70, der die Sache als ziemlich harmlos hinstellt.

Ergebnis können wir nur andeutungsweise aus zwei Briefen des Dichters entnehmen. Jedenfalls scheint er Amtsentlassung gefürchtet zu haben. Denn in einem Dez. 1792 datierten de- und wehmütigen Briefe an Mr. Graham (of Fintray)[1]) fleht er denselben um seine Fürsprache an, damit seine Frau und seine Kinder nicht hülflos dem Elende preisgegeben würden. In dem 2. Briefe an John Francis Erskine (of Mar), der eine Subskription für Burns geplant und zu dem Zwecke schon an dessen Freund Mr. Riddel (of Glenriddel) geschrieben hatte[2]), vom 13. April 1793, beklagt er sich mit Unrecht, daß er, wenn nicht Mr. Graham vermittelt hätte, ungehört und ungewarnt mit seiner hülflosen Familie den Schrecken des Mangels preisgegeben worden wäre. Nach Beteuerung seiner Anhänglichkeit an die Verfassung sagt er, er habe von seinem Vorgesetzten, Mr. Corbet, den Bescheid bekommen: „Seine Sache sei es zu handeln und nicht zu denken; und was auch für Männer an der Spitze ständen, was für Maßregeln auch getroffen würden, ihm gezieme es, still und gehorsam zu sein.“ Bei diesem Verweise scheint es sein Bewenden gehabt zu haben.

Daß aber alle diese unerquicklichen Vorgänge in Verbindung mit den rein körperlichen Folgen seiner Unmäßigkeit dazu beitrugen, den Dichter noch verbitterter und melancholischer zu machen, ist klar. Und so finden wir denn grade in den Jahren 1793 und 94, besonders aber in der ersten Hälfte von 1794, in seinen Briefen öfter Äußerungen dieser trüben Stimmung. Man lese nur den Brief, den er am 25. Februar 1794[3]) unter dem frischen Eindrucke einer zweimonatlichen Krankheit an seinen Freund Cunningham schreibt. Schon der Anfang ist bezeichnend: „Kannst Du einem kranken Gemüte Trost spenden? Kannst Du einer Seele Frieden und Ruhe predigen, die auf einem Ozean von Sorgen umhergeschleudert wird, in der steten Furcht, daß die nächste Welle sie in die Tiefe reißt? Kannst Du einem Körper, der gegen die Qual gespannter Erwartung äußerst empfindlich ist, die Standhaftigkeit und Festigkeit des Felsens verleihen, der dem Sturme trotzt? Wenn Du von diesem nicht das geringste thun kannst, warum willst Du mich da in meinem Elend stören, indem Du nach mir fragst?“

Und verstehen können wir es, so sehr wir es auch bedauern müssen, wenn der Dichter die trübe Stimmung, welche ihn besonders im Winter 1793/94 drückte, öfter als ihm gut war, im „Kreise froher Zecher“ zu vergessen suchte. Die Verführung dazu war in einer kleinen Provinzialstadt, wie Dumfries, wo es soviel Leute gab, die wenig und nichts zu thun hatten, noch größer als in Ellisland. Daß Burns ein überall gern gesehener Gast an den Stammtischen war, die sich da, in „The Globe Tavern“, „The George“, „The King's Arms“ 2c. allabendlich zusammenfanden, ist leicht begreiflich. Und eben so erklärlich werden wir es bei dem Charakter unseres Dichters finden, daß es ihm schmeichelte, Hahn im Korbe zu sein.

Es war übrigens nicht bloß der gelegentliche Besuch dieser Kneipen, der ihm Zeit und Gesundheit raubte, ja seine Moral schädigte.[4]) Sowie alte Bekannte vom Lande sich ein paar Stunden in der Stadt aufhielten und nicht wußten, was sie anfangen sollten, zitierten sie Burns in irgend ein Lokal, und er war schwach genug, sich dieser Aufforderung nicht zu entziehen und seine glänzenden Geistesgaben am Biertische in mitunter recht öder Gesellschaft zu vergeuden.[5]) Daß bei diesen Zechgelagen gar oft das Maß des Erlaubten überschritten wurde, ist klar. Schreibt doch Burns selbst schon in einem Brief an Mrs. Dunlop vom 31. Dezember 1792:[6])

---

[1]) Der übrigens grade zur Besserung von Burns' Lage sich einen Plan ausgedacht hatte, dessen Ausführung nun durch seine Unklugheit vereitelt war. S. Ch. III 274 und IV 164.

[2]) Ch. III 300. [3]) IV. 65. [4]) Ch. III 260. [5]) Ch. III 266/7. [6]) Ch. III 276.

„Sie dürfen nicht glauben, daß ich nicht genug Bewegung hätte, aber gelegentliches starkes Trinken ist mein Verderben. Hiergegen habe ich immer und immer wieder gekämpft, oft mit Erfolg. Den Wirtshausbesuch habe ich ganz aufgegeben; die Privatgesellschaften im Familienkreise unter den zechfrohen Landedelleuten schaden mir am meisten."

Daß er bei seiner leichten Erregbarkeit dabei öfter durch Wort und That Thorheiten beging, die ihn nachher reuten, zeigen z. B. die Schmähbriefe auf Mrs. Riddel, wenn auch hier die Schuld nicht ganz nur auf seiner Seite lag.[1])

Seine Frau trug übrigens all' diese Verirrungen ihres Gatten mit bewunderungswürdiger Geduld. Grade diese rührende Gutmütigkeit aber verschärfte die Gewissensbisse, die seine feinfühlige Natur nach jedem Fehltritt empfand und machte ihn um so unglücklicher, je mehr er seine Ohnmacht, der Versuchung zu widerstehen, empfand.

Doch noch einmal brach die Sonne durch die trüben Wolken. Seine politischen Sünden wurden vergessen, und um die Wende des Jahres 1794/95 konnte er mit heiterer Miene in die Zukunft sehen.

Im Anfang des Jahres 1795 erwarb er vieler Gunst dadurch, daß er sich an dem Freiwilligenkorps, das sich damals nach Ausbruch des Krieges gegen Frankreich in Dumfries bildete, beteiligte. Er wurde trotz seiner Ungeschicklichkeit im Gebrauch der Waffen doch schnell der Liebling seiner Kameraden. Oberst de Peyster, sein Kommandant, bezeugt,[2]) daß er seine Pflichten mit Eifer erfüllte und daß die Anhänglichkeit seiner Kameraden bis zuletzt stieg. „Er war ihr poeta laureatus, und in dieser Eigenschaft leistete er in einer gefährlichen Zeit der Regierung mehr gute Dienste, als irgend ein andrer seines Ranges und Standes." Das kernige Lied: „Does Haughty Gaul Invasion Threat"[3]) ist in dieser Zeit entstanden.

Unterm 29. Dezember 1794 hatte er an Mrs. Dunlop geschrieben, er sei mit der Vertretung seines erkrankten Vorgesetzten beauftragt, und wenn auch diese Vertretung nur eine vorübergehende wäre, so dürfe er doch hoffen, bald dauernd in eine solche Stelle zu rücken. Ja, in einem Briefe an Mr. Heron (of Heron), dessen Wahl er begünstigt hatte,[4]) spricht er sogar schon die Hoffnung aus, vielleicht einmal eine Kollektorstelle mit einem Einkommen zwischen £ 200 und £ 1000 — und wenig Arbeit — zu bekommen. „Denn," sagt er, „ein Leben voll literarischer Muße mit einem ausreichenden Einkommen ist doch der Gipfel meiner Wünsche." Er sollte diesen Gipfel nie erreichen. Ehe wir jedoch zu seinem tragischen Ende übergehen, müssen wir noch fragen: Was machte der Dichter Burns in diesen Jahren?

Mit der schon erwähnten Ausnahme (erste Hälfte 1794) schwieg trotz allen Ärgers und aller Verbitterung doch seine Muse nicht ganz. Außer den Beiträgen für Johnson's Museum[5]) schrieb er in dieser Zeit — seit September 1792 — besonders für George Thomson's Sammlung schottischer Melodien, die eine kleine Schar musikalischer Liebhaber in Edinburg herausgab. (Diese Sammlung stand etwas höher als die Johnson'sche.) Charakteristisch für Burns' Uneigennützigkeit ist die Antwort, die er auf Thomson's Aufforderung zur Betheiligung gab: „Da die Erfüllung der an mich gerichteten Bitte," heißt es darin u. a., „mir thatsächlich Vergnügen machen wird, so werde ich mich an Ihrem Unternehmen beteiligen mit all den geringen Fähigkeiten, die ich habe und die ich vermittels des Sporns

[1]) Ch. IV 57—59. [2]) Lockh. p 235. [3]) Ch. IV 151. [4]) Shairp 169. [5]) S. oben S. 34.

der Begeisterung aufs äußerste anspannen werde. — Was Bezahlung anbelangt, so mögen Sie meine Lieder entweder für über jeden Preis erhaben oder unter jedem Preis halten, denn sie werden beides sein. Bei der ehrlichen Begeisterung, mit der ich an Ihr Unternehmen herangehe, würde jedes Wort über Geld, Lohn &c. geradezu Entwürdigung (prostitution of soul) sein." [1])

Und nun strömte Lied auf Lied fast bis zum letzten Atemzuge. Die meisten Beiträge für Thomson waren Liebeslieder. Doch waren auch andere darunter, unter denen „Bannockburn" [2]) besonders hervorragt. Sehr fruchtbar war der Herbst 1793 trotz der ungünstigen politischen Verhältnisse. Burns lieferte in den noch nicht vier Jahren bis zu seinem Tode mehr als 60 eigne Lieder für die Thomson'sche Sammlung.

Die so lange vergeblich ersehnte Besserung seiner Lage, die dem Dichter nun endlich beschieden zu sein schien, sollte er, wie gesagt, nicht mehr erleben. Leider läßt sich nicht leugnen, daß der Hang zur Geselligkeit, dem Burns unkluger Weise in den letzten Jahren zu sehr nachgab, viel dazu beigetragen hat, ihn in ein frühes Grab zu legen. Unterm 25. Juni 1798 schrieb er an Mrs. Dunlop, sein Schweigen entschuldigend: „Ihnen zu sagen, daß es mir gesundheitlich nicht gut gegangen, wäre keine genügende Entschuldigung, obgleich es wahr ist. Ich fürchte, ich stehe im Begriff, für meine Jugendsünden zu büßen. Meine ärztlichen Freunde drohen mir mit Gicht; doch hoffe ich noch, sie irren sich." [3])

Aber erst gegen Ende 1795 scheint es rasch abwärts gegangen zu sein. Er war lange ans Bett gefesselt (nach Currie von Oktober bis Januar). Diese lange Krankheit und der Tod eines geliebten Töchterchens vermehrten noch seinen Schmerz. Dazu die Sorge um die Seinen; „Ich sehe", schreibt er in einem Briefe an Mrs. Dunlop vom 15. Dezember 1795, [4]) „eine Schar hülfloser Kinder um mich herum; ich und meine Anstrengungen sind ihre einzige Stütze. Und an was für einem dünnen Faden hängt des Menschen Leben! Wenn mich das Schicksal plötzlich abriefe, obwohl ich noch im kräftigsten Mannesalter stehe — so etwas kommt ja alle Tage vor — gütiger Gott, was würde dann aus meiner kleinen Schar werden!"

Eine Besserung, die im Januar 1796 eintrat, wurde leider durch eine Unvorsichtigkeit seinerseits beim Heimwege in einer bitterkalten Nacht [5]) wieder wettgemacht. Ein neuer schwerer Anfall von rheumatischem Fieber war die Folge. Die Hoffnung auf Besserung schwand mit dem Frühjahr. Während ein herrlicher Mai die Natur von neuem mit saftigem Grün und bunten Blumen schmückte und jung und alt ins Freie lockte, fröstelte Burns bei jedem Windhauch. Dazu mußte sich seine Frau legen und konnte ihn nicht pflegen. Eine freundliche Nachbarin, Jessie Lewars, die Schwester eines Steuerbeamten, kam zu Hülfe, besorgte die Wirtschaft und pflegte den Dichter. Bezeichnend für ihn ist, daß er auch hier seine Dankbarkeit durch ein Lied bewies. Eines Abends forderte er Jessie auf, eine ihrer Lieblingsmelodien, für die sie gern einen neuen Text haben möchte, ihm vorzuspielen; er würde dann versuchen, ihren Wunsch zu erfüllen. Sie setzte sich ans Klavier und spielte mehrmals die Melodie eines alten Liedes: „The Robin Came To The Wren's Nest And Keekit In, And

---

[1]) Als Thomson trotzdem ihm einmal Geld sandte, nahm es Burns zwar, verbat sich aber aufs energischste jede Wiederholung dieses Verfahrens, so daß Thomson gezwungen war, sich durch gelegentliche Geschenke erkenntlich zu zeigen. So sandte er einmal einen hübschen Shawl für Mrs. Burns, ein andermal ein von einem Künstler hergestelltes Bild, eine Szene aus „The Cotter's Saturday Night" darstellend. Ch. IV 164.

[2]) Ch. IV 39/40. [3]) Ch. IV 82/3. [4]) Ch. IV 178. [5]) Ch. IV 183.

Keekit In." Sobald Burns die Melodie erfaßt hatte, begann er zu dichten, und in wenigen Minuten war das herrliche Lied „Oh! Wert Thou In The Cauld Blast" [1]) (O, säh ich auf der Heide dort im Sturme Dich) fertig, das durch Mendelssohns Komposition eins unsrer schönsten Volkslieder geworden ist.

Am 4. Juli 1796 ging der Dichter nach dem kleinen Badeorte Brow am Solway Firth, in der Hoffnung, sich durch Bäder und Seeluft zu kräftigen. Hier hatte er eine letzte Zusammenkunft mit Mrs. Riddel, welche in der Nähe weilte. Sie schickte ihm ihren Wagen, und Burns verbrachte noch einige Stunden in ihrer Gesellschaft. Sie selbst erzählt darüber: „Ich war betroffen über sein Aussehen, als er das Zimmer betrat. Der Stempel des Todes war auf seinen Zügen. Er schien schon am Rande der Ewigkeit zu stehen. Sein erster Gruß war: „Nun, Madame, haben Sie irgend welche Aufträge für das Jenseits?" Es folgte nun ein längeres Gespräch über sein bevorstehendes Ende, über seine Familie und über seinen literarischen Nachlaß, wobei der Dichter der begründeten Sorge Ausdruck verlieh, es möchte, da er seine Schriften nicht mehr habe ordnen können, manches veröffentlicht werden, was zu seinem Nachteil ausgelegt werden würde — wie z. B. manche Briefe, die er gern vernichtet hätte.

Das war am 5. Juli. Nicht weniger drückend als diese Sorge war für den sterbenden Dichter der sich gerade jetzt fühlbar machende Geldmangel. Sein Gehalt bezog er als Kranker nur zur Hälfte. Wie sollte er, dessen Krankheit doch erhöhte Geldausgaben mit sich brachte, da auskommen! Ja, sogar die Angst, ins Schuldgefängnis geworfen zu werden,[2]) peinigte ihn, und in dringenden Briefen an Thomson und James Burneß (Montrose) bittet er sie, um Gotteswillen sofort £ 5 bezw. £ 10 zu senden. Was denn auch sofort geschah. Rührend ist es, wie er in dem Briefe an Thomson schreibt: „Ich verlange es ja nicht umsonst. Ich verspreche feierlich, Ihnen, wenn ich wieder gesund bin, für £ 5 der schönsten Lieder zu schicken." Und auf der Rückseite des Briefes schickt er ihm „Fairest Maid On Devon Banks",[3]) sein letztes Lied.

Daß Schottland seinen größten Dichter in solcher Not sterben ließ, ist ein Vorwurf, von dem es keine Schönrednerei befreien kann.

Am 18. Juli kehrte Burns nach Dumfries zurück, ohne die gehoffte Heilung gefunden zu haben. Beim Aussteigen aus dem Wagen konnte er kaum stehen, und schwankenden Schrittes trat er in sein Haus. Die ihn hineingehen sahen, wußten, daß er die Schwelle desselben nicht mehr lebend überschreiten würde. Das Gerücht von seinem bevorstehenden Ende verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der kleinen Stadt und erregte allgemeine Teilnahme. In den letzten Tagen lag er oft im Delirium. Nur wenn Freunde an sein Bett traten, belebten sich seine Züge. Am 21. Juli entschlief er sanft. Seine Kinder umstanden sein Sterbebett.

Die Nachricht von seinem Tode verursachte allgemeine Trauer in Schottland.[4]) Jetzt endlich erinnerte man sich, was man an dem Dichter gehabt hatte — leider zu spät.

Mit großem Prunk wurde Burns auf dem St. Michael-Kirchhofe begraben.[5]) Während des Begräbnisses gab seine Frau einem Sohn das Leben. Fast 20 Jahre nach des Dichters Tode wurden durch Subskription die Kosten zu einem großartigen Mausoleum aufgebracht, in welchem am 19. September 1815 die Ueberreste seiner sterblichen Hülle beigesetzt wurden.

[1]) Ch. IV 195. S. Anhang VII. [2]) Er sollte eine Rechnung von £ 7, 4 s. für eine Uniform bezahlen. Ch. IV 205. [3]) Ch. IV 206/7. [4]) Ch. IV 210. [5]) Näheres Ch. IV 210.

Als seine Witwe März 1834 starb, öffnete man das Mausoleum, um sie an seiner Seite zu bestatten. Bei dieser Gelegenheit durften einige Phrenologen aus Dumfries Messungen an des Dichters Schädel vornehmen, um — wie sein Biograph Shairp a. a. O. S. 187 etwas bissig bemerkt — konstatiren zu können, daß Burns Begabung genug besessen, um „Tam O'Shanter", „The Cotter's Saturday Night" und „To Mary In Heaven" zu dichten. Dann endlich blieb seine Ruhe ungestört, sein Grab aber die Wallfahrtsstätte für alle Freunde echter Poesie, die ihr Weg in die Nähe führte.

Für seine Familie wurde übrigens durch eine Sammlung (dieselbe ergab £ 700) und durch die Veröffentlichung seiner Werke durch Dr. Currie im Mai 1800[1]) (der für die Familie bleibende Reinertrag betrug £ 1400) ausgiebig gesorgt.

Ehe wir nun zu einer kurzen Betrachtung des Dichters Burns übergehen, wollen wir einige Worte über seinen Charakter als Mensch einflechten.

In einem Briefe an Clarinda vom 2. Dezember 1787[2]) schreibt er:

„Ich weiß nicht, ob Sie eine richtige Vorstellung von meinem Charakter haben; aber ich wünsche, daß Sie mich so sehen, wie ich bin. Ich bin wie die meisten meines Berufs, eine Art seltsamen Irrlichts, zu oft das Opfer vieler Unklugheit und großer Thorheiten. Die Hauptbestandteile meines Wesens sind Stolz und Leidenschaft. Den ersteren habe ich mich bemüht, in Unbescholtenheit und Rechtschaffenheit zu wandeln; die letztere macht mich zu einem glühenden Verehrer der Begeisterung für Liebe, Religion oder Freundschaft." Und in einem Brief an Miß Craik aus dem Jahre 1790 zeichnet er die Natur eines Dichters in Zügen, die in allem genau auf ihn passen: „Nehmen Sie ein Wesen unserer Gattung, geben Sie ihm eine stärkere Einbildungskraft und eine feinere Empfindlichkeit, welche zusammen eine Anzahl schwerer bezähmbarer Leidenschaften erzeugen werden, als gewöhnlich des Menschen Los sind; pflanzen Sie in ihn einen unwiderstehlichen Trieb zu irgend einer fruchtlosen Thätigkeit, wie z. B. Feldblumen in phantastische Sträuße ordnen, den Grashopser nach seinem Gezirpe in sein Heim verfolgen ꝛc., kurz, lassen Sie ihn irgend eine Beschäftigung treiben, die ihn fortwährend vom Wege des Gelderwerbs abbringt, und doch legen Sie auf ihn den Fluch, einen feineren Geschmack als irgend ein anderer Sterblicher für die Vergnügungen zu haben, die der erworbene Reichtum erkaufen kann; machen Sie endlich das Maß seiner Leiden voll, dadurch, daß Sie ihm ein trotziges Gefühl seiner eigenen Würde geben und Sie haben ein Wesen geschaffen, das fast so elend ist, wie ein Dichter."[3])

Da haben wir die Grundzüge seines Charakters, in denen zugleich seine Hauptfehler wurzeln: seine Leidenschaftlichkeit und sein leicht verletzter Stolz. Starken Willen hat er nie besessen; er konnte die kleinsten Neigungen nicht zügeln. „Mein größter Feind bin ich selbst" sagt er darum ganz richtig. Und wie empfindlich war er! Zu Tisch geladen bei seinem hochverehrten Gönner, dem Earl of Glencairn, mit einem Edelmanne, der größer an Titel als an Geistesgaben, ist er wütend, daß der Wirt diesem Schafskopf (blockhead) soviel Aufmerksamkeit erweist. Schon ist er nahe daran, loszubrechen und seiner Entrüstung ungeschminkten Ausdruck zu geben; da schüttelt ihm beim Scheiden Glencairn die Hand und blickt ihn so freundlich an: vergessen ist der Groll, und der Dichter endet die Beschreibung der Szene in seinem Tagebuch mit den Worten: „Gott segne ihn! Wenn ich ihn auch nie wieder sehen sollte, werde ich ihn lieben bis an mein Lebensende; ich freue mich, daß ich wenigstens der Dankbarkeit fähig bin, wo es mir doch an anderen Tugenden so sehr mangelt."[4])

[1]) Ch. IV 228 9. [2]) Ch. II 183. [3]) Lockhart p. 268. [4]) Wagner p. 552.

Dieser rasche Wechsel der Stimmung brachte es in Verbindung mit seiner Leidenschaftlichkeit mit sich, daß er in Liebe und Haß gleich heftig, aber auch gleich unbeständig war. Wir wissen, daß er sich vor der Abfassung seiner Liebeslieder erst sozusagen in eine Art Verliebtheit in die Person, die er besingen wollte, hineindenken mußte. Daß er das aus jeder beliebigen anderen Stimmung heraus thun konnte, beweist am deutlichsten der oben erwähnte Brief an Thomson, in welchem Burns ihn auf der einen Seite, vor dem Schuldgefängnis zitternd, um ein Darlehn bittet, während er auf die Rückseite eines seiner schönsten Liebeslieder schreibt.

Wo er haßte, haßte er leidenschaftlich und gebrauchte die ihm verliehene Gabe beißender Satire dazu, die Pfeile seines Hasses zu schärfen, wobei er oft bitter und ungerecht wurde — Beweis: die Schmähgedichte auf Mrs. Riddel.[1]) Aber er war nicht unversöhnlich. Wohl war er schnell beleidigt, namentlich da, wo durch Rang oder Reichtum höher stehende Personen ihn nicht genügend zu beachten schienen, und manch rasches Wort, manch boshafter Vers verschaffte ihm dann erbitterte Feinde. Wenn er aber bei ruhiger Ueberlegung seinen Fehler einsah, dann war er auch bereit, durch ein männlich offenes Geständnis die Versöhnung anzubahnen, ohne doch seiner Würde etwas zu vergeben.

Er handelte ja immer nnter dem Impuls des Augenblicks; wenn er überlegte, war es meist zu spät. Jene langen Nachtsitzungen in Dumfries, die ihm mehr als recht zum Vorwurf gemacht werden, wären sie möglich gewesen, wenn Burns nicht ein solcher Feuerkopf gewesen wäre, nicht einen so leidenschaftlichen Hang zur Geselligkeit gehabt hätte? Gewiß hat er oft des Guten zu viel gethan; gewiß hätte er seine Gesundheit, wenn nicht um seiner selbst, doch um seiner Familie willen mehr schonen müssen. Aber wenn wir hören, daß er kein gewohnheitsmäßiger Trinker war, daß er nur gern in Gesellschaft mit seiner einzig dastehenden sprühenden Unterhaltungsgabe glänzte, daß seine Gesellschaft darum immer wieder gesucht wurde, auch von solchen, die ihn in seinem Interesse hätten verschonen sollen — wenn das in einer Stadt geschah, wo langes Zechen in Wirtshäusern üblich war: wer würde da nicht gern ein milderes Urteil über den heißblütigen Dichter fällen, den die Splitterrichterei seiner ersten Biographen so schlecht behandelt hat? Jene Kritiker hätten dann von ihm lernen können, der, wo ihn nicht Haß und Leidenschaft verblendeten, ein ebenso scharfer Kritiker wie milder Richter war: den Beweis dafür liefern der Brief an, und die Ode auf seinen Gönner, den Earl of Glencairn. Die Dankbarkeit, die ihn trieb, diesem Manne ein so schönes Denkmal zu setzen, bildete überhaupt einen hervorragenden Zug seines Charakters. Als er Mrs. Graham die neue Ausgabe seiner Werke schickt, schreibt er die schöne Widmung hinein: „Es ist wahrscheinlich, daß dies gelesen wird, wenn die Hand, die es jetzt schreibt, im Staube modert. Möge es dann davon zeugen, daß ich Ihnen diese Bände überreiche als einen Tribut so warmer und aufrichtiger Dankbarkeit meinerseits, wie Ihre und Mr. Graham's Güte gegen mich hochherzig und edel gewesen ist. Möge jedes Ihrer Kinder in der Stunde der Not einen solchen Freund finden, wie ihn — das werde ich jedes meiner Kinder lehren — ihr Vater in Ihnen fand." Und derartige Beispiele ließen sich leicht vermehren. So schreibt nur ein Mann, der das Herz auf dem rechten Flecke hat. Und ein solcher war Burns. Darum hat er auch treue Freunde bis zuletzt gehabt. Das wäre nicht der Fall gewesen, wenn er nicht auch selbst treue Freundschaft zu halten imstande gewesen wäre. In den Tagen des Glücks, als er in den Edinburger Salons das verhätschelte Schoßkind der Gesellschaft war, schämte er sich nicht, seine alten Freunde aus

[1]) Ch. IV 61—4.

der Heimat als solche anzuerkennen und ihnen freudig die Hand zu drücken, wenn und wo er sie traf. Und wenn der Freund in Not war, so hatte er nicht nur ein offenes Herz, sondern auch eine offene Hand für ihn. Mr. Gray, der Lehrer seiner Kinder in Dumfries, bezeugt ausdrücklich, „daß seine Mildthätigkeit über seine Mittel hinaus groß war.“

Mit welch humaner Milde und Herzensgüte er seines Amtes waltete, haben wir schon gesehen. Bezeichnend hierfür ist auch, daß einer seiner Vorgesetzten, Mr. Maxwell (of Terraughty), ein strenger, sarkastischer, alter Herr, der für Poesie absolut keinen Sinn hatte, zu sagen pflegte, wenn die Steuerbücher des Bezirks zu kontrollieren waren: „Legt mir Burns' Journal vor; es thut mir immer wohl, es zu sehen, denn es zeigt, daß ein ehrenwerter Beamter auch ein gütiges Herz im Leibe haben kann.[1]) Die Mildthätigkeit, von der eben die Rede war, ist um so ehrenwerther, als Burns sich im ganzen sehr einschränken mußte. Trotz seines geringen Einkommens, mit dem er eine Familie von 8 Köpfen zu einer Zeit zu ernähren hatte, wo die Lebensmittel teurer als heute waren,[2]) starb er doch ohne nennenswerte Schulden. Er verstand es nicht, aus seinen Gedichten Kapital zu schlagen. Er schickte sie in aller Welt herum und wunderte sich dann, wenn ohne sein Wissen das eine oder das andere plötzlich veröffentlicht wurde.[3]) Mit welcher Uneigennützigkeit er für Johnson und Thomson Lied um Lied dichtete, haben wir oben erwähnt.

Am liebenswürdigsten erscheint uns Burns als zärtlicher und besorgter Familienvater. Wir sahen schon früher, daß er ein glückliches Familienleben führte. Wie innig er an den Seinen hing und wie schwer der Gedanke auf ihm lastete, ein früher Tod könne sie dem Elend preisgeben, geht aus vielen Stellen seiner Briefe hervor.[4]) Was mag der arme Mann für Seelenqualen erduldet haben, als das Gefürchtete wirklich eintraf und er im kräftigsten Mannesalter seiner Familie entrissen wurde! Wahrlich, die Kritiker, die so lieblos über ihn den Stab gebrochen haben, weil er als Mensch menschliche Schwächen zeigte, vor denen sie ihre Charakteranlage, Erziehung, Verhältnisse ꝛc. bewahrten, hätten auch bedenken sollen, daß er viel gelitten hat, und daß ihm nicht die Möglichkeit gegeben war, in Jahren, wo das Blut ruhiger wallt, die Fehler seiner Jugend gutzumachen.

Es scheint mir angemessen, hier noch ein paar Worte über die religiösen und politischen Ansichten Burns' einzuschalten. Denn gehören dieselben einmal dem Menschen an, für dessen Charakteristik sie von Bedeutung sind, so sind sie ebenfalls von Wert für die Betrachtung des Dichters, insonderheit des lyrischen Dichters, der durch dieselben nicht unwesentlich in der Wahl und Behandlung seiner Stoffe beeinflußt wird.

Der positive, wenn auch nicht streng orthodoxe Glaube, in dem der alte Burneß die Kinder erzogen,[5]) ging dem Dichter zum großen Teil auch infolge der religiösen Zänkereien, deren Zeuge er war und in denen er aus Freundschaft so leidenschaftlich Partei ergriff, verloren. Was ihm blieb und was er öfter in seinen Briefen, namentlich an Mrs. Dunlop, als seine Überzeugung hervorhebt, war besonders der Glaube an ein höheres Wesen, das die Geschicke der Menschen lenkt und dem wir am Ende unsrer Tage für unsre Handlungen verantwortlich sein werden. Doch hören wir lieber aus seinem eignen Munde sein Glaubensbekenntnis, wie er es seiner Clarinda in einem Briefe vom 8. Januar 1788[6]) ablegt: „Er, der unser Schöpfer und Erhalter ist und dereinst unser Richter sein

[1]) Lockhart 304. [2]) Ch. IV 222. [3]) Wagner p 456. [4]) S. z. B. die oben S. 59 zitierte Stelle. [5]) S. dazu Ch. I 122. [6]) Ch. II 190/1.

wird, muß nicht nur um seinetwillen, aus Pflicht, sondern aus dem natürlichen Antriebe unsrer Herzen der Gegenstand unsrer ehrfürchtigen Verehrung und dankbaren Anbetung sein. Er ist allmächtig und allgütig, wir sind schwach und abhängig, daher das Gebet und jede andre Äußerung der Frömmigkeit. „Er will nicht, daß irgend jemand umkomme, sondern daß alle das ewige Leben haben." Daher muß es in jedes Macht stehen, sein Anerbieten des ewigen Lebens anzunehmen; sonst könnte er gerechterweise nicht die verdammen, die es nicht annehmen. Ein Gemüt, erfüllt, getrieben und geleitet von Unschuld, Wahrheit und Nächstenliebe, ist, wenn es auch nicht den Himmel verdient, doch ein unbedingt notwendiges Erfordernis, ohne welches der Himmel nicht erlangt .... werden kann; und nach der göttlichen Verheißung wird solch ein Herz unfehlbar das ewige Leben erlangen; daher die Schuldbefleckten, die Lügner und Hartherzigen sich selbst von der ewigen Seligkeit durch ihre Ungeeignetheit zum Genuß derselben ausschließen. Das höchste Wesen hat die unmittelbare „Verwaltung" von diesem allen, aus nur ihm bekannten, weisen und guten Absichten, in die Hände Jesu Christi gelegt, einer großen Persönlichkeit, deren Verhältnis zu Gott wir nicht begreifen können, deren Verhältnis zu uns aber das eines Führers und Heilandes ist, und der, wenn nicht unser Trotz und unsre Sünden im Wege stehen, uns alle auf mannigfachen Wegen und durch mannigfache Mittel schließlich zur Seligkeit führen wird." Der Schluß dieses Bekenntnisses ist zu charakteristisch für Burns, um weggelassen zu werden: „Mein Glaube ist ziemlich genau in dem Tischgebet von Jamie Deane, eines ehrenwerten Webers in Ayrshire, enthalten: Herr, gieb, daß wir ein gutes Leben führen, denn ein gutes Leben schafft ein gutes Ende, wenigstens hilft es tüchtig dazu (at least it helps weel)."

Wir dürfen übrigens nicht verschweigen, daß manche Stellen seiner Briefe seinen Glauben an eine individuelle Unsterblichkeit etwas schwankend erscheinen lassen. Er streifte in Briefen gern religiöse Dinge, wenn ihm auch religiöse Polemik als solche verhaßt war.[1])

Was nun die politischen Ansichten unseres Dichters betrifft, so wissen wir schon aus dem Vorhergehenden, daß er seit seiner Übersiedlung nach Dumfries aus einem Whig ein ziemlich radikaler Demokrat wurde, bis die vorgesetzte Behörde seiner leidenschaftlichen Begeisterung für die Freiheits-, Gleichheits- und Brüderlichkeitsideen der französischen Revolution einen abkühlenden Dämpfer aufsetzte. Im wesentlichen hatte wohl seine dem Hause Hannover feindliche Stimmung ihren Grund in seiner glühenden Liebe zu seinem engeren Vaterlande. Er, der als Kind schon die Helden der schottischen Geschichte schwärmerisch verehrt, der sich später rühmte, jede Stätte besucht zu haben, der ein schottisches Volkslied seinen Ursprung verdankte, konnte die Union nur mit Bedauern, nur als ein seinem geliebten Schottland gewaltsam auferlegtes Joch betrachten. Wir werden daher das politische Bekenntnis, das er in dem Briefe an seinen Gönner John Francis Erskine vom 13. April 1793[2]) ablegt, um seine Loyalität zu beteuern, zwar nicht gerade für unaufrichtig halten, demselben aber angesichts der Notlage, in welcher der Schreiber sich befand, keine allzugroße Bedeutung beilegen dürfen. Seine Vorliebe für die Stuarts, seinen Haß gegen die braunschweigische Dynastie, seine Begeisterung für die französische Revolution bezeugt manches seiner Gedichte — allerdings nicht seiner besten.

---

[1]) S. sein Commonplace Book W. S. 553.

[2]) Ch. III 300.

Damit sind wir bei der Betrachtung des Dichters Burns angelangt. Eine eingehende Würdigung seiner Werke gestatten uns weder Raum noch Zeit.[1]) Es sollen hier nur einige Gesichtspunkte von Interesse herausgehoben werden.

Was dichtete Burns?

In der Ausgabe von Wagner unterscheidet der Herausgeber: 1. Gedichte. 2. Grabschriften, Epigramme rc. 3. Lieder und Balladen. 4. Lieder und Briefwechsel (mit Thomson). Die Gedichte umfassen 148 Nummern, der Grabschriften und Epigramme giebt Wagner 65, die Zahl der Lieder und Balladen beträgt 170, wozu noch etwa 90 Lieder aus dem Briefwechsel mit Thomson kommen. Das ergiebt, wenn wir von den unbedeutenderen Grabschriften und Epigrammen absehen, doch immerhin die stattliche Anzahl von etwa 400 Gedichten.

Nun war mit Ausnahme des kurzen Edinburger Glückstraums das Leben unseres Dichters ein Leben voller Mühe und Arbeit. Die Frage liegt daher nahe: Wann fand er die nötige Sammlung und Muße zu seinen Dichtungen?

Da gerade bei Burns eine größere Anzahl Notizen, teils von ihm selbst, teils von seiner Witwe, seinem Bruder Gilbert und seinem ersten Herausgeber Currie stammend, uns genügenden Aufschluß über die Zeit und die näheren Umstände der Abfassung seiner Gedichte geben, so wollen wir die Gelegenheit benutzen, gewissermaßen einen Blick in die Werkstatt seines Geistes zu thun, indem wir uns die Frage vorlegen: Wann und wie dichtete Burns? — womit wieder die Frage nach dem Ideenkreis, in welchem sich seine Dichtungen bewegen, eng zusammenhängt.

Was trieb ihn zum Dichten?

Wie es bei einem so echten Lyriker nur natürlich ist, war es meist das Bedürfnis, einer inneren Empfindung, die ihn bewegte, poetischen Ausdruck zu geben.

Am häufigsten waren es — und nun, da wir sein Leben im ganzen überblicken, wird uns das nicht wundern — Empfindungen ernsterer, düsterer Art.

Da hängt er bei unfreundlichem Wetter trüben Gedanken über sein trauriges Los nach. (Winter;[2]) To Ruin;[3]) Lament;[4]) Despondency;[5]) Luckless Fortune).[6]) Oder er klagt, daß er scheiden müsse von allem, was ihm lieb und wert, von der Heimat, vom Freunde, und besonders von der Geliebten (On A Scotch Bard;[7]) The Farewell;[8]) The Gloomy Night Is Gathering Fast;[9]) Clarinda, Mistress Of My Soul;[10]) The Highland Lassie).[11]) Dann beklagt er wieder in ergreifenden Tönen, daß der Tod ihm eins seiner Lieben geraubt, die Braut (To Mary In Heaven)[12]) das Kind (On The Death Of The Poet's Daughter),[13]) den Freund (On Captain Matthew Henderson;[14]) Lament For James, Earl Of Glencairn;[15]) Lament On The Death Of Robert Riddel)[16]).

Bei der großen Vorliebe, die Burns für Tiere hatte, werden wir es natürlich finden, daß er auch beim Tode eines Haustieres, das er besonders gern hatte, seinem Schmerze dichterischen Ausdruck gab (The Death And Dying Words Of Poor Mailie;[17]) Poor Mailie's Elegy;[18]) Peg Nicholson).[19])

Aber auch die Trauer andrer, ihm mehr oder weniger nahestehender Personen erweckte sein inniges Mitgefühl. Er beklagt den frühen Tod der schönen Miß Burnet,[20]) er bedauert ihm befreundete

---

[1]) Darum ist auch von einer Betrachtung der Metrik Burns' abgesehen worden.

[2]) Ch. I 61. [3]) I 241. [4]) I 237. [5]) I 239. [6]) I 104. [7]) Ch. I 272. [8]) Ch. I 287. [9]) Ch. I 302. [10]) Ch. II 207. [11]) Ch. I 249. [12]) Ch. III 73. [13]) W. p. 167 Epit. 50. [14]) Ch. III 135. [15]) Ch. III 176. [16]) Ch. IV 77. [17]) Ch. I 67. [18]) Ch. I 68. [19]) Ch. III 118. [20]) Ch. III 167.

junge Damen, denen der Tod die nächsten Verwandten geraubt (On The Death Of John M'Leod;[1]) Raving Winds Around Her Blowing;[2]) er beklagt die Mutter, die das Kind verloren (A Mother's Lament For The Death Of Her Son,[3]) und er versetzt sich lebhaft in die traurige Stimmung der Frau, deren Gatte in fernen Zonen weilt (Musing On The Roaring Ocean).[4])

So leichtlebig, ja leichtsinnig der Dichter bisweilen war, gab es doch immer wieder Stunden, wo er ehrlich genug war, sich selbst einen Teil der Schuld an seinem Unglück zuzuschreiben, wo ihn Gewissensbisse quälten, ihn Reue ergriff. Solchen Empfindungen giebt er in den beiden Gebeten: „A Prayer In The Prospect Of Death"[5]) und „Stanzas On The Same Occasion"[6]) und den „Lines Sent To A Gentleman Whom He Had Offended"[7]) Ausdruck. Von dem tiefreligiösen Empfinden, das sich in den eben genannten Gebeten kund giebt, zeugt auch das ergreifende Gebet für seine Hochland-Mary,[8]) sowie die Übersetzung zweier Psalmen („The First Psalm";[9]) „The First Six Verses Of The 90 th Psalm".[10])

Gern giebt er auch einer vorübergehenden unangenehmen Empfindung Ausdruck, so seinem Ärger über scheinbare Kränkungen, die ihm widerfahren („Ode Sacred To The Memory Of Mrs. Oswald";[11]) „Monody On A Lady Famed For Her Caprice",[12]) „Epistle From Esopus To Maria";[13]) seinen Haß gegen Scheinheiligkeit und Heuchelei der Geistlichen („Holy Willie's Prayer";[14]) „Epitaph On Holy Willie";[15]) „The Ordination";[16]) der Langeweile, die ihn quält, als ihn in der Kirche der Geistliche nicht zu fesseln vermag.[17]) Ja selbst ein so häßlicher körperlicher Schmerz wie der Zahnschmerz muß ihm den Stoff zu einem Gedichte geben („To The Toothache".[18])

Doch weiß er trübe Stimmungen auch wieder abzuschütteln. Wenn ihn der Gedanke an seine Armut und das traurige Los, das ihm dieselbe verspricht, gar zu sehr quält, singt er sich selbst ein Trostlied („The Vision".[19])

Und Trost gewährt ihm auch die Erinnerung an die schönen Stunden, die ihm das Leben doch schon geschenkt. In seinem Meisterwerke: „The Cotter's Saturday Night"[20]) hat er dieser Seligkeit des Sichzurückversetzens in die schöne, harmlose, freudenvolle Kinderzeit klassischen Ausdruck verliehen.

Doch auch von heitereren Empfindungen zeugen seine Gedichte.

Froh gedenkt er des vergnügten Zusammenseins mit seinen Freunden („O, Willie Brew'd A Peck O'Maut".[21]) Oft giebt er auch seiner Dankbarkeit in einem Liede Ausdruck, sei es für gewährte Gastfreundschaft, wie das Gedicht Ch. I 300, das er am nächsten Morgen für den verehrten Wirt in seinem Schlafzimmer zurückließ[22]) oder für ein Geschenk („To Mrs. Scott"[23]) oder für einen Gefallen, den man ihm erwies („To Robert Graham Of Fintray";[24]) „A Rose-bud By My Early Walk".[25])

Freude an der Schönheit der Natur begeisterte ihn z. B. zu den Gedichten: „The Humble Petition Of Bruar Water",[26]) „Standing By The Fall Of Fyers"[27]) und „Bonnie Lassie, Will Ye Go".[28])

---

[1]) Ch. II 106. [2]) Ch. II 215. [3]) Ch. II 289. [4]) Ch. II. 216. [5]) Ch. I 87. [6]) Ch. I 87. [7]) W. p. 149. [8]) „A Prayer for Mary", Ch. I 250. [9]) Ch. I 88. [10]) Ch. I 89. [11]) Ch. III 19. [12]) Ch. IV 61. [13]) Ch. IV 62. [14]) Ch. I 135. [15]) Ch. I 137. [16]) Ch. I 220. [17]) W. p. 163, Ep. 31. [18]) Ch. III 46. [19]) Ch. I 187. [20]) Ch. I 160 f. [21]) Ch. III 64. [22]) Ebenso Ch. II 132. [23]) Ch. II 38. [24]) W. S. 140. [25]) Ch. II 158. [26]) Ch. II 126. [27]) Ch. II 130. [28]) Ch. II 122.

Meist jedoch — und in den Balladen naturgemäß fast ausnahmslos — ist es die Liebe, die ihn zum Dichten treibt. Doch müssen wir hier genau unterscheiden. In einer großen Anzahl Balladen besingt er wirklich den Gegenstand seiner jeweiligen Neigung. So verherrlicht sein erstes Gedicht: „Handsome Nell" [1]) Nelly Kirkpatrick, seine Partnerin bei der Ernte; so geht „Montgomery's Peggy" [2]) auf ein im Hause des Mr. Montgomery (Coilsfield) beschäftigtes junges Mädchen; die Lieder: „Though Cruel Fate Should Bid Us Part",[3]) „Of A' The Airts The Wind Can Blaw",[4]) „O, How Can I Be Blythe And Glad" [5]) und „I Hae A Wife O'My Ain, I'll Partake With Naebody" [6]) beziehen sich auf Jean Armour; das Lied „Now Westlin Winds And Slaughtering Guns" [7]) geht auf Margaret Thomson (seine Bekanntschaft von Kirkoswald), „On Cessnock Banks" [8]) auf Ellison Begbie, „How Pleasant The Banks Of The Clear-winding Devon" [9]) auf Charlotte Harmilton, „Where Braving Angry Winterstorms" [10]) auf Miß Chalmers, „Oh Wert Thou In The Cauld Blast" [11]) auf Jessie Lewars, während die Lieder: „Ae Fond Kiss And Then We Sever",[12]) „O May, Thy Morn Was Ne'er Sae Sweet",[13]) „Behold The Hour, The Boat Arrive",[14]) „Ance Mair I Hail Thee, Gloomy December" [15]) und „Now In Her Green Mantle Blythe Nature Arrays" [16]) seiner geliebten Clarinda gelten.

Ein großer Teil seiner Liebeslieder bezieht sich aber auf Personen, die nicht eigentlich der Gegenstand einer mehr oder weniger andauernden Neigung seinerseits waren. Dahin gehört sogar die größere Anzahl der Balladen, die er für Thomson schrieb. Um solche Liebeslieder zu dichten, mußte er, wie er selbst Thomson schreibt [17]): „put himself on a regimen of admiring a beautiful woman", d. h. sich erst in eine solche verliebte Stimmung durch Bewunderung einer schönen Frau hineindenken — was für eine so heißblütige Natur wie Burns immerhin ein etwas gefährliches Experiment war.

Denn es wurde ihm leicht, dieses Verliebtsein „on the spur of the moment". So haben z. B. die Lieder: „Young Peggy Blooms Our Bonniest Lass",[18]) „Blythe, Blythe And Merry Was She",[19]) „I Gaed A Waefn' Gate Yestreen" [20]) und „Bonnie Wee Thing, Canny Wee Thing" [21]) hübsche junge Damen zum Gegenstande, die er, vielleicht nur einmal, im Hause eines Freundes getroffen. Aehnlich besingt er in dem hübschen Liede „The Lass Of Ballochmyle" [22]) ein schönes junges Mädchen, dem er auf einem einsamen Spaziergange im Parke begegnete.

Giebt er in den eben besprochenen Fällen einer ihn bewegenden Empfindung Ausdruck, so entspringen eine Anzahl anderer Gedichte dem Wunsche, einer Idee, die ihm im Kopfe herumgeht, einem Gedanken, der ihn beschäftigt, dichterischen Ausdruck zu verleihen.

So ist z. B. das Gedicht „Man Was Made To Mourn" [23]) die poetische Verkörperung der Idee: Der Mensch ist zum Leiden bestimmt. — Als er über das Elend nachdenkt, das der Krieg über die Völker bringt, fällt ihm eine alte Melodie ein, zu der er sein Lied „Logan Water" [24]) schreibt.

Hierher gehören vor allem die Gedichte, in denen er seine politischen Ansichten ausspricht: („By Yon Castle Wall, At the Close Of The Day",[25]) „The Fête Champêtre",[26]) „Here's A Health To Them That's Awa" [27]) u. a.)

---

[1]) Ch. I 30. [2]) Ch. I 73. [3]) Ch. I 254. [4]) Ch. II 268. [5]) Ch. III 237. [6]) Ch. II 298. [7]) Ch. I 74. [8]) Ch. I 52. [9]) Ch. II 170. [10]) Ch. II 165. [11]) Ch. IV 195. [12]) III 214. [13]) III 216. [14]) III 214. [15]) III 215. [16]) III 217. [17]) Ch. IV 98. [18]) Ch. I 198. [19]) Ch. II 151. [20]) Ch. III 96. [21]) Ch. III 197. [22]) Ch. I 281. [23]) Ch. I 156. [24]) Ch. III 310. [25]) Ch. III 175 S. Anhang II. [26]) Ch. II 282. [27]) III 271. S. auch W. Ep. 18 (S. 160), 28 (S. 163), 40/41 (S. 165).

Auch Spottgedichte, durch die Lektüre eines schlechten Buches veranlaßt, gehören hierher.[1])

Wieder eine andere Gruppe von Gedichten haben ihren Ursprung in einem persönlichen Erlebnis. Bei einem Gelage ärgert er sich über das prahlerische Wesen eines Quacksalbers. Sowie er nachhause kommt, setzt er sich hin und schreibt die köstliche Satire „Death And Dr. Hornbook“.[2]) Die Gedichte „To Mr. M' Adam“,[3]) „To Mr. Syme“,[4]) „The Invitation“[5]) sind Antworten auf eine Einladung zu Tisch. — Der Anblick einer Banknote erweckt sofort in ihm den Gedanken an das Elend, das das Geld über die Menschen bringt; so entstehen die „Lines Written On A Banknote“.[6]) — Selbsterlebte Liebesabenteuer schildern uns die Lieder „And, O, For Ane-and-twenty, Tam“[7]) und „Ye Banks An Braes O'Bonnie Doon“[8]).

Als er mit seinem Bruder Kohlen laden geht, trollen zwei Hunde gemeinsam querfeldein: Das scherzhafte und doch wieder tiefe Gedicht „The Twa Dogs“[9]) hat hierin seinen Ursprung. Ein Herr mit zwei hübschen Töchtern sucht Burns auf. Der Dichter hat wenig Zeit; dennoch läßt er es sich nicht nehmen, seine Gäste ein Stück zu begleiten und mit ihnen zu speisen. Als er allein zurückreitet, dichtet er das Lied „O Saw Ye Bonnie Lesley“[10]).

An einem Sommerabend sitzt er mit guten Freunden im Wirtshaus zu Brownhill. Da geht ein armer Soldat vorüber; dem Dichter fällt es plötzlich ein, ihn hereinzurufen, damit er seine Erlebnisse erzähle; nachdem er zugehört, verfällt er in ein bei ihm nicht ungewöhnliches Sinnen, dessen Ergebnis das Gedicht „The Poor And Honest Sodger“[11]) war, das bald überall, in Thal und Hügel, wiederklang.

Noch ein Beispiel. Eine Dame singt ihm ein gälisches Lied vor. Die Melodie gefällt ihm, er will den Inhalt wissen. Ueber die wörtliche Uebersetzung lächelnd, summt er die Melodie einige Augenblicke vor sich hin, und die Ballade „Hee Balou“[12]) ist fertig.

Durch Vorgänge in der ihn umgebenden Natur veranlaßt sind Gedichte wie z. B. „On Scaring Some Waterfowl“[13]) und „On Seeing A Wounded Hare“.[14])

Bisweilen will er durch sein Gedicht einen praktischen Zweck erreichen. So bittet er in der „First Epistle To Mr. Graham“[15]) um die Stelle als Steuerbeamter. Als er sein Pferd schnell beschlagen haben will und der Schmied sich wegen notwendiger andrer Arbeit weigert, schickt Burns an John Taylor, eine einflußreiche Persönlichkeit des Ortes, das gleichnamige Gedicht,[16]) und der widerhaarige Schmied wird gefüge. — Am rührendsten ist wohl die Bitte um Geld,[17]) die er während seiner Krankheit an den Steuerkollektor Mitchell, seinen Vorgesetzten und Freund, richtete.

Auch Zeitereignisse, die ihn nicht gerade persönlich berührten, weckten seine Muse (z. B. „The Dean Of Faculty“,[18]) „Poetical Address To Mr. W. Tytler“,[19]) „The five Carlins“,[20]) „Epistle To Rob. Graham“,[21]) „On Captain Grose's Peregrinations Through Scotland“,[22]) „Address To Beelzebub“,[23]) „The Heron Ballads“[24]) 2c.). — Mehr persönlicher Art sind Gedichte, in denen er für die Interessen eines Freundes eintritt, z. B. als Freiwerber („Willie Chalmers“,[25]) „Sweet Closes The Eve On Craigie Burn“,[26]) „Turn Again, Thou Fair Eliza“[27]) 2c.), oder die, in

---

[1]) z. B. Ep. 25 W. S. 162. [2]) Ch. I 110. [3]) Ch. I 298. [4]) W. 164. [5]) W. 165. [6]) Ch. I 288. [7]) Ch. III 239. [8]) Ch. II 33. [9]) Ch. I 212. [10]) Ch. III 228. [11]) Ch. III 294. [12]) W. 246 No. 163. Weitere Beispiele s. Ch. I 156; II 250, 270, 285; III 121, 162, 194, 205, 224, 241, 256; IV 80, 179. [13]) Ch. II 150. [14]) Ch. III 42. [15]) Ch. II 287. [16]) Ch. III 20. [17]) Ch. IV 180. [18]) Ch. IV 182. [19]) II 169. [20]) III 89. [21]) III 129. [22]) Ch. III 79. [23]) Ch. I 255. [24]) Ch. IV 141—149. [25]) Ch. I 293. [26]) Ch. III 234. [27]) Ch. III 242.

welchen er mit dem Freunde über dies und jenes wie in einem Briefe plaudert („To James Smith“,[1]) „Epistle To William Creech“,[2]) „To Dr. Blacklock“,[3]) &c.); oder wenn er der Bewunderung für einen Schriftsteller in einem Briefe an denselben Ausdruck giebt („Epistle To John Goudie Of Kilmarnock“);[4]) oder wenn er ein Geschenk mit einer dichterischen Widmung begleitet;[5]) oder wenn er Angriffe auf seine Person als Mensch oder Dichter in scharfen Versen zurückweist.[6])

Eine eigne Gruppe bilden endlich eine Anzahl Gedichte, die er auf Bitten anderer verfaßte („To William Simpson“,[7]) „A Dedication To Gavin Hamilton“,[8]) „Loud Blaw The Frosty Breezes“,[9]) „Lament Of Mary, Queen Of Scots“,[10]) „The Whistle“[11]).

Das berühmteste dieser Art ist wohl „Tam O'Shanter“, das er auf Anstiften seines Freundes, Captain Grose, in einem Tage verfaßte. Interessant ist, was Mrs. Burns seinem Biographen darüber erzählte: „Er (Burns) verbrachte den größten Teil des Tages auf seinem Lieblingswege neben dem Flusse, wo seine Frau sich nachmittags mit einigen Kindern zu ihm gesellte. Er summte unablässig vor sich hin, und Mrs. Burns, welche sah, daß ihre Anwesenheit störend wäre, blieb ein wenig abseits mit den Kleinen. Plötzlich wurde ihre Aufmerksamkeit durch die seltsamen und wilden Gestikulationen des Dichters in Anspruch genommen, der sich vor Freude nicht halten konnte. Er deklamierte ganz laut, während ihm die Thränen über die Backen rollten, die feurigen Verse, die er soeben verfaßt hatte: „Now Tam! O Tam, had thae been queens etc.“ (Bis zuletzt hielt der Dichter „Tam O'Shanter“ übrigens für sein bestes Werk, und die Mehrzahl der Kritiker hat ihm Recht gegeben.)[12])

Ueberhaupt dichtete Burns gern beim Spazierengehen. Und — wie sonderbar! — je stürmischer das Wetter, desto mehr sagte es ihm für diesen Zweck zu. Daher war der Herbst mit seinen Stürmen seine Lieblingszeit. „Der Herbst ist meine günstigste Jahreszeit“, schreibt er Thomson,[13]) „ich mache darin mehr Verse als im ganzen Jahre.“ So beendete er auch, seinen eigenen Worten gemäß, das hübsche Duett „Philly and Willy“[14]) „bei scharfem, schneidendem Froste, auf einem Spaziergange vor dem Frühstück“. Schrieb er doch schon 1784 in sein Tagebuch: „Es giebt kaum etwas auf Erden, das mir mehr — Vergnügen macht, möchte ich nicht sagen, sondern mich in eine Art Entzücken, eine gewisse Begeisterung versetzt, als an geschützten Stellen eines Waldes an einem bewölkten Wintertage spazieren zu gehen und die Stürme in den Bäumen heulen und über die Felder toben zu hören. Es ist meine beste Zeit zur Andacht; meine Seele wird von einer Art Begeisterung erfaßt für Ihn, der in der prachtvollen Sprache des hebräischen Barden „auf des Windes Schwingen einherschreitet“.[15])

Auch wenn er im Zimmer dichtete, machte er sich gern Bewegung. So entstand die Ballade „Canst Thou Love Me Thus, My Katy“,[16]) während er zwei- oder dreimal im Zimmer auf- und abging. Aehnlich erzählt er Thomson:[17]) „Nachdem ich mich sinnend etwa fünf Minuten auf den Hinterbeinen meines Lehnstuhls gewiegt, dichtete ich folgendes (sc. Gedicht zur angegebenen Melodie): „O Were My Love Yon Lilac Fair.“

Von der Leichtigkeit, mit der ihm das Dichten meist „von der Hand ging“, möchte man fast sagen, zeugt auch die Ballade „Fornlorn My Love, No Comfort Near“,[18]) die er, wie er selbst sagt, nach einer gegebenen Melodie in einer Stunde schrieb.

---

[1]) Ch. I 182. [2]) W. p. 98. [3]) Ch. III 77. [4]) Ch. I 123. [5]) W. 147, 164—92, 93 u. a.[6]) W. p. 147/8, 160, 166, 168. [7]) Ch. I 128. [8]) Ch. I 274. [9]) Ch. II 215. [10]) Ch. III 170. [11]) Ch. III 68. [12]) L. S. 208. [13]) Ch. IV 25. [14]) Ch. IV 115. [15]) L. S. 265. [16]) Ch. IV 121. [17]) Brief vom 25. Juni 1893. Ch. III 311. [18]) Ch. IV 165.

(Auch von seiner Fertigkeit als Stegreifdichter haben wir mehrere Beweise. S. Ch. IV 49, sowie die Anmerkungen zu Ep. 45, 62—63, W. p. 166 u. 169.)

Man würde aber Burns Unrecht thun, wenn man daraus schlösse, daß er im Allgemeinen wenig sorgfältig bei der Abfassung seiner Dichtungen verfahren wäre. Besonders auf die Lieder verwandte er viel Fleiß. In einem Brief an Thomson schildert er selbst die Art und Weise, wie er dabei verfuhr: „Ich überlege mir die poetische Empfindung, die meiner Vorstellung von dem musikalischen Ausdruck entspricht; dann wähle ich mein Thema und beginne eine Strophe; wenn die verfaßt ist, was gewöhnlich der schwierigste Teil der Arbeit ist, gehe ich fort, setze mich dann und wann und schaue aus nach Gegenständen in der Natur um mich herum, die mit den Gedanken meiner Phantasie und den Arbeiten meines Innern im Einklange stehen, wobei ich bisweilen die Melodie mit den Versen, die ich schon gedichtet habe, für mich hersumme. Wenn ich fühle, daß meine Muse zu ermatten (jade) beginnt, ziehe ich mich an den einsamen Kamin meines Studirzimmers zurück und vertraue dort meine Ergüsse dem Papier an, wobei ich von Zeit zu Zeit mich auf den Hinterbeinen meines Lehnstuhls wiege, gleichsam um meine eigenen kritischen Bemerkungen herauszulocken, während meine Feder weitereilt." [1])

Sobald seine Frau ihn vor sich hinsummen hörte, wußte sie, daß ihm etwas durch den Kopf ginge und daß er bald seinen Hut nehmen und stillschweigend nach seinem „musing-place" (Platz zum Nachsinnen) gehen würde. Dies war gewöhnlich ein am Norduser des Nith gelegenes Plätzchen, die Martingdon Ford; es gewährte einen hübschen Blick auf die fernen Berge und die romantischen Türme von Lincluden; auch gab es weiche Rasenbänke zum Ausruhen, von denen aus man den Strom sehen und rauschen hören konnte. Wenn er allein und in der freien Luft war, ordneten sich ihm die Gedanken von selbst in ihrer natürlichen Folge, die Worte kamen nach Wunsch, und selten kehrte er zurück, ohne ein Lied beendet zu haben.[2])

Wenn er die Verse fertig hatte, ließ er sie sich von seiner Frau[3]) vorsingen, hörte gespannt zu, fragte, ob irgend eins der Worte schwierig zu singen wäre, und wenn eins zu hart war, fand er rasch ein glatteres; aber nie, auch nicht auf die energische Bitte eines geschulten Musikers, opferte er den Sinn dem Wohllaut.

Als Burns den zweiten Winter in Edinburg war, wohnte er bekanntlich bei Mr. Cruikshank. Dieser hatte eine Tochter Janet, ein hübsches, etwa zwölfjähriges Mädchen, das hohe Begabung fürs Clavierspiel zeigte. Ihr verdankte der Dichter viele köstliche Stunden, wo er seinen schottischen Lieblingsmelodien lauschte. Er gebrauchte auch ihre Stimme und ihr Klavier dazu, ihn in den Stand zu setzen, neue Verse alten Melodien für „The Scots' Musical Museum" anzupassen. So fand ihn eines Tages Dr. Walker neben dem Spinett Janet's sitzend, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit seinen eigenen Versen lauschend, die das Mädchen sang und begleitete, und der Musik durch wiederholte Versuche betreffs der Wirkung anpaßte. In diese Beschäftigung war der Dichter so versunken, daß es schwer war, seine Aufmerksamkeit einen Augenblick davon abzulenken.[4])

---

[1]) Sh. 159. [2]) Sh. 160.

[3]) Aehnl. gebrauchte er zu diesem Zwecke die Stimme einer Maurersfrau, namens Kirkpatrick. p. Ch. III 115/6.

[4]) Ch. II 158.

Wie ernst er es mit seiner Kunst nahm, beweist auch die Ballade „Had I A Cave“ [1]) die er Thomson im August 1793 mit den Worten schickte: „Da es mir bei meinen letzten Versuchen so schlecht geglückt ist“ (d. h. zu der Melodie „Robin Adair“ einen Text zu machen), „so habe ich auf meinem heutigen Morgenspaziergange einen zweiten Versuch gemacht.“

Er pflegte sich in schwierigen Fällen nicht auf sein eignes Urteil zu verlassen, sondern legte seine Verse oft seinen Freunden Syme und Mitchel vor. Bei des letzteren Tode fand man in seinen Papieren ein ganzes Bündel Manuskripte Burns'scher Gedichte, über die er wahrscheinlich seine Meinung hatte abgeben sollen. [2])

Nicht immer so sorgfältig, wie er sie abfaßte, hütete Burns seine dichterischen Erzeugnisse. Wir wissen, daß er oft seinen Dank durch Uebersendung eines Gedichts aussprach, und das geschah so häufig, daß manchmal eins davon in die Oeffentlichkeit kam, ohne daß er eine Ahnung davon hatte. Mit welch' hochherziger Uneigennützigkeit er ferner Thomson seine köstlichsten Lieder zur Verfügung stellte, haben wir schon oben gesehen.

Und wie glücklich war er, wenn er recht viel fertig brachte! Mit welchem Eifer war er da dabei! „Sie sehen“, schreibt er Thomson am 9. 5. 95 [3]), „wie ich Ihren Befehlen nachkomme; Ihr Schneider könnte nicht pünktlicher sein. Ich habe gerade einen Anfall dichterischen Rappels, vorausgesetzt, daß die Zwangsjacke der Kritik mich nicht davon heilt. . . . Ich halte augenblicklich wichtige Zwiesprache mit den Musen und habe für einen prosaischen Kerl wie Sie kein Wort zu vergeuden.“

Besonders leicht wird ihm das Dichten — wie er in der letzten Strophe des Gedichts „First Epistle To Davie“ [4]) sagt — wenn Freud und Liebe ihn begeistern.

Für seine kleinen Gedichte hatte Burns oft eigenartige Methoden der Veröffentlichung. Gern ritzte er irgend ein boshaftes Epigramm mit einem Diamant, den er zu diesem Zwecke bei sich trug, auf die Fensterscheiben eines Wirtshauses. [5]) Ein andermal schrieb er seine Verse auf den Kamin, [6]) oder auf einen Krystallbecher, [7]) oder auf den Umschlag eines Briefes. [8]) Ja, einem Selbstmörder, welchem er eine Grabschrift widmete, legte er den Zettel aufs Grab! [9])

Mit dem, was wir soeben über das Wann? und das Wie? seines Dichtens gesagt, haben wir zum Teil auch schon die Frage nach dem Ideengehalt seiner Poesie beantwortet. Das gilt besonders von all' den Gedichten, die er schrieb, um einer ihn bewegenden Empfindung irgend welcher Art Ausdruck zu geben. [10]) Hier wäre davon höchstens noch die autobiographische Ballade I Dream'd I Lay Where Flowers Were Springing, [11]) eine seiner frühesten Kompositionen, zu erwähnen: Als er fröhlich im Sonnenschein lag, verdüsterte sich plötzlich der Himmel; Stürme brausten über seinem Haupte in den Wäldern. So sei der Morgen seines Lebens durch die Vergnügungen, die er ihm gewährt, trügerisch schön gewesen; aber er habe ihn getäuscht; verflogen sei der Traum. Doch habe er ein starkes Herz, das dem Unglück widerstehen würde. — Aehnlich läßt er in der Ballade „There Was A Lad Was Born In Kyle“ [12]) die Gevatterin an seine Wiege treten und voraussagen, daß er einst mehr als andre die Mädchen zu lieben bestimmt sei. [13])

---

[1]) Ch. IV 23. [2]) Ch. IV 156. [3]) Ch. IV 162. [4]) Ch. I 109. [5]) Ch. II 115. 120. [6]) Ch. II 121. [7]) Ep. 38 W. S. 164. [8]) Ch. III 81. [9]) Ep. 60 W. S. 168. [10]) Vergl. oben S. 68 f. [11]) Ch. I 37. [12]) Ch. I 97. [13]) Vergl. auch die Ball. Ch. I 62 u. III 224.

Eine Anzahl Gedichte verherrlichen Schottland und schottische Art. So besingt er in der „Address To Edinburgh“ [1]) die schottische Hauptstadt. In der Ballade „Caledonia“ [2]) giebt er eine Geschichte Caledonia's (Schottlands); das Lied „The Banks Of Nith“ [3]) besingt das Lob seiner Heimat, die Gedichte Ch. I 128 und II 132 besingen die Schönheit der schottischen Natur und preisen die schottischen Dichter.

Solch glühende Vaterlandsliebe atmet auch das Kriegslied „The Dumfries Volunteers“ [4]). Seine Landsleute in ihrer Einfachheit und Tapferkeit preist auch das „Postscript“ zu „The Authors's Earnest Cry And Prayer etc. [5]) Das tiefe Gemüt des Schotten, wie es sich in dem innigen Familienleben zeigt, verherrlicht er in „The Cotter's Saturday Night“. [6]) Die festlichen Bräuche des Landvolks schildert er mit köstlichem Humor in „Tam O' Shanter“ [7]) und „Halloween“. [8]) Dem schottischen Liebesgericht, Haggis, und dem schottischen Lieblingsgetränk, dem Whiskey, gelten die Gedichte „To A Haggis“ [9]) und „Scotch Drink“. [10])

Das patriotische Empfinden, dem alle diese Lieder entspringen, zeigt sich auch in einigen Gedichten, deren Stoff der vaterländischen Geschichte entnommen ist. Ich nenne das Lied eines Kämpfers bei Culloden („Thickest Night, O'erhang My Dwelling [11]) und die Anrede des „Bruce To His Men At Bannockburn“. [12])

Seine Liebe für die Stuarts berühren die Balladen Ch. II 215. 250. III 109. IV 265 u. a.

Fröhliche Geselligkeit preist er in den Trinkliedern „The Cure For All Care“, [13]) „O Rattlin' Roarin' Willie“ [14]) und „Gane Is The Day And Mirk's The Night“. [15]) Vergl. dazu „John Barleycorn“, [16]) das den Gerstensaft verherrlicht.

Doch nicht immer ist er mit seinen Mitmenschen so zufrieden. Mit beißender Satire geißelt er dann ihre Schwächen und Thorheiten, und oft macht ihn der Haß dabei blind und ungerecht. Solche scharfen Ausfälle sind z. B. „Death and Dr. Hornbook“, [17]) die gegen Geistliche gerichteten Schmähgedichte, [18]) die „Answer To A Poetical Epistle“, [19]) die sich gegen einen Schneider wendet, der ihm lockeres Leben vorwarf, die gegen die Auswanderung von Schotten nach Canada gerichtete „Address To Beelzebub“, [20]) sowie endlich die ungerechte Schmähung der Mrs. Riddel [21]) und die humoristische Satire auf seine Begegnung mit einem Lord. [22])

Eine andere große Gruppe seiner Gedichte behandelt moralische bezw. soziale Fragen. So spricht er in der „First Epistle To Davie“, [23]) von der Ungleichheit der Stände, von dem Stolz und dem Glück der Armut, die nicht immer neue Wünsche hege, sobald die alten erfüllt wären. Die Zufriedenheit trotz der Armut preisen auch die Gedichte „To I. Smith“, [24]) „Contented Wi' Little And Cantie Wi' Mair“ [25]) und „Gala Water“. [26])

Und wenn auch in „A Winter Night“ [27]) die Unterdrückung der Armen ihn erbittert, so hebt er doch wieder hervor, daß die Armen dadurch, daß die Seligkeit der Liebe und die Schönheiten der Natur auch ihnen zugänglich sind, doch den Reichen nicht nachstehen („My Chloris, Mark, How Green The Groves“. [28])

---

[1]) Ch. II 22. [2]) Ch. IV 248. [3]) Ch. III 114. [4]) Ch. IV 151 [5]) Ch. I 207/8. [6]) Ch. I 160. [7]) Ch. III 152. [8]) Ch. I 146. [9]) Ch. II 51. [10]) Ch. I 199. [11]) Ch. II 214. [12]) Ch. IV 31, vergl. auch Ch. III 175 u. IV 273. [13]) Ch. I 94. [14]) W. p. 199. [15]) Ch. IV 261. [16]) Ch. I 70. [17]) Ch. I 110. [18]) Ch. I 123. 124. 140. 220. 263. 291. III 55. [19]) W. p. 78 No. 56. [20]) Ch. I 255. [21]) Ch. IV 62. [22]) Ch. I 320. [23]) Ch. I 105. [24]) Ch. I 182. [25]) Ch. IV 118. [26]) Ch. III 280. [27]) Ch. I 195. [28]) Ch. IV 110.

Es ist nicht sein Ernst, wenn er in dem Liede „Hey For A Lass With A Tocher" [1]) der reichen Mitgift ein Loblied singt, sondern er mahnt („O Tibbie, I Hae Seen The Day" [2]) das Mädchen, das den Geliebten um seiner Armut willen verschmäht, nicht aufs Geld zu sehen. Geld macht vergnügungssüchtig und leichtsinnig, daß der Mensch herumflattert wie die Motte ums Licht. Aber treues Herz ist besser wie Gold („In Simmer When The Hay Was Mawn". [3]) Darum sind virtue und thrift, ein tugendhaftes Leben, dem auch der Segen des Himmels sicher ist, das Thema des hübschen Spinnerliedes „Bess And Her Spinning-Wheel". [4]) Auch in dem Liede „Is There For Honest Poverty" [5]) preist er den Wert der Ehrenhaftigkeit gegenüber weltlichem Prunk.

Bittere Erfahrung gab ihm das „Man Was Made To Mourn" [6]) ein, in dem er über die verschiedene Gelegenheit zum Sündigen je nach der verschiedenen Lebensstellung spricht und sich über die Lieblosigkeit des Urteils der Mitmenschen beklagt. Das Leiden des Menschen, führt er aus, sei seine Bestimmung; weshalb er auch in dem Gedicht „On The Birth Of A Posthumous Child" [7]) das Los eines nachgeborenen Kindes beklagt, dem so viel Schweres bevorstünde. Ja, in dem Liede „The Lazy Mist Hangs From The Brow Of The hill" [8]) wirft er sogar die Frage auf, ob das Leben lebenswert sei.

Den eben genannten Gedichten stehen am nächsten die Gedichte rein religiösen Inhalts, z. B. das Tischgebet W. p. 162, sowie die Gebete Ch. I 62, 87 und besonders die Neujahr 1790 verfaßte „Sketch", [9]) die von der Unsterblichkeit und der dadurch gegebenen Mahnung, das Jetzt auszunützen, handelt.

Auch mit seinem eigenen Beruf als Dichter und mit seinen Berufsgenossen beschäftigt er sich.

So giebt er in der „First Epistle To Graham" [10]) eine humoristische Schilderung der Schöpfung. Zuletzt wird der Dichter geschaffen; Burns charakterisiert einen solchen und fügt hinzu, daß die Natur ihm als Stütze im Leben hochherzige Gönner gebe (wie ihm Graham!). Natürlich betont er, um ja nicht mißverstanden zu werden, am Schluß seine unabhängige Gesinnung.

Neidlos erkennt er fremden Wert an, wenn er in der „Address To The Shade Of Thomson" [11]) Thomson, in den kurzen Inschriften Ch. II 46/7 Fergusson und in der „Epistle To Lapraik" [12]) den noch unbedeutenderen Lapraik lobt — er, der sie doch alle weit überragte.

Welche bedeutende Rolle die Liebe als Thema seiner Dichtungen spielt, sahen wir schon oben. Innerhalb dieses Themas herrscht nun wieder die reichste Mannigfaltigkeit. Das Lied „Burns To The Gudewife Of Wauchope House" [13]) besingt das Lob der Frauen im allgemeinen. Dann warnt er wieder die Mädchen vor dem Romanlesen; das verdrehe ihnen den Kopf und mache sie zur leichten Beute von Burschen wie Rob. Moßgiel (er selbst! [14]). An andrer Stelle hören wir das innige Liebesgeständnis eines Mädchens, das einen Weberburschen liebt. [15]) In einem andern Liede erzählt das Mädchen, wie sie zu ihrem Geliebten gekommen. [16]) — Die Seligkeit der Liebe preist die „The Rigs O' Barley". [17]) Denn mit der Geliebten vereint, ist der Liebende überall glücklich. [18])

Groß ist die Zahl der Balladen, in denen der Liebende das Lob der Geliebten besingt. [19])

Aber auch die Geliebte singt ihrerseits das Lob ihres Schatzes. [20])

---

[1]) Ch. IV 188. [2]) Ch. I 44. [3]) Ch. III 241. [4]) Ch. III 240. S. Anh. VIII. [5]) Ch. IV 143. [6]) Ch. I 156. [7]) Ch. III 162. [8]) Ch. II 296. [9]) Ch. III 100. [10]) Ch. II 287. [11]) Ch. III 194. [12]) Ch. I 115. [13]) Ch. II 38–40 [14]) W. S. 180. [15]) Ch. III 246. [16]) Ch. IV 165. [17]) Ch. I 72. [18]) Ch. I 73. [19]) Ch. I 30 bis 43, 52, 101, 198, 249, 281; II 151, 216 170 etc. [20]) Ch. III 114; IV 262.

Und in heiterem Zwiegespräch preisen die Liebenden ihr Glück in dem schönen Gedicht „O Philly, Happy Be That Day".[1])

Wieder an andrer Stelle ladet der Liebende zum Stelldichein ein,[2]) oder er ist schon da und harrt ungeduldig auf das Erscheinen der Geliebten.[3])

In dem Liede „O, Luve Will Venture In"[4]) pflückt der Liebende im grünen Walde am Bachesrand ein Sträußchen für die Geliebte: die Primel, die Nelke, die Rose, die Hyacinthe, die Lilie, das Maßlieb, den Weißdorn, das Geisblatt, das Veilchen: sie alle vereint er mit sinniger Deutung auf die Holde.

Und muß er fort, so bittet er den Himmel, über sein Lieb zu wachen.[5])

Oder er giebt seiner Sehnsucht nach der abwesenden Geliebten Ausdruck,[6]) so wie sie sich andrerseits nach ihm sehnt.[7])

Beteuert in „A Red, Red Rose"[8]) der Geliebte seine unwandelbare Liebe, so preist auch „Country Lassie"[9]) den Wert solcher Treue, die besser als Gold und schildert „O, For Ane-and-twenty, Tam"[10]) ein Beispiel derselben.

Darum fehlen auch zwei Lieder nicht, in denen die Frau das Lob ihres Mannes und der Mann das Lob seiner Frau singt.[11]) Besonders rührend ist das erstere dieser beiden, wo die Greisin ihren Hans, der mit ihr ergraut, für seine Liebe segnet; wie sie gemeinsam den Berg erklommen, so würden sie auch gemeinsam thalwärts gehen. Auch der Mann gelobt der Frau bei der Wiederkehr ihres Hochzeitstages unwandelbare Liebe.[12])

Das drastische Gegenstück zu diesem Glück in der Ehe bildet freilich die in dem Liede „I Married With A Scolding Wife"[13]) zum Ausdruck gebrachte Freude eines Mannes, dessen Weib mitsamt ihrer bösen Zunge nun endlich tot ist.[14])

Aber auch die Schattenseite des Gemäldes, der Liebe Qual und Pein, findet ihren dichterischen Ausdruck.

Da quälen den Liebenden Zweifel, ob die Geliebte ihn erhören werde, und diese Zweifel haben ihm seinen Frohsinn genommen. („Blythe Hae I Been."[15]) Oder er bangt für die kranke Geliebte („Long, Long The Night."[16])

Schlimmer ist es, wenn die Geliebte ihn ganz verschmäht; oft scheidet beide Reichtum auf der einen Seite.[17])

Dem „Scheiden und Meiden thut weh" begegnen wir in den Abschiedsliedern: „Ae Fond Kiss And Then We Sever",[18]) „The Catrine Woods Were Yellow Seen"[19]) u. a.[20])

Aber da bleibt die Hoffnung auf ein so frohes Wiedersehn, wie es uns eine der schönsten Balladen: „The Sodger's Return"[21]) schildert.

Oft aber giebt es keine Wiederkehr. Da klagt die Geliebte um den Tod des Teueren, der in der Schlacht bei Culloden fürs Vaterland gefallen,[22]) oder die treulos Verlassene beweint ihr trauriges Loos.[23]) Das ergreifendste Klagelied, dem blutenden Herzen des Dichters entströmt, ist das berühmte „To Mary In Heaven."[24])

---

[1]) Ch. IV 116. [2]) Ch. II 122. [3]) Ch. IV 80. [4]) Ch. III 243. [5]) Ch. I 250. [6]) Ch. III 234. [7]) II 216, III 237, IV 100. [8]) IV 68. [9]) III 241. [10]) Ch. III 239. [11]) Ch. III 110. (S. Anhang IX) 254. [12]) Ch. II 285. [13]) W. p. 187. [14]) Vergl. III 244, IV 266. [15]) Ch. III 309. [16]) Ch. IV 159. [17]) I 104, 241, III 242, 264, 279, IV 169, 268. [18]) Ch. III 214. [19]) Ch. I 156. [20]) Ch. I 250, III 310. [21]) Ch. III 294—6. [22]) Ch. IV 67. [23]) Ch. II 33, IV 73, IV 159. [24]) Ch. III 73. Vergl. „Highland Mary" III 254.

Auf den schon oben berührten Kreis von Gedichten, die entweder auf Zeitereignisse anspielen oder unbedeutende persönliche Erlebnisse des Dichters zum Gegenstande haben, lohnt es sich hier nicht näher einzugehen, da dieselben, wie sie einer bestimmten Zeit und einem bestimmten vorübergehenden Interesse entsprungen sind, auch kein dauerndes Interesse beanspruchen können.

Wir wollen lieber noch kurz die Frage beantworten: Was macht den bleibenden Wert der Burnsschen Dichtungen aus, welche Stelle nimmt er in der Literaturgeschichte seines Landes ein?[1])

Bei der Beurteilung literarischen Wertes sind bekanntlich die Verhältnisse, unter denen die betreffende Persönlichkeit ihr Werk vollbracht, von nicht geringem Einfluß. Dieser allgemeine Satz ist gerade in Burns' Falle von großer Wichtigkeit.

Auf den Pseudoklassizismus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war das nicht ganz mit Recht sogenannte „Zeitalter der Rückkehr zur Natur" gefolgt.[2]) Young's „Night Thoughts", Thomson's „Seasons", Cowper's „Task", Gray's „Elegy Written On A Church-yard" waren Marksteine auf dem neuen Wege gewesen, den die Poesie eingeschlagen. Seit Thomson's Tode waren aber bald 40 Jahre vergangen; Collins und Gray waren verschwunden, Cowper's Bedeutung noch nicht allgemein gewürdigt. Einen anerkannt großen Dichter, dem man diese Stelle mit solcher Bereitwilligkeit eingeräumt hätte, wie es Dr. Mackenzie Burns gegenüber that, gab es zur Zeit nicht. Noch günstiger, literarisch wie politisch, lag die Sache in Schottland selbst. Hier waren sogar Jahrhunderte seit dem Erscheinen eines wirklich bedeutenden Dichters verflossen. Die unmittelbaren Vorgänger von Burns, Ramsay und Fergusson, haben ihm ja in vielem zum Muster gedient, aber sie waren doch im ganzen herzlich unbedeutend, und ihre Werke liest heute wohl fast nur der Literarhistoriker, der sich eingehender mit ihrer Zeit beschäftigt. Und in politischer Hinsicht? Trotz ihrer vielen Fehler hatten sich die Stuarts den Ruhm erworben, eifrige Förderer der Litteratur zu sein. Mit dem Untergange der Stuarts und der politischen Vereinigung Schottlands mit England schien nationales Denken, Dichten und Fühlen untergegangen zu sein, und selbst die Erhebungen zu gunsten der Stuarts von 1715 und 1745 warfen nur ein grelles Licht auf die innere Zerrissenheit des Landes. Aber es kam die Zeit der Umkehr, die Zeit, wo das Land einen edlen Wettstreit mit der herrschenden Nation auf einem Gebiete begann, das ihm allein dafür offen stand, einen Wettstreit, der ihm die Anerkennung Englands, ja Europas abnötigte. Wir meinen das Auftreten von Moralphilosophen und Historikern wie Francis Hutcheson, David Hume, Robertson, Dugald Stewart, Hugh Blair und besonders Adam Smith. Wenn aber auch diese glänzenden Namen Schottland eine hohe Stelle im Reiche des Geistes errangen: für das allmählich wieder erwachende Nationalgefühl ihrer Landsleute thaten die Träger derselben nichts. Waren sie doch im Gegenteil ängstlich bestrebt, alles, was nur einem Scoticismus gleichen konnte, in ihren Schriften zu vermeiden. Die schottische Sprache war ja als Schriftsprache verpönt.

Da trat mitten unter diese gelehrte kosmopolitische Gesellschaft unser Burns, der „Bauer aus Ayrshire", der er in gerechtem Stolze sein und bleiben wollte, und durch die Kraft seines Genius erzwang er seinem noch dazu als besonders abstoßend geltenden Dialekte Eingang in die Literatur. Aus seiner niedern Hütte hatte er mit scharfem Blick Natur und Menschen beobachtet, die Goldkörner echten

---

[1]) S. Sh. p. 191—207, L. 114—19, 309—20, Ch. IV 213—20. [2]) S. Körting, Grundriß d. Gesch. d. engl. Lit. p. 311.

Werts bei seinen Landsleuten entdeckt und aufgedeckt, aber auch die Hohlheit und Schlechtigkeit mit scharfem Worte gegeißelt. Im Gegensatz zu dem bisher unwidersprochenen Urteil des gefürchteten Kritikers Johnson über die Eintönigkeit pastoraler Poesie zeigte er, daß der Bauer und sein verachteter Stand ebenso gut Vorwurf echter Dichtung werden können, weil der wahre Dichter überall den Stoff findet, wo ein menschliches Herz in der Brust vor Sehnsucht und Hoffnung, in Freude und Schmerz schlägt. Und als solch wahren Dichter, in des Beiworts eigentlichstem Sinne, erwies er sich.

Wahrhaft sind seine von köstlichem Humor durchwürzten und von meisterhafter Gestaltungskraft zeugenden Schilderungen des Lebens, Denkens und Fühlens des schottischen Landvolks, wie wir sie in Gedichten, wie „The Twa Dogs", „Halloween", „Tam O'Shanter" und „The Cotter's Saturday Night" finden.

Wahrhaft sind die Gedanken und Empfindungen, durch deren klassischen Ausdruck er das Nationalgefühl des schottischen Volkes neu belebte. Was Scott in seiner Meisterschaft vollendet, dazu hat Burns den Grund gelegt: Schottland zum Lande der Romantik zu machen.

Wahrhaft sind aber auch die allgemein menschlichen Ideen, die wir in seinen Werken finden. Er beschränkt sich ja nicht auf seinen Stand, auf sein Volk: alles, was menschlich ist, alles, was Menschen bewegt, hat für ihn Interesse. Gern moralisiert er, als echter Schotte; aber nie wird er platt; für seine sittlichen Ideen weiß er oft eine so glückliche Fassung zu finden, daß sie sofort als Sprichwort Gemeingut der Nation werden.[1])

Auch hat er durch seine humanen Ideen das Gefühl der allgemeinen Brüderlichkeit, wenn ich so sagen darf, wie es Ende des vorigen Jahrhunderts zum Durchbruch kam, mit vorbereiten helfen. Wenn auf der Hütte des Bauern, aus der der Rauch des Herdfeuers aufsteigt, für den poetisch Empfindenden etwas wie ein verklärender Schimmer ruht, so ist das zum großen Teil Burns zu verdanken.

Wahrhaft ist endlich auch die Schilderung der ihn umgebenden Natur, die er mit Vorliebe zum bedeutsamen Hintergrunde seiner Betrachtung menschlichen Lebens, Liebens und Leidens nahm.

Sein größter Ruhmestitel sind seine „Balladen". Wohl ist zu bedauern, daß er im Eifer für Thomson's Werk vielleicht zu weit ging und seine hohe dichterische Begabung nicht Gebieten zuwandte, wie der poetischen Erzählung oder dem musikalischen Drama, für die er doch in „Tam O'Shanter" und „The Jolly Beggars" sich besonders befähigt gezeigt hatte. Und auf das Gefährliche solch' fortwährender Selbstbegeisterung für Frauenschönheit wies schon Scott mit Recht hin.[2]) Aber was Burns im Leben so verhängnisvoll wurde: sein feuriges Temperament, sein zartbesaitetes Empfinden, verbunden mit scharfem Verstande, der das Leben in seiner Schönheit wie in seiner Nichtigkeit klar erfaßte: das befähigte ihn, bei seiner meisterhaften Beherrschung der Sprache, die ihn für jeden Gedanken, für jede Empfindung den besten, weil einfachsten und ungekünsteltsten, Ausdruck finden ließ, ganz besonders zum Balladendichter. Wenn daher auch viel Mittelmäßiges mit unterlief, so bleiben doch 40—50 treffliche Lieder übrig, während, wie sein Biograph Shairp meint, kein andrer schottischer Liederdichter mehr als vier oder fünf gleichartige aufweisen konnte. Daß Burns für seine Lieder und Balladen der Hintergrund altschottischer Melodien und Texte zu Hülfe kam, thut seinem Verdienst keinen Abbruch.

---

[1]) S. z. B. Ch. p. 199. [2]) W. p. 304 Anm.

Darum wurde er von seinen Landsleuten schon bei Lebzeiten geliebt und verehrt, und diese Verehrung steigerte sich nach seinem Tode. „Durchsucht Schottland vom Pentland bis zum Solway, und es ist keine Hütte so arm und elend, daß sie ohne eine Bibel wäre, und kaum eine, die nicht auf demselben Fach nächst der Bibel einen Burns bärge."[1])

Neidlos haben spätere Dichter sein Lob gesungen, und den Streit der Kritiker, welche Stelle Burns einnähme, entschied Byron durch die wenigen Worte: „**Burns's rank is in the first class of his art**", ein Ausspruch, der aus solchem Munde wohl acceptiert werden kann.

Und daß sein Ruhm durch die Zeit, die soviel von dem, was einst für unvergänglich galt, in Vergessenheit bringt, keine Einbuße erfahren hat, bewies die Zentenarfeier seines Todestages in Dumfries. „Man kann diese Feier", sagt Conrad a. a. O., „nur charakterisieren als einen ehrfurchtgebietenden Tribut der Dankbarkeit eines ganzen Volkes, dargebracht den Manen seines großen Dichters, dessen Lebenswerk ein unvergänglich frischer Quell der Freude und Erhebung für jeden Mann aus diesem Volke gewesen ist. Ein Zug von fast 5000 Personen bewegte sich durch die Straßen von Dumfries, in dem nicht bloß das gesammte vereinigte Königreich, sondern ferne Kontinente, auf denen die englische Zunge klingt, in vornehmen Abordnungen, sowie alle Stände und Gewerke, die zahlreichen Burnsklubs und Burnslogen in Schottland und eine stattliche Anzahl von schottischen Gemeinden vertreten waren. Diejenigen Volksklassen, die sich ihrer Beschäftigung nach Burns am nächsten fühlen, die Pflüger, die Hirten, die Gärtner, die Förster, die Milchmänner und Milchmädchen aus der Umgegend von Dumfries, schritten in stilvoll geschmückten Aufzügen einher. Der Hauptredner war der ehemalige Premierminister Lord Rosebery, und er löste seine Aufgabe in einer für uns Ausländer, die wir ihn nur als Politiker kennen, geradezu überraschenden Weise, wie sie nur ein tiefer Kenner und Verehrer der Burns'schen Poesie lösen kann. Die zweite Rede, die er am Abend desselben Tages zu Glasgow hielt, gehört dem berühmten Essay von Carlyle an die Seite."

Wenn so die Nachwelt noch nach hundert Jahren sich dem Urteil der Besten seiner Zeit zugesellt hat, so hat sie Burns damit den Stempel echter Dichtergröße aufgedrückt.

---

[1]) L. p. 309.

Anhang.

Ich kann es mir nicht versagen, zum Schluß ein paar Proben Burns'scher Lyrik hinzuzufügen. Natürlich mußte ich des Raumes wegen von längeren Gedichten ganz absehen und mich auf eine kleine Anzahl kurzer Lieder möglichst verschiedenen Inhalts beschränken. Einige der schönsten, wie „My Hearts's In The Highlands" oder „To Mary In Heaven" findet man ja in jeder Sammlung englischer Gedichte.

I.

Bruce to his men at Bannockburn.

1.

Bruce to his men at Bannockburn
Scots, wha hae wi' Wallace bled,
Scots, wham Bruce has aften led;
Welcome to your gory bed,
Or to victory!

2.

Now's the day, and now's the hour;
See the front o'battle lour:
See approach proud Edward's pow'r —
Chains and slavery!

3.

Wha will be a traitor knave?
Wha can fill a coward's grave?
Wha sae base as be a slave?
Let him turn and flee!

4.

Wha for Scotland's king and law
Freedom's sword will strongly draw,
Freeman stand, or freeman fa',
Let him follow me!

In Bartsch's Übersetzung:

1.

Schotten, die einst Wallace's Hand
Führt' und Bruce zum Kampf entsandt';
Seid gegrüßt am Grabesrand
Oder Siegesfeld.

2.

Seht! Gekommen ist die Zeit,
Vor uns steht das Heer gereiht:
Eduard führt sein Volk zum Streit,
Der die Freiheit fällt.

3.

Wer will ein Verräter sein?
Wer scharrt einen Feigen ein?
Wer will sich der Knechtschaft weihn?
Räum' er gleich das Feld!

4.

Wer für Schottland's Herrn und Recht
Will das Schwert ziehn im Gefecht,
Stehn und fallen recht und schlecht,
Folge mir gesellt!

5.	5.
By oppression's woes and pains!	Bei der Unterdrücker Wut,
By your sons in servile chains!	Bei der Söhne Kerkerhut!
We will drain our dearest veins,	Ihnen weiht das beste Blut,
But they shall be free!	Das den Busen schwellt!

6.	6.
Lay the proud usurpers low!	Auf die Dränger stürmt heran!
Tyrants fall in every foe!	Jeder Feind ist ein Tyrann!
Liberty's in every blow! —	Für die Freiheit fällt der Mann,
Let us do or die![1])	Der sie tödtend fällt.[2])

II.

In Bartsch's Übersetzung.

1.	1.
O Willie brewed a peck o' maut,	O, Willie braut ein Fäßchen Bier,
And Rob and Allan cam to pree:	Und Rob und Allan kam daher;
Three blither hearts that lee-lang night	Drei froh're Bursch, die lange Nacht,
Ye wad na find in Christendie.	Giebt's in der Christenheit nicht mehr.
We are na fou', we're nae that fou',	Wir sind nicht voll, wir sind nicht voll,
But just drappie in our ee!	Ein Tröpfchen erst, das giebt uns Kraft;
The cock may craw, the day may daw	Der Hahn mag krähn, die Nacht vergehn,
And aye we'll taste the barley bree.	Probieren wir den Gerstensaft!

2.	2.
Here are we met, three merry boys,	Drei lustige Burschen sind wir hier,
Three merry boys, I trow, are we;	Drei lustige Burschen im Verein;
And mony a night we' ve merry been,	Wir waren lustig manche Nacht
And mony mae we hope to be!	Und hoffen's manche noch zu sein.

3.	3.
It is the moon, I ken her horn,	Das ist der Mond, das ist sein Horn,
That's blinkin' in the lift sae hie;	Das glitzert von des Himmels Blau';
She shins sae bright to wile us hame,	Nach Hause leuchten will er uns,
But, by my sooth, she'll wait a wee!	Doch der kann warten, meiner Treu!

4.	4.
Wha first shall rise to gang awa',	Der erste, der nach Hause will,
A cuckold, coward loon is he!	Der soll ein Lump und Schurke sein;
Wha last beside his chair shall fa',	Doch wer zuletzt vom Stuhle fällt,
He is the king amang us three![3])	Der sei der König von uns drei'n![4])

[1]) Ch. IV 31. [2]) Bartsch, Burns' Lieder und Balladen S. 175. [3]) Ch. III 64. [4]) Bartsch a. a. O. S. 215.

III.

1.

By yon castle wa', at the close of the day,
I heard a man sing, though his head it was gray;
And as he was singing, the tears fast down came —
There'll newer be peace till Jamie comes hame.
The church is in ruins, the state is in jars:
Delusions, oppressions, and murderous wars;
We darena weel say't, though we ken wha's to blame,
There'll never be peace till Jamie comes hame.

2.

My seven braw sons for Jamie drew sword,
And now I greet round their green beds in the yerd.
It brak the sweet heart of my faithfu' auld dame —
There'll never be peace till Jamie comes hame.
Now life is a burden that bows me down,
Since I tint my bairns, and he tint his crown;
But till my last moments my words are the same:
There'll never be peace, till Jamie comes hame! [1])

In Bartsch's Übersetzung.

1.

Am Schloßwalle drüben — der Tag ging zur Ruh —
Da hörte dem Lied eines Greises ich zu;
Es mischten sich Thränen ihm ein in den Reim:
Ach! nimmer wird Friede, bis Jamie kommt heim.
Die Kirch' ist in Trümmern, im Elend der Staat,
Krieg, Trug und Bedrückung, sie streu'n ihre Saat;
Man kennt — doch wer sagt's — von dem Uebel den Keim:
Ach! nimmer wird Friede, bis Jamie kommt heim!

2.

Ich sah sieben Söhne für ihn ziehn das Schwert,
Nun wein' ich um sie, denn es deckt sie die Erd';
Im Schmerz schwand das Leben der Mutter daheim:
Ach! nimmer wird Friede, bis Jamie kommt heim!
Zur Last ist das Leben mir — wär' es ent- entfloh'n!
Meine Söhne verlor ich, und er seine Kron':
Es bleibt bis zum Ende mein Wort und mein Reim:
Ach! nimmer wird Friede, bis Jamie kommt heim. [2])

IV.

1.

There was a lass, and she was fair,
At kirk and market to be seen;
When a'the fairest maids were met,
The fairest maid was bonnie Jean.

In Bartsch's Übersetzung.

1.

Es war ein Mädchen, das war schön;
Wenn man in Kirch' und Markt sie sah,
Wo all der Schönsten Schar vereint,
Die schönste doch war Jeannie da.

---

[1]) Ch. III 175. [2]) Bartsch S. 162.

2.

And aye she wrought her mammie's wark,
And aye she sang sae merrilie;
The blithest bird upon the bush
Had ne'er a lighter heart than she.

3.

But hawks will rob the tender joys
That bless the little lintwhite's nest;
And frost will blight the fairest flowers,
And love will break the soundest rest.

4.

Young Robie was the brawest lad,
The flower and pride of a'the glen;
And he had owsen, sheep, and kye,
And wanton naigies nine or ten.

5.

He gaed wi' Jeanie to the tryste,
He danced wi' Jeanie on the down;
And lang ere witless Jeanie wist,
Hes heart was tint, her peace was stown.

6.

As in the bosom o'the stream
The moonbeam dwells at dewy e'en,
So trembling, pure, was tender love
Within the breast o'bonnie Jean!

7.

And now she works her mammie's wark,
And aye she sighs wi'care and pain;
Yet wist na what her ail might be,
Or what wad mak her weel again.

8.

But did na Jeanie's heart loup light,
And did na joy blink in her ee,
As Robin tauld a tale o'love
Ae e'enin on the lily lea?

2.

Sie that die Arbeit der Mama,
Und fröhlich sang sie stets dabei;
Des Vögleins Herz im grünen Busch
War nie so leicht und froh und frei.

3.

Doch freudestörend fliegt der Falk
Des kleinen Hänflings Neste zu;
Der Frost verheert die schönste Blum',
Und Liebe stört die tiefste Ruh!

4.

Jung Robin war der schönste Bursch,
Der Schmuck und Stolz der Gegend all;
Er hatte Ochsen, Schaf' und Küh'
Und auch zehn muntre Pferd' im Stall.

5.

Er ging mit Jeannie Arm in Arm;
Mit Jeannie tanzt' er allezeit,
Und eh' es Jeannie wußte, war
Das Herz ihr wund, ihr Friede weit.

6.

Wie auf des Stromes Busen ruht
Des Mondes Strahl im Abendschein,
So bebte Jeannie's holde Brust
In sanfter Liebe zart und rein.

7.

Sie thut die Arbeit der Mama,
Doch seufzt sie schmerzlich alle Stund'
Und kannte nicht des Leides Quell,
Noch was sie wieder macht gesund.

8.

Doch ward es ihr ums Herz nicht leicht,
Strahlt nicht ihr Auge lustbeseelt,
Als Robin eines Abends ihr
Am Hügel viel von Lieb' erzählt?

9.

The sun was sinking in the west,
The birds sang sweet in ilka grove;
His cheek to hers he fondly prest,
And whispered thus his tale o' love:

10.

„O Jeanie fair, I loe thee dear;
O canst thou think to fancy me;
Or wilt thou leave thy mammie's cót,
And learn to tent the farms wi' me?

11.

At barn or byre thou shalt na drudge,
Or naething else to trouble thee;
But stray amang the heather-bells
And tent the waving corn wi' me."

12.

Now what could artless Jeanie do?
She had nae will to say him na;
At length she blushed a sweet consent.
And love was aye between them twa.[1]

9.

Die Sonne ging zur Ruh' im West,
Im Haine sang der Vögel Chor;
Die Wange heiß an sie gepreßt,
Sprach er ihr leis' von Liebe vor:

10.

„Ich liebe, schöne Jeannie, dich,
Kannst du mich lieben? Sag es mir!
Verließest du der Mutter Haus
Und kämst in meine Farm zu mir?

11.

Hast nichts in Scheun' und Stall zu thun,
Kein Harm soll jemals dir geschehn;
Du gingest durch die Haide nur.
Das weh'nde Korn mit mir zu sehn."

12.

Was soll die arme Jeannie thun?
Sie wollte doch nicht sagen Nein,
Zuletzt sprach sie errötend Ja,
Und Liebe wohnte bei den Zwein.[2]

V.

1.

A rose-bud by my early walk
Adown a corn — enclosed bawk,
Sae gently bent its thorny stalk,
All on a dewy morning.
Ere twice the shades o' dawn are fled,
In a' its crimson glory spread,
And drooping rich the dewy head,
It scents the early morning.

In Bartsch's Übersetzung:

1.

Ein Rosenknöspchen jüngst ich sah
Dem kornumschloßnen Raine nah,
Mit dorn'gem Stengel stand es da
Froh im bethauten Morgen.
Eh' noch die Dämmrung zweimal schwand,
In roter Pracht das Röslein stand
Und Duft aus thauigem Kelche sandt'
Hinaus dem frühen Morgen.

[1]) Ch. III 313/4. [2]) Bartsch S. 103/4.

2.

Within the bush, her covert nest,
A little linnet fondly prest,
The dew sat chilly on her breast
Sae early in the morning.
She soon shall see her tender brood,
The pride, the pleasure o' the wood,
Amang the fresh green leaves bedewed,
Awake the early morning.

3.

So thou, dear bird, young Jenny fair!
On trembling string or vocal air,
Shall sweetly pay the tender care
That tents thy early morning.
So thou, sweet rose-bud young and gay,
Shalt beauteous blaze upon the day,
And bless the parents' evening ray
That watched thy early morning. [3])

2.

Aus seinem Nest, im Busch versteckt,
Ein Hänfling froh sein Köpfchen reckt,
Die Brust von kühlem Thau bedeckt,
Am frühen, frühen Morgen.
Er sieht wohl seine Kindlein bald,
Den Stolz, die Lust vom ganzen Wald,
Von frischem, grünem Laub umwallt,
Erwecken früh den Morgen.

3.

So du, lieb Vöglein, Jeany, auch!
Du dankst mit Sait' und Liebeshauch
Bald süß dem liebevollen Aug'
Das hütet deinen Morgen.
So wirst du, Rosenknospe, blühn.
In Schönheit licht im Tagesglühn,
Vergeltend deiner Eltern Mühn,
Die dich bewacht am Morgen! [4])

VI.

1.

Flow gently, sweet Afton, among thy green braes,
Flow gently, I'll sing thee a song in thy praise;
My Mary's asleep by the murmuring stream,
Flow gently, sweet Afton, disturb not her dream.

2.

Thou stock-dove, whose echo resounds throngh the glen,
Ye wild whistling blackbirds in yon thorny den,
Thou green-crested lapwing thy sereaming forbear,
I charge you disturb not my slumbering fair.

In Bartsch's Übersetzung:

1.

Zieh' leis, holder Afton, am grünenden Ried,
Zieh' leis, und zum Preis laß Dir singen ein Lied;
Es schläft meine Mary am murmelnden Saum —
Zieh' leis, holder Afton, nicht stör' ihren Traum.

2.

Du Täubchen, deß Echo im Walde dort klingt,
Du Amsel, die fröhlich im Dornbusche singt,
Grünbuschiger Kibitz, dir mach' ichs zur Pflicht,
O störe den Schlummer der Liebsten mir nicht.

---

[3]) Ch. II 158/9. [4]) Bartsch S. 45.

3.

How lofty, sweet Afton, thy neighbouring hills,
Far marked with the courses of clear winding rills;
There daily I wander as noon rises high,
My flocks and my Mary's sweet cot in my eye.

4.

How pleasant thy banks and green valleys below,
Where wild in the woodlands the primroses blow;
There oft, as mild evening weeps over the lea,
The sweet-scented birk shades my Mary and me.

5.

Thy crystal stream, Afton, how lovely it glides
And winds by the cot, where my Mary resides;
How wanton thy waters her snowy feet lave,
As gathering sweet flowerets she stems thy clear wave.

6.

Flow gently, sweet Afton, among thy green braes,
Flow gently, sweet river, the theme of my lays;
My Mary's asleep by thy murmuring stream,
Flow gently, sweet Afton, disturb not her dream.[1])

3.

Hoch ragen die Hügel am Afton empor,
Draus quillt manch geschlängeltes Bächlein hervor;
Dort wander' ich täglich zu Mittag hinaus,
Den Blick auf die Heerd' und der Lieblichen Haus.

4.

Wie schön deine Ufer, die Thäler wie grün,
Wo wild in dem Walde die Primeln erblühn!
Oft, wenn auf die Wiese der Abendthau weint,
Beschattet die Birke uns beide vereint.

5.

Dein helles Gewässer, wie lieblich es fließt,
Die Hütte von Mary geschlängelt umschließt!
Wie kost deine Well' ihr den schneeigen Fuß,
Wenn, Blumen sich pflückend, sie nahet dem Fluß.

6.

Zieh' leis, holder Afton, am grünenden Ried,
Zieh' leis, holdes Bächlein, dir sing' ich dies Lied!
Es schläft meine Mary am murmelnden Saum,
Zieh' leis, holder Afton, nicht stör' ihren Traum.[2])

VII.

1.

Oh, wert thon in the cauld blast
On yonder lea, on yonder lea,
My plaidie to the angry airt,
I'd shelter thee, I'd shelter thee:
Or did misfortune's bitter storms
Around thee blaw, around thee blaw,
Thy bield should be my bosom,
To share it a', to share it a'.

In Bartsch's Übersetzung:

1.

O ständest du auf jener Höh'
Im kalten Nord, im kalten Nord,
Mit meinem Mantel gegen ihn
Schirmt' ich dich dort, schirmt' ich dich dort.
Und weht' ein böser Unheilssturm
Rings um dich her, rings um dich her,
Ich setzt', ihn teilend, meine Brust
Als Schild zur Wehr, als Schild zur Wehr.

[1]) Ch. III 245. [2]) Bartsch S. 71/72.

X.

1.

Behold the hour, the boat arrive!
Thou goest thou darling of my heart!
Severed from thee, can I survive?
But fate has willed and we must part!

2.

I'll often greet this surging swell,
Yon distant isle will often hail:
E'en here I took the last farewell,
There latest marked her vanished sail!

3.

Along the solitary shore,
While flitting sea-fowl round me cry,
Across the rolling, dashing roar,
I'll westward turn my wistful eye.

4.

Happy, thou Indian grove, I'll say,
Where now my Nancy's path may be!
While throngh thy sweets she loves to stray,
O tell me, does she muse on me? [1])

In Bartsch's Übersetzung:

1.

Die Stund' ist da, es naht das Boot;
Mein Herzenslieb, Du mußt nun gehn!
Wie überleb' ich diese Not?
Doch Gott gebeut — es muß geschehn.

2.

Oft weinend an der Brandung hohl
Grüß ich die ferne Insel dort;
Hier klang ihr letztes Lebewohl,
Hier zog ihr scheidend Segel fort.

3.

Entlang dem einsamen Gestad,
Wo Möven flatternd um mich schrein,
Hin über wilder Wellen Pfad
Blick' ich nach West im Abendschein.

4.

Ihr seligen Wälder Indiens ihr,
Wo meine Nancy nun mag sein,
Durchstreift sie euer grün Revier,
O saget mir, gedenkt sie mein? [2])

---

[1]) Ch. IV 33. [2]) Bartsch S. 109.

